

Deutsche Arbeitsgemeinschaft
für Jugend- und Eheberatung e.V.

Das Tabu in der Beratung – das Fremde in uns

Informationsrundschriften
Nr. 234 Oktober 2017

Vorstand der DAJEB

| | | |
|-------------------------|--|--|
| Präsidentin: | Cornelia Weller Dipl.-Soz.-Pädagogin, Supervisorin (DGSv), Ehe-, Familien- und Lebens- beraterin (DAJEB) | Rosentalgasse 7 04105 Leipzig Tel.: 03 41 / 2 25 27 44 weller-cornelia@web.de |
| Vizepräsidentin: | Ulrike Heckel Dipl.-Soz.-Pädagogin, Supervisorin (DGSv), Ehe-, Familien- und Lebens- beraterin (DAJEB) | Hopfgarten 12 33442 Herzebrock-Clarholz Tel.: 0 52 45 / 9 21 33 75 post@ulrike-heckel.de |
| Beisitzer*innen: | Berend Groeneveld Dipl.-Psychologe, Psych. Psycho- therapeut, Supervisor (BDP) | Roonstr. 53 32105 Bad Salzuflen Tel.: 0 52 31 / 99 28 - 0 begroene@gmx.de |
| | Christine Koch-Brinkmann Dipl.-Theologin, Systemische Fami- lientherapeutin (SG), Ehe-, Familien- und Lebensberaterin (DAJEB), Supervisorin (DGSv) | Luther Weg 51 31515 Wunstorf Tel.: 0 50 31 / 69 43 84 chriskobri@t-online.de |
| | Katja Müller Dipl.-Psychologin, Ehe-, Familien- und Lebensberaterin (DAJEB) | Hainholzweg 2 37085 Göttingen Tel.: 01 77 / 8 35 52 36 katja-mueller@mail.de |
| | Dr. Rudolf Sanders Dipl.-Pädagoge, Ehe-, Familien- und Lebensberater (BAG), Integrativer Paartherapeut (EAG) | Sauerlandstr. 4 58706 Menden Tel.: 0 23 73 / 9 16 63 64 dr.sanders@partnerschule.de |
| Geschäftsführer: | Andrea-Francesco Degrandi | DAJEB Neumarkter Straße 84 c 81673 München Tel.: 0 89 / 4 36 10 91 Fax: 0 89 / 4 31 12 66 geschaeftsfuehrung@dajeb.de www.dajeb.de www.dajeb-kurse.de |

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-----------------------------|--|----|
| Dr. Rudolf Sanders | Zu diesem Heft | 2 |
| | Neues aus der Geschäftsstelle: | |
| Andrea-Francesco Degrandi | Der neue Geschäftsführer stellt sich vor | 3 |
| | Jahrestagung 2017 | |
| Cornelia Weller | Eröffnung der Jahrestagung 2017 in Erkner | 5 |
| Prof. Dr. Kirsten von Sydow | Tabus und Geheimnisse in der psychologischen Beratung und Psychotherapie | 8 |
| | Aus den Arbeitsgruppen: | |
| Prof. Dr. Kirsten von Sydow | Bindung und Sexualität in Langzeitbeziehungen | 10 |
| Ulrich Kruse | Arbeit mit kriegstraumatisierten Flüchtlingen | 12 |
| Dr. Miriam Haagen | Kinder körperlich kranker Eltern | 14 |
| Dr. Claudia Krell | Coming-out bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen | 16 |
| Edouard Marry | Kultursensible Beratung in Paarkrisen | 19 |
| Jürgen Schramm | Jugendliche spielen mit dem Tod | 22 |
| Dr. Rudolf Sanders | Destruktive Muster in Paarbeziehungen | 24 |
| Dr. Stefan Trobisch-Lütge | Erkennen von seelischen Traumatisierungen aus politischer Verfolgung | 27 |
| | Mitgliederversammlung 2017 | |
| | Bericht über die Mitgliederversammlung 2017 | 30 |
| | Tätigkeitsbericht für das Jahr 2016 | 32 |
| | Aus der Beratungsarbeit | |
| Dr. Rudolf Sanders | Destruktive Muster in Paarbeziehungen Erkennen, Verstehen, Intervenieren | 50 |
| Christel Bakker-Bents | Fremde Welt Gefängnis – Einblicke in die Gefängnisseelsorge | 64 |
| | Rezensionen | |
| Strüber, N. | <i>Die erste Bindung</i> | 73 |
| Kern, E. | <i>Personenzentrierte Psychotherapie</i> | 74 |
| Walz, M.; Lauth, G. W. | <i>Erziehungsschwierigkeiten gemeinsam meistern</i> | 75 |
| Weiß, W. et al. (Hrsg.) | <i>Handbuch Traumapädagogik</i> | 76 |
| Brisch, K. H. (Hrsg.) | <i>Bindungstraumatisierung</i> | 77 |
| Auszra, L. et al. | <i>Emotionsfokussierte Therapie</i> | 78 |
| Roth, G.; Ryba, A. | <i>Coaching, Beratung und Gehirn</i> | 79 |
| Homeier, S.; Wiemann, I. | <i>Herzwurzeln</i> | 80 |
| | Einladung zur Weiterbildung in Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung | 81 |

Zu diesem Heft

Liebe Leserin, lieber Leser,

wie umgehen mit dem Unaussprechlichen, mit den Tabus in der Beratung? Um diesen Themenkreis dreht sich sowohl das Hauptreferat als auch die Arbeitsgruppen auf unserer Jahrestagung, die vom 2. bis 4. März 2017 in Erkner bei Berlin stattfand. In diesem Heft finden Sie eine Zusammenfassung des Referates und die Ergebnisse der verschiedenen Arbeitsgruppen. Ferner finden Sie den Tätigkeitsbericht für das Jahr 2016 sowie den Bericht der Mitgliederversammlung 2017. Beides ermöglicht Ihnen, einen Einblick in das Vereinsleben der DAJEB zu bekommen. Darüber hinaus gibt uns Frau Christel Bakker-Bents einen Einblick in die fremde Welt des Gefängnisses und bringt uns nahe, wie sie dort als Seelsorgerin tätig ist. Aufgrund des großen Interesses an der Arbeitsgruppe "Destruktive Muster in Paarbeziehungen" habe ich dazu meine Erfahrungen als Berater in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung beschrieben.

Am Beginn des Heftes noch eine höchst erfreuliche Nachricht: Dort stellt sich Herr Andrea-Francesco Degrandi vor. Nachdem der in der Eröffnungsrede von Frau Weller erwähnte neue Geschäftsführer noch während seiner Probezeit gekündigt hat, freuen wir uns, dass wir ab 1. Oktober 2017 Herrn Degrandi für diese verantwortungsvolle Tätigkeit einstellen konnten und wünschen ihm alles Gute.

Im Namen der Redaktion grüßt Sie herzlich

Dr. Rudolf Sanders

Vorankündigung Mitgliederversammlung und Jahrestagung 2018

Thema: "Wieviel Körper braucht Beratung?"

Freitag, 11. bis Samstag, 12. Mai 2018

Die DAJEB-Mitgliederversammlung findet am Donnerstag, 10. Mai 2018 statt.

Ort: Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter (AZK)
Johannes-Albers-Allee 3, 53639 Königswinter

Bitte merken Sie sich den Termin vor und geben Sie die Informationen gerne auch an interessierte Kolleg*innen weiter!

Die Einladung zur Jahrestagung mit ausführlichem Programm sowie dem Anmeldeformular erhalten die Mitglieder Mitte November 2017. Ab diesem Zeitpunkt stehen diese Unterlagen auf www.dajeb.de auch zum Download bereit.

Neues aus der Geschäftsstelle

Andrea-Francesco Degrandi (Neuer Geschäftsführer der DAJEB:)

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine Ehre, Sie in meiner neuen Funktion als Geschäftsführer der DAJEB begrüßen zu dürfen.

Erlauben Sie mir, mich Ihnen kurz vorzustellen: Ich bin 47 Jahre alt, studierter Diplom-Kaufmann (FH) und Betriebswirt (VWA) sowie Münchner mit "piemontesisch-niedersächsischem" Hintergrund.

Seit nahezu zwei Jahrzehnten bin ich beruflich im sogenannten Dritten Sektor tätig. In der Zeit von 1997 bis 2003 begann ich meine Laufbahn im Non-Profit-Bereich als Sachbearbeiter in der Administration der Landesverkehrswacht Bayern e. V.; hier kam ich erstmals mit dem staatlichen Zuwendungswesen in Berührung. Im Jahr 2003 wechselte ich zur Verkehrswacht München e. V., wo mir die Leitung der Projektbereiche "Erwachsene Verkehrsteilnehmer" und "Sicherheit für Senioren" übertragen wurde. Die Verkehrswacht München – wie die DAJEB im Jahr 1949 gegründet – ist eine der ältesten gemeinnützigen Bürgerinitiativen Münchens und hat zum Ziel die Steigerung der Verkehrssicherheit sowie die Prävention von Unfällen im Straßenverkehr. Im Jahr 2006 übernahm ich dann als Geschäftsführer die Leitung des gesamten operativen Teils des Vereins, eine Tätigkeit, die ich bis zu meinem Wechsel zur DAJEB mit großer Leidenschaft ausgeübt habe.

Seit 2013 engagiere ich mich zudem ehrenamtlich als Vorstandsmitglied und Schatzmeister der Verkehrswacht München und seit 2014, ebenfalls im Ehrenamt, als stellvertretender Bezirksvorsitzender der oberbayerischen Verkehrswachten.

Schwerpunkte meiner bisherigen Geschäftsführertätigkeit waren – neben der Leitung der Geschäftsstelle und der Vertretung der Verkehrswacht nach außen – u. a. die Betreuung der staatlichen und kommunalen Zuwendungen, das Fundraising, das Controlling, das Finanz- und Rechnungswesen sowie die kaufmännische Leitung des Vereins. Hierbei war es stets mein Anliegen, die selbstlosen Ziele einer gemeinnützigen Organisation mit ökonomisch geprägtem Denken zu vereinbaren.

Wertschöpfungsorientiertes Denken, im Sinne der Transformation vorhandener Güter in Güter mit höherem Geldwert, gehört nun mal zur déformation professionnelle eines jeden Ökonomen. Gleichzeitig sehe ich in der Synthese zwischen Wirtschaftlichkeitsorientierung und Dienst am Mitmenschen – und Letzteres ist das, was Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren in Ihrer helfenden, beratenden und therapeutischen Praxis tagtäglich für Familien, Lebenspartner*innen, Kinder und Jugendliche leisten! – eine über das rein monetäre Maß hinaus sinnstiftende und lohnende Aufgabe. Ob auf die Präventionsarbeit der Verkehrs-

wacht oder auf die Fort- und Weiterbildungstätigkeit der DAJEB angewandt, hier erhält der Wertschöpfungsbegriff eine völlig andere, eine ethische Dimension, und zwar im Sinne der Schaffung ideeller, sozialer und humanistischer Werte für unsere Gesellschaft.

Ich bin überzeugt, den bisher in der Verkehrswacht-Organisation gesammelten Erfahrungsschatz auch bei der Verwirklichung der Ziele der DAJEB produktiv mit einbringen zu können. Ich bin zugegebenermaßen sehr gespannt auf die Aufgaben, die in den kommenden Monaten und Jahren auf mich warten. Ich tue dies mit einem Gefühl der Demut und des größtmöglichen Respekts vor den anspruchsvollen Herausforderungen, die die Auseinandersetzung mit einem neuen Themenkreis unweigerlich mit sich bringt.

Ich freue mich natürlich sehr auf die Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und hoffe natürlich auf ein baldiges persönliches Treffen mit Herrn Ulrich Paschold.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei der Präsidentin Cornelia Weller, bei der Vizepräsidentin Ulrike Heckel und beim gesamten Vorstand der DAJEB für das mir entgegengebrachte Vertrauen herzlich bedanken. Ein besonderer Dank gilt natürlich auch Herrn Dr. Florian Moeser-Jantke für die exzellente und fachkundige Einarbeitung und Unterstützung in dieser Anfangsphase sowie allen Mitarbeiter*innen in der Bundesgeschäftsstelle, die mich außerordentlich offen und freundlich empfangen haben.



Und nun, frei nach Goethe: der Worte sind genug gewechselt, so lasst uns endlich Taten sehen! In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine gute, erfolgreiche und kollegiale Zusammenarbeit!

Cornelia Weller

Eröffnung der Jahrestagung 2017 in Erkner

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder und Gäste,

ich begrüße Sie alle herzlich zu unserer Jahrestagung 2017 wieder hier in Erkner.

Besonders begrüße ich unsere Referentinnen und Referenten, allen voran Frau Prof. von Sydow mit ihrem Hauptreferat zum Thema "Tabus und Geheimnisse in der psychologischen Beratung und Psychotherapie" sowie alle Mitwirkenden der diesjährigen Jahrestagung.

Danke sei an dieser Stelle Berend Groeneveld vom Vorstand und Christine Rüberg als DAJEB-Mitglied für die Vorbereitung dieser Tagung gesagt. Es ist eine doch immer sehr intensive, aber wie ich finde, auch anregende Arbeit damit verbunden.

Ich darf Ihnen herzliche Grüße von Herrn Paschold aus dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ausrichten, der in diesem Jahr nicht an unserer Tagung teilnehmen kann. Er möchte aber sehr gern im nächsten Jahr nach Königswinter kommen und kann dann sicher Neues nach der Bundestagswahl berichten.

Bevor ich Ihnen, Frau Prof. von Sydow, das Wort überlasse, lassen Sie mich ein paar Worte sagen.

Seit Mai letzten Jahres arbeiten wir in einem neuen Vorstand, wie ich finde ausgesprochen gut und kooperativ zusammen. Ich denke, die Übergänge sind uns gut gelungen und wir hatten auch gleich ein paar Herausforderungen zu meistern:

Die wohl größte war, dass für uns ziemlich unerwartet und kurzfristig unsere Geschäftsführerin Frau Voglsanger ihr berufliches Feld zu Januar 2017 wechselte. Das stellte uns vor viele organisatorische Aufgaben, die wir zwischen dem 15. November und 31. Dezember meistern mussten. Ich hatte in der gestrigen Mitgliederversammlung schon etwas detaillierter davon berichtet. Ich will hier noch einmal ausdrücklich Danke sagen, zu allererst den Mitarbeiter*innen der Geschäftsstelle, die bis zum heutigen Tag diese Vakanz mit großem Einsatz ausfüllen und ihr Bestes tun, um alle Aufgaben weiterzuführen. Und natürlich unserem Vorstand, der es innerhalb kürzester Zeit geschafft hat, zusammenzurücken und alle wichtigen Aufgaben zu übernehmen und zu meistern.

Zum 06. März 2017 werden wir einen neuen Geschäftsführer, Herrn Jens Wöhler, in der Geschäftsstelle in München begrüßen dürfen. Nächstes Jahr wird er natürlich mit hier auf unserer Jahrestagung sein. Wir hoffen damit wieder in etwas ruhigere Fahrwasser zu kommen.

"Das Tabu in der Beratung – das Fremde in uns" ... mit diesem Titel wollen wir Sie in diesem Jahr recht herzlich zu unserer Jahrestagung hier im schönen Erkner einladen!

Tabu ist eine Sache, über die eigentlich nicht gesprochen wird, doch genau das wollen wir tun auf unserer Tagung. Tabus sind definiert als soziale Normen, die unausgesprochen bleiben und wegen ihres impliziten Charakters scheinbar unantastbare Selbstverständlichkeiten schaffen.

Mit diesem Thema unserer Jahrestagung 2017 möchten wir bezogen auf unser berufliches Denken und Handeln scheinbar Selbstverständliches hinterfragen und auf vernachlässigte Zielgruppen für psychologische Beratung genauer hinweisen. Dabei ist es uns wichtig, uns nicht ausschließlich auf die Themen Fremdheit und Migration zu fokussieren.

Für das Hauptreferat "Tabus und Geheimnisse in der psychologischen Beratung und Psychotherapie" konnte Frau Prof. Dr. Kirsten von Sydow gewonnen werden. Ich freue mich sehr, dass Sie heute hier sind. Zusätzlich zu Ihrem Hauptvortrag bieten wir wie gewohnt neun Arbeitsgruppen zu folgenden Themen an:

So befassen wir uns in den Arbeitsgruppen 1, 5, 6 und 8 mit besonderen Themen der Ehe- und Paarberatung; in Arbeitsgruppe 1 werden sich die Teilnehmenden gemeinsam mit Frau Prof. von Sydow mit der Frage beschäftigen, wie sich Bindung und Sexualität in Langzeitbeziehungen entwickeln. Herr Marry stellt in Arbeitsgruppe 5 Besonderheiten in der Beratung von binationalen/bikulturellen Paaren in Krise zur Diskussion.

Leider ist Herr Weber aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig ausgefallen. Er hat schon mehrfach für die DAJEB Arbeitsgruppen angeboten und wir wünschen ihm von hier aus gute Besserung. Dankenswerterweise ist unser Kollege Dr. Rudolf Sanders eingesprungen und wird die Arbeitsgruppe 8 leiten. Die Teilnehmer*innen wurden kurzfristig durch die Geschäftsstelle informiert. Herr Dr. Sanders wird auf dem Hintergrund eines bindungsorientierten und schematherapeutischen Verständnisses von Beziehungsstörungen, deren Entstehung und Aktualisierung in der Paarbeziehung aufzeigen. Ein Schemafragebogen wird vorgestellt und in der Arbeitsgruppe eingeübt. So kann gezeigt werden, wie aus destruktiven Mustern förderliche werden können.

Darüber hinaus werden wir besondere Zielgruppen in den Fokus nehmen. Die Arbeitsgruppe 3 wird sich – angeleitet durch Fr. Dr. Haagen – mit dem Thema befassen, wie sich minderjährige Kinder erleben, die Eltern mit lebensbedrohlichen Erkrankungen haben. Frau Dr. Krell und Herr Schramm beschäftigen sich in Arbeitsgruppe 4 und 7 mit den Themen des Coming Out sowie der Suizidalität bei Jugendlichen und Heranwachsenden.

In den Arbeitsgruppe 2 und 9 werden Möglichkeiten der Arbeit mit kriegstraumatisierten Flüchtlingen aufgezeigt bzw. für die Arbeit mit Klient*innen sensibilisiert, die seelische Langzeitwirkungen aufgrund politischer Verfolgung verarbeiten müs-

sen. Hierfür stehen uns Herr Kruse sowie Herr Dr. Trobisch-Lütge als Arbeitsgruppenleiter zur Verfügung.

Ich bin sicher, Sie werden in den nächsten zwei Tagen gute und spannende Arbeitsgruppen erleben und mit einigen Tabus aufräumen.

Ich will wie immer an dieser Stelle ganz kurz einen Blick auf das nächste Jahr werfen. Die Tagung dann wird noch einmal, wie sonst immer gewohnt an Himmelfahrt stattfinden. Im nächsten Jahr treffen wir uns dann mal wieder am Rhein, nämlich in Königswinter. Thema wird dann "Wieviel Körper braucht Beratung?" sein.

Dr. Rudolf Sanders vom Vorstand, Claudia Gansauge und Carmen Hühnerfuss als langjährige DAJEB-Mitglieder bereiten diese Tagung derzeit vor. Ein wieder ausgesprochen spannendes Thema, welches auch in den Rückmeldungen der Teilnehmenden immer wieder als Tagungsthema gewünscht wurde. Ich kann Ihnen Herrn Werner Eberwein als Hauptreferenten ankündigen. Ich lade Sie schon heute recht herzlich dazu ein.

Doch nun wieder zurück zur diesjährigen Tagung. Frau Prof. von Sydow, unsere Hauptreferentin, ist Psychologische Psychotherapeutin und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin. Seit 2010 ist sie Professorin an der Psychologischen Hochschule Berlin für Klinische Psychologie und Psychotherapie. Ihre Forschungsgebiete waren unter anderem die Wirksamkeit von Systemischer Therapie, Psychosexuelle Entwicklung im Lebenslauf, Elternschaft und Paarbeziehungen, Bindungsstörungen – das nur als kleine Auswahl.

Es gibt ganz sicher viele interessante Themen, zu denen sie etwas sagen könnte, wir müssen schauen, was heute alles in den Vormittag passt. Frau Prof. von Sydow wird in ihrem Hauptvortrag die Vielfalt menschlicher Geheimnisse systematisch erklären und Interventionsformen für den professionellen Umgang damit in Beratung und Psychotherapie skizzieren.

Ich freue mich auf ihren Vortrag und bitte nun Frau Dr. von Sydow mit ihrer Präsentation zu beginnen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Cornelia Weller
Präsidentin der DAJEB

Rosentalgasse 7
04105 Leipzig

weller-cornelia@web.de



Tabus und Geheimnisse in der psychologischen Beratung und Psychotherapie

Alle Menschen, alle Familien und alle Partnerschaften haben Wunden und dunkle Bereiche. Wir alle haben Geheimnisse. Therapeut*innen und Berater*innen haben auch beruflich ständig mit Geheimnissen zu tun – sowohl mit denen, die uns erzählt werden als auch mit denen, die uns nicht erzählt werden. Beide wirken sich auf unsere Arbeit aus. Und manchmal werden wir im Kontext von Paar-/Familien-therapien/-beratungen auch zu Mitwissern von Geheimnissen, von denen ein anderes Familienmitglied nichts erfahren soll ...

Es wurden unterschiedliche Geheimnis-Bereiche beleuchtet, die in Therapien und Beratungen relevant sind, insbesondere Sexualität, Elternschaft, Suizid, Sucht, Gewalt, psychische Störungen, Krieg und Nationalsozialismus (Erfahrungen als Opfer und/oder Täter*in) sowie Religion. Die – spärliche – Forschung zum Thema wurde zusammengefasst. Im Kontext von Reproduktionsmedizin wird belegt, dass es günstig für die kindliche Entwicklung und die familiären Beziehungen ist, wenn z. B. mit künstlicher Befruchtung relativ offen umgegangen wird.

Es wurde auf grundlegende Fragen eingegangen (z. B. "Soll man sich in Partnerschaften immer 'alles' sagen?") und ein Überblick über spezifische Geheimnis-Themen gegeben, die in Beratung und Therapie häufig bedeutsam sind (z. B. Geheimnisse bzgl. Außenbeziehungen; Geheimnisse bzgl. sexuellem Missbrauch). Gesellschaftliche Aspekte und der Einfluss der Medien auf den Umgang mit Geheimnissen wurden beschrieben. In Hinblick auf Beratung und Therapie wurden zentrale Aspekte beim Umgang mit Geheimnissen skizziert (z. B. Schweigepflicht). Wesentlich ist, dass Enthüllungen nur behutsam erfolgen sollten: gut überlegt und geplant! Oft ist der langfristige Schaden durch Geheimnisse größer, da die Glaubwürdigkeit der Geheimnisträger*innen unterhöhlt wird. Eine Enthüllung ist oft erleichternd, doch der ehemals Unwissende reagiert oft auch schwer geschockt, wütend und enttäuscht. Auch Scham, Ängste und Trauer sind oft präsent. Oft wird das lange Schweigen vor der Enthüllung als ähnlich "schlimm" oder sogar schlimmer als der eigentliche Sachverhalt empfunden. Gleichzeitig hat jede/r Geheimnisträger*in auch gute Gründe für ihr/sein Verhalten (Selbstschutz, Schutz des anderen, Schutz der Beziehung).

Therapeutisch oder beraterisch erscheint ein "planvolles Mitteilen" (Imber-Black, 1999) besonders günstig, das zunächst folgende wichtige Fragen im Vorfeld klärt:

- Welche Vor- und Nachteile hat die Enthüllung für jedes einzelne Familienmitglied? Für jede einzelne familiäre Beziehung? Für die Familie als Ganzes?
- Was könnte passieren in Zusammenhang mit einer Enthüllung: Schlimmstenfalls (Katastrophenphantasien)?! Bestenfalls?!

- Und was könnte passieren, wenn das Geheimnis nicht enthüllt wird: Schlimmstenfalls?! Bestenfalls?!
- Was ist ein geeigneter Rahmen für eine Enthüllung? (Familienfeste eher nicht!)

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Geheimnisse haben immer einen Sinn und eine Funktion wie z. B. Grenzen zu ziehen, sich selbst und/oder andere zu schützen oder/und Kinder nicht zu überfordern. Deshalb sollten Berater*innen/Therapeut*innen niemals Druck auf Klient*innen ausüben, ein Geheimnis zu offenbaren.

Geheimnisse können aber auch zerstörerisch, vergiftend und belastend sein. Ein "Geheimnismilieu" erzeugt in Familien eine paranoide Stimmung. Manchmal werden Benenner der Wahrheit pathologisiert und ausgegrenzt (z. B. bei sexuellem Missbrauch). Geheimnisse und die Reaktionen auf Enthüllungen können schwere Loyalitätskonflikte erzeugen. Kinder sind extrem sensibel für Familiengeheimnisse!

Geheimnisse sollten nur überlegt und geplant enthüllt werden, da sie machtvolle Gefühle und Reaktionen auslösen können. Der Vortrag wurde illustriert durch Fallbeispiele und gab Anlass zu einer lebhaften und offenen Diskussion.

Literatur

Imber-Black, E.: Die Macht des Schweigens – Geheimnisse in der Familie (The secret life of families. New York: Bantam), Stuttgart 1998/1999

Papp, P.: In: Imber-Black, E. (Hrsg.): Geheimnisse und Tabus in Familie und Familientherapie (S. 61-84), Stuttgart 1995

Sydow, K. v.: Systemische Therapie, München 2015

Sydow, K. v.; Seiferth, A.: Sexuelle Beziehungen (In der Reihe "Praxis der Paar- und Familientherapie"), Göttingen 2015

Prof. Dr. Kirsten von Sydow

Dipl.-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin,
Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin

Osterstr. 163
20255 Hamburg

kirsten.von.sydow@t-online.de



Arbeitsgruppe

Bindung und Sexualität in Langzeitbeziehungen

An der Arbeitsgruppe nahmen 24 Teilnehmer*innen teil sowie der Moderator Berend Groeneveld. Sie gliederte sich in vier Doppelstunden:

1. Am Freitagnachmittag wurde nach einer Eingangsrunde durch einen Vortrag ein Überblick zum Thema gegeben über die Entwicklung von Sexualität und Zärtlichkeit in Langzeitbeziehungen, grundlegende neuropsychologisch und hormonell verankerte Motivsysteme des Menschen (Lust, Verliebtheit und Bindung), häufige Probleme beschrieben (z. B. sexuelle Funktionsstörungen, Konflikte um Eifersucht und Außenbeziehungen, sexuelle Langweile) und diskutiert, was hier unvermeidliche innere Konflikte sind, mit denen Menschen leben müssen und was veränderbar ist.

2. Am Freitagabend wurde in einem Master-Rollenspiel mit einem Paar (die Frau fühlt sich sexuell abgelehnt und ist eifersüchtig, der Mann distanziert und sehr arbeitsorientiert) die therapeutische Arbeit der Dozentin demonstriert. Die beiden Partner stellten ihre derzeitige Paarsituation und ihr Therapie-/Beratungsziel jeweils als Skulptur dar. Dabei fanden sie eindrucksvolle Symbole. Die Frau stellte in der "Gegenwarts"-Skulptur ihren Mann stehend, sich selbst als unterwürfig vor ihm kniend dar. Beide fühlen sich so sehr unwohl. In ihrer "Ziel"-Skulptur standen beide aufrecht, einander gegenüber sehr nah, wobei auffiel, dass sie selbst, als sie so nah stand, dann die Augen schloss; auf Nachfrage erhöhte sie den Abstand der Partner dann auf ca. einen Meter, womit sich beide wohler fühlten. In seiner "Gegenwarts"-Skulptur zieht die Frau mit einer Hand an seinem Arm, während sie mit der anderen Hand ihm einen (anklagend?) gehobenen Zeigefinger zeigt. Beide fühlen sich ebenfalls sehr unwohl so. Seine "Ziel"-Skulptur zeigt dann sie auf einem Fahrrad, er joggt nebenher. Beide fühlen sich wohl. Im Therapiegespräch wurden dann erste, aller kleinste Schritte in die gewünschte Richtung erkundet. Anschließend wurde das Vorgehen in der Großgruppe diskutiert.

3. Am Samstag Morgen erkundeten die Teilnehmer*innen eigene Bindungsmuster mit Hilfe von einzelnen Fragen aus dem "Adult Attachment Interview" (je drei Adjektive, die die Beziehung zur Mutter / zum Vater beschreiben und Beispiele für jedes Adjektiv; Erfahrungen mit der ersten Trennung von den Eltern; Erfahrungen damit, sich als Kind abgelehnt gefühlt zu haben), die in Kleingruppen erfragt und besprochen wurden.

4. Samstag Mittag wurde ein zweites Master-Rollenspiel durchgeführt, bei dem die Seminarleiterin eine Sexualanamnese mit einem Paar mit sexuellen Problemen

durchführte. Das Vorgehen wurde dann in der Großgruppe diskutiert und mit einer "Ein-Wort-oder-Satz-Rückmelderunde" abgeschlossen.

Die Teilnehmer*innen waren hochmotiviert, hochkompetent und sehr engagiert beteiligt. Etwas problematisch war, dass das "riesige" Thema der Arbeitsgruppe sehr viele Wünsche geweckt hat, die sich in der kurzen Zeit nur zum Teil realisieren ließen.

Literatur

Schnarch, D.: Intimität und Verlangen: Sexuelle Leidenschaft in dauerhaften Beziehungen (Intimacy & desire – Awaken the passion in your relationship. New York: Beaufort.), Stuttgart 2009/2011

Sydow, K. v.: Die Lust auf Liebe bei älteren Menschen (Reinhardts Gerontologische Reihe, Bd. 5), 2. Auflage. München 1994

Sydow, K. v.: Systemische Therapie (Aus der Reihe: Wege der Psychotherapie). München 2015

Sydow, K. v.: Forschungsmethoden zur Erhebung der Partnerschaftsbindung. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis (unveränd. 3. Aufl.; 287-317). Bern 2016

Sydow, K. v.: Bindung und Partnerbeziehung (Kap. 5); in: Strauß, B.; Schauenburg, H.: Bindung in Psychologie und Medizin: Grundlagen, Klinik und Forschung – Ein Handbuch (S. 87-100). Stuttgart 2017a

Sydow, K. v.: Bindung, Paar-/Familientherapie und Systemische Therapie (Kap. 24); in: Strauß, B.; Schauenburg, H.: Bindung in Psychologie und Medizin: Grundlagen, Klinik und Forschung – Ein Handbuch (S. 327-339), Stuttgart 2017b

Sydow, K. v.; Seiferth, A.: Sexuelle Beziehungen (In der Reihe "Praxis der Paar- und Familientherapie". Göttingen 2015

Arbeitsgruppe

Arbeit mit kriegstraumatisierten Flüchtlingen

Die Ausschreibung der Arbeitsgruppe weckte bei einer Vielzahl von Kolleg*innen das Interesse, wie in der Beratungsarbeit zukünftig stärker als bisher Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Fluchterfahrung mit Achtsamkeit und Empathie begegnet werden kann.

Nach anfänglichen Begriffserklärungen

- Wie definieren wir heute Flüchtlinge?
- Wie sieht die Situation traumatisierter Flüchtlinge in unserer Lebenswelt aus?
- Gibt es für Flüchtlinge ein erhöhtes Risiko für psychische Erkrankungen?
- Mit welchen verfahrensbedingten Besonderheiten werden wir konfrontiert?
- Wie sieht die Lebenswelt von Flüchtlingen in Sammelunterkünften bzw. dezentral in Wohnungen im Alltag aus?

haben wir die Erfahrungen, die Erwartungen an die Arbeitsgruppe, die Befürchtungen und die möglicherweise offenen Fragen gesammelt.

Die unterschiedlichen Erfahrungen aus der Runde wurden sehr bildhaft und kompetent eingebracht. Sind einerseits neue Aspekte im kultursensiblen Umgang mit Familien erwähnenswert, so heißt es allerdings für die Konsequenzen in der Beratungsarbeit mit den zukünftigen Handlungskonzepten unsere bisherige Erfahrungskompetenz entsprechend einzusetzen. Traditionelle Rollenmuster (z. B. Frau- und Mutterrolle, Junge/Mädchen, patriarchalische Grundstrukturen etc.) verlangen von uns ein hohes Maß an Gelassenheit und respektvollem Umgang (was wir ja auch von unseren sonstigen Klient*innen kennen).

Die Zusammenarbeit mit Sprachmittler*innen oder auch Dolmetscher*innen ist auch für viele von uns eine neue Erfahrung; Beratung zu Dritt müssen wir uns aneignen und entsprechend den Voraussetzungen gewährleisten (siehe auch *Empfehlungen für Qualitätsstandards für die Zusammenarbeit mit Dolmetschenden in der Psychologischen/Psychosozialen Beratung* von der bke, DAJEB, EKFuL und der Katholischen BAG, Berlin Dezember 2016).

Klare Abgrenzung zur Psychotherapie ist genauso erforderlich wie auch die gebotene Netzwerkarbeit mit Sozialarbeit vor Ort, Kitas und Schulen, Fachdiensten der Migrationsberatung etc.

Die in der Runde geäußerten Befürchtungen in der Begegnung mit Flüchtlingen können sehr wohl als emotionale Überflutung, eigene Überforderung und die Gefahr der Re-Traumatisierung der Geflüchteten als Hürde in der Beziehungsaufnahme eine große Rolle spielen. Auch ist nicht zu unterschätzen, dass sich die

Beratungsarbeit durch eine stärkere Einbindung in die vorhandene Hilfestruktur vor Ort verändert; auch hier ist es dringend geboten, eine gute Netzwerkstruktur zu entwickeln.

Nicht zu vergessen ist allerdings, dass in der Supervision vor Ort die Aspekte der Arbeit mit kriegstraumatisierten Flüchtlingen einen festen Platz einnehmen.

In der praktischen Arbeit zeigt sich, dass neben den verbalen Möglichkeiten – die anfänglich begrenzt sind! – erfahrungsgemäß Atemübungen, Muskelentspannungsverfahren und auch gestalterisches Arbeiten für die Entwicklungsarbeit mit Familien und/oder Kindern und Jugendlichen sehr hilfreich sind.

Grundsätzlich hat unsere Arbeit mit Menschen aus Fluchtländern ein Ziel: stabilisieren, stabilisieren, stabilisieren. In der psychologischen Beratungsarbeit können wir Geflüchteten ein Gefühl von Sicherheit vermitteln, bei uns in der Gesellschaft anzukommen. Sehr belastend ist allerdings aktuell die Entwicklung im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, möglichst viele Geflüchtete aus sogenannten sicheren Herkunftsländern trotz massiver Fluchtgründe aus diesen Ländern zur Rückreise aufzufordern.

Ulrich Kruse

Dipl.-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut,
Supervisor (BDP)

Neuer Weg 17
24943 Flensburg

ulikruse@gmx.de



Über das Auslandsprojekt im Kosovo seit 1999 kann der Referent auf Anfrage weitere Informationen mitteilen.

Arbeitsgruppe Kinder körperlich kranker Eltern – Begleitung von Familien mit einem sterbenden Elternteil

Familiäre Sorgen werden von erwachsenen Patient*innen direkt nach krankheitsbezogenen Problemen am häufigsten genannt, wenn sie nach ihren Belastungen gefragt werden. Allerdings werden diese in unserer auf das Individuum zentrierten Gesundheits- und Krankheitsversorgung kaum seitens der Behandler aktiv angesprochen. Ein familienorientierter Ansatz, der die Beziehungen des Erkrankten mit seinen Familienangehörigen und dem sozialen Umfeld, Freund*innen, Nachbar*innen, Arbeitskolleg*innen mitbedenkt, wirkt bekanntermaßen nicht nur kostensenkend, sondern auch präventiv in Bezug auf psychische Störungen bei schweren körperlichen Erkrankungen.

Allerdings bedingt eine Familienorientierung der Behandelnden, dass sie sich immer auch selbst mit einbringen. Notwendig ist es dafür, eine spezifische, familienorientierte Haltung zu entwickeln. Kenntnisse aus den Familienwissenschaften sind dafür ebenso erforderlich wie Kenntnisse der Entwicklungspsychologie, medizinische Grundlagen, Psychotraumatologie u. a. Die beraterische und psychotherapeutische Tätigkeit mit Familien, in denen Mitglieder körperlich erkrankt sind, erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und Kooperationsbereitschaft seitens der (Familien-)Therapeut*innen oder Berater*innen. Die Komplexität der betreffenden Wissensbereiche ist für den Einzelnen nur noch schwer zu überschauen. Erschwerend wirkt, dass der Umgang mit Familien, in denen Mitglieder von schweren körperlichen Erkrankungen betroffen sind, in psychotherapeutischen Weiterbildungen kaum gelehrt wird.

Bei der Einbeziehung minderjähriger Kinder als Angehörige sind zusätzlich Kenntnisse über die kindliche kognitive und emotionale Entwicklung insbesondere in Bezug auf Körperfunktionen, Krankheit, Sterben und Tod erforderlich. Dazu kommt, dass der eigene biografische und kulturelle Hintergrund wie ein Filter wirkt, durch den die Leiden und Verhaltensweisen der Patient*innen oder Klient*innen und ihrer Familien gesehen werden. Themenbezogene Selbsterfahrung und regelmäßige Supervision oder Intervision wirken hilfreich und verhindern ein zu rasches innerliches Sich-Abwenden von diesen Familien oder eine zu starke Identifikation, die zu dem Impuls führt, Ratschläge zu geben.

Erkranken Eltern minderjähriger Kinder, so bedeutet dies einen großen Einbruch in das Familienleben. Eine Krebsdiagnose zum Beispiel wird häufig als Todesdrohung empfunden und führt zu einer tiefen Erschütterung des Patienten und seiner Familie. Je jünger die Kinder sind, desto schwerer fällt es Eltern, diese altersangemessen über ihre eigene Erkrankung zu informieren. Kinder körperlich

schwer kranker Eltern gehören zu einer Risikopopulation für die Entwicklung psychischer Störungen.

In der Arbeitsgruppe haben wir nach einer Einführung in die medizinische Familientherapie anhand von Beispielen Möglichkeiten des Umgangs mit Lebensbedrohung von Eltern minderjähriger Kinder besprochen. In Zweiergruppen fand ein Austausch über eigene Kindheitserlebnisse mit Sterben und Tod statt. Anschließend wurden Todeskonzepte und Trauerreaktionen von Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Altersstufen dargestellt und Fallgeschichten anhand von Kinderzeichnungen dargestellt und gemeinsam diskutiert.

Zwei Beispiele von Teilnehmerinnen wurden in ausführlicher Reflexion im Sinne der Balintgruppenarbeit bearbeitet. In einem Fall ging es um eine Familienpflegschaft für einen 12-jährigen Jungen, dessen Mutter verstorben war. Nun war die Pflegemutter schwer erkrankt, der Pflegevater davon sehr belastet und der Junge zunehmend auf sich gestellt. In dem anderen Fall ging es um eine schwer erkrankte Mutter, die in der Familienberatungsstelle Trennungsberatung nachsuchte, weil es immer wieder Konflikte in Bezug auf den Umgang ihrer Kinder mit dem getrennt lebenden Vater gab. Es war zunächst verwirrend, dass die Mutter Gespräche über ihre Erkrankung und deren Verlauf ablehnte. In der ausführlichen Reflexion im Balintgruppenstil entstand Verständnis für die Klientin und eine Perspektive, wie die beratende Begleitung fortgeführt werden könnte.

Die Arbeitsgruppe war sehr lebendig und geprägt von der Offenheit und dem großen Interesse der Teilnehmer*innen.

Literatur

Haagen, M.: Mit dem Tod leben. Stuttgart 2017 (erscheint im Herbst)

Haagen, M.; Möller, B.: Sterben und Tod im Familienleben. Göttingen 2013

Romer, G.; Haagen, M.: Kinder körperlich kranker Eltern. Göttingen 2007

Fritzsche, K. (Hrsg.): Psychosomatische Grundversorgung. Berlin 2003

McDaniel, S.; Hepworth, J.; Doherty, W.: Familientherapie in der Medizin. Heidelberg 1997

Cierpka, M.; Krebeck, S.; Retzlaff, R.: Arzt, Patient, Familie. Stuttgart 2001

Lang, K.: Die Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen. Stuttgart 2006

von Schlippe, A.; Senf, W.; Broda, M.: Psychotherapie und chronische Krankheit – die Psychotherapie muss "Beine" bekommen. Psychotherapie im Dialog 1(3) (S. 98-99) 2002.

Dr. med. Miriam Haagen

Ärztliche Psychotherapeutin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene (TP), psychoanalytische Paar- und Familientherapeutin, Ärztin für Kinder- und Jugendmedizin

Bredeneschredder 4 a
22395 Hamburg

praxis@miriam-haagen.de



Dr. Claudia Krell

Arbeitsgruppe Coming-out bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Zu Beginn stellten die Teilnehmer*innen sich und die Einrichtungen, in denen sie arbeiten, in einer Begrüßungsrunde vor, beschrieben kurz, welche Motive sie in die Arbeitsgruppe gebracht hatten und welche Erwartungen sie mit ihrer Teilnahme verknüpften. Die Motive reichten von beruflichem Interesse über persönliche Aspekte hin zu Teilnehmer*innen, die die Arbeitsgruppe als "zweite Wahl" belegt hatten und keine speziellen Erwartungen mitbrachten. Die unterschiedlichen Ausgangssituationen, begonnen vom Arbeitsfeld, der Motivation und damit verbundene Wünsche an den Workshop, machten diese Arbeitsgruppe sehr vielfältig.

Um in das Thema Coming-out einzuführen und die Lebenssituation von Jugendlichen, die nicht heteronormativen Erwartungen entsprechen, greif- und sichtbar zu machen, begann der inhaltliche Teil der Arbeitsgruppe mit einem Experiment, zu dem die Teilnehmer*innen eingeladen wurden. Hierbei handelt es sich um eine Methode, die häufig im Rahmen von (Schul-)Aufklärungsprojekten verwendet wird, wenn lesbische, schwule, bisexuelle, trans* oder queere Jugendliche oder Erwachsene (LSBT*Q) in Gruppen oder Klassen eingeladen werden, um dort von den Lebenssituationen von LSBT*Q-Menschen zu berichten. Bei der Übung wur-

den die Teilnehmer*innen gebeten sich vorzustellen, dass sie wieder 16 Jahre alt und zum ersten Mal richtig verliebt sind – in Alex. Für die eine Hälfte der Gruppe war Alex eine gleichgeschlechtliche Person, für die andere eine Gegen-geschlechtliche. Die Teilnehmer*innen hatten dann die Aufgabe, 20 Fragen, die von der Referentin vorlesen wurden, entweder mit "Ja" oder "Nein" zu beantworten. Beispielhafte Fragen waren: "Kannst du mit Alex händchenhaltend über den Schulhof laufen?", "Kannst du deinen Eltern von deiner Beziehung zu Alex erzählen?" oder "Fallen dir 10 Prominente aus Politik, Sport, Fernsehen etc. ein, die die gleiche sexuelle Orientierung haben wie du?". Nach der letzten Frage standen alle Teilnehmer*innen auf, die Referentin zählte von 20 an rückwärts. Die Personen, die die Anzahl ihrer "Ja"-Antworten hörten, durften sich setzen. Erwartungsgemäß geschah folgendes: Die Teilnehmer*innen, die sich mit Alex eine heterosexuelle Beziehung vorgestellt hatten, konnten sich relativ schnell wieder setzen, da sie einen Großteil der Fragen mit "Ja" beantworten konnten. Die Teilnehmer*innen, die sich eine gleichgeschlechtliche Beziehung vorgestellt hatten, setzten sich erst deutlich unter 10, eine blieb bis zum Ende stehen, weil sie keine einzige Frage mit "Ja" beantworten konnte. Zwei Aspekte wurden hier insbesondere deutlich und von den Teilnehmer*innen in der anschließenden Diskussion neben einer Reihe weiterer reflektiert: Zum einen, dass für Jugendliche, die nicht-heterosexuell leben, Alltagssituationen, über die heterosexuelle Menschen nicht nachdenken müssen, häufig schwieriger und nicht selbstverständlich sind, weil sie in einer heteronormativen Umwelt aufwachen, in die sie nicht passen, weil ihre Lebensweise nicht vorkommt bzw. auffällt. Zum anderen, dass die Privilegien, die heterosexuelle Personen haben, für die Teilnehmer*innen aus der Gruppe, die eine heterosexuelle Beziehung mit Alex führen, teils nur schwer zu ertragen waren, weil durch die einfachen, alltäglichen Fragen überdeutlich wurde, wo LSBT*Q-Personen nach wie vor benachteiligt und ausgeschlossen werden. Die Teilnehmer*innen zeigten sich von der Übung beeindruckt, sie war eine sehr gute Einführung ins Thema.

An diesen ersten praktischen Teil schloss sich die Vorstellung von ausgewählten Ergebnissen der Studie "Coming-out – und dann ...?!" an, die von 2013 bis 2016 am Deutschen Jugendinstitut durchgeführt und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wurde. Der theoretische Input fand in zwei Teilen statt, der von der Pause unterteilt wurde, damit die vielen Informationen von den Teilnehmer*innen gut aufgenommen werden konnten. Im ersten Teil wurde neben grundlegenden Begrifflichkeiten (z. B. die Unterscheidung zwischen sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität) die Konzeption und Datengrundlage der Studie dargestellt. Als inhaltliche Schwerpunkte wurden die Ergebnisse zum inneren und äußeren Coming-out und den Diskriminierungserfahrungen der über 5.000 Jugendlichen, die sich an der Studie beteiligt haben, vorgestellt. Hierbei lag der Fokus auf den drei Kontexten Familie, Schule und Freundeskreis, weil insbesondere die beiden ersten Bereiche eine wichtige Rolle im Leben von Jugendlichen spielen, denen sie sich bei Problemen nicht bzw. meist nur mit negativen Konsequenzen entziehen können. Diskriminierung aufgrund der nicht-heterosexuellen Orientierung bzw. nicht-cisgeschlechtlichen Zugehörigkeit (und hierbei sowohl die erlebte als auch die antizipierte) in weiteren Bereichen war zu-

dem ein Themenschwerpunkt wie auch insgesamt die Beleuchtung der Problematik der heteronormativen Gesellschaftsstruktur.

Nach der Pause wurden im zweiten Theorie-Input Ergebnisse zur Nutzung von Freizeit- und insbesondere Beratungsangeboten durch LSBT*Q-Jugendliche erläutert. Sodann führte die Referentin Strategien aus, die Jugendliche entwickeln, um in ihrem Alltag handlungsfähig zu sein bzw. zu bleiben. Abschließend zur Datenpräsentation fanden die Handlungsbedarfe Platz, die im Rahmen des Projektes aus den Ergebnissen für Politik, Praxis, Wissenschaft und Gesellschaft entwickelt worden waren (die inhaltlichen Aspekte sind in der Broschüre "Coming-out – und dann ...?!" nachzulesen, die bei der Referentin unter der unten angegebenen E-Mail-Adresse kostenfrei bestellt werden kann).

Ausgehend von den neuen Kenntnissen aus dem wissenschaftlichen Bereich, in den auch wiederholt Ergebnisse aus anderen Studien eingearbeitet wurden, waren anschließend die Teilnehmer*innen gefordert, sich in Kleingruppen mit der folgenden Aufgabenstellung zu befassen:

Was denken Sie, ist hilfreich bzw. notwendig, um gute Beratung zum Thema LSBT*Q machen zu können bzw. womit haben Sie bereits gute Erfahrungen in der Beratung zum Thema LSBT*Q gemacht?

Diese Fragestellung sollte mit Blick auf vier Kontexte behandelt werden, für die jeweils eine Kleingruppe mit zwei bzw. drei Personen zuständig war:

- Öffentlichkeitsarbeit und Erscheinungsbild der Beratungsstelle
- Mitarbeitende der Beratungsstelle (Kolleg*innen und eigene Person)
- im Beratungsprozess mit LSBT*Q-Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- im Beratungsprozess mit Eltern

Nach 20-minütiger Vorbereitungszeit präsentierten die Teilnehmer*innen ihre Ergebnisse, die diskutiert und durch die Aufzeichnungen der Referentin ergänzt wurden.

Abschließend fand eine Blitzlichtrunde statt, in der sowohl seitens aller Teilnehmer*innen als auch der Referentin große Zufriedenheit mit dem Verlauf der Arbeitsgruppe formuliert wurde. Neues Wissen war auf leichte und interessante Weise vermittelt und das Interesse der Teilnehmer*innen am Thema geweckt worden. Ebenso wurde die Brisanz der Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen deutlich. Die Neugier, Aufgeschlossenheit und das Engagement der Teilnehmer*innen wie der Referentin ermöglichten eine vielfältige, lebendige und bereichernde Arbeitsgruppe.

Dr. Claudia Krell

Dipl.-Psychologin, Erzieherin

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstr. 2
81541 München

krell@dji.de



Edouard Marry

Arbeitsgruppe Kultursensible Beratung in Paarkrisen – Kulturalität als Chance oder Tabu?

Ausgehend von der Frage, was denn – von den Teilnehmer*innen subjektiv erlebt – anders sei im Umgang mit binationalen Paaren, so dass eine "Migrationssensibilität" bei deren Beratung erforderlich ist, entstand die folgende dialektische Diskussion.

These: die Migrant*innen haben einen anderen Hintergrund bezüglich des Sozialverhaltens, der Kultur und dementsprechend des Wertesystems, die sowohl bei der Diagnostik des Paarproblems, als auch bei der Wahl der Interventionen berücksichtigt werden müssen.

Antithese: da jede/r Ratsuchende sich von allen anderen unterscheidet und in ihrer/seiner Individualität gesehen und verstanden werden muss, erübrigt sich eine spezielle Exploration bei Migrant*innen. Diese würde ihre/seine Andersartigkeit eher betonen und die Fremdheit in der Beratung verstärken, somit kontraproduktiv sein für den Aufbau von Vertrautheit und Annahme, die für ein gelungenes, emotionales "Andocken" notwendig sind.

Als Synthese: es kann die Andersartigkeit des Fremden nicht ignoriert werden. Sie äußert sich schon in der Sprachkompetenz, dem Aussehen, der Emotionalität usw. Sie zu leugnen erfordert eine unnötige, "politisch korrekte" Zensur und

blockiert die Authentizität in der Kommunikation. Stattdessen müssen die eigenen Vorurteile und Rassismen unzensuriert in der Selbstreflexion der Beratenden bewusst bleiben und im Umgang mit nicht nachvollziehbaren Reaktionen bzw. Schil-derungen der Eskalationen zwischen dem Paar kontrolliert werden.

Als Beispiel wurde aus einem Fall die Konfliktentstehung bei einem älteren Paar betrachtet, bei dem der arabische Partner gegenüber der deutschen Partnerin mit übermäßig erscheinender Eifersucht reagiert, als sie ihm über ein Telefonat mit ihrem Ex-Mann berichtet. Die darauf folgende Eskalation führte zu Scheidungs- absichten, die für eine/n deutsche/n Berater*in nicht nachvollziehbar sind, weil er den Anlass als sehr gering empfand.

Erst die Analyse des geschichtlichen Hintergrunds brachte Verständnis für die hef- tige Reaktion des arabischen Ehemannes: das Paar hatte sich beim Kennenler- nen vorgenommen, die "Vergangenheit" der Frau nie zu erwähnen. Sie war beim Kennenlernen geschieden und hatte eine Tochter aus erster Ehe in die Beziehung gebracht. Für den arabischen Partner, der gemäß seines muslimischen Glaubens "unberührt" in die Ehe gekommen war, blieb der Umstand, dass ein anderer Mann seine Frau schon "gehabt hatte" und sie bei der Eheschließung nicht Jungfrau war schon immer unterschwellig eine Störung. Diese wurde wiederbelebt, als die "Blindheit der Liebe" mit den Jahren nachließ und das Verdrängte mit dem Anruf aktualisiert wurde. An solchen Fällen zeigt sich die Fremdheit – trotz Vertrautheit – des Erlebens gleicher Sachinhalte, nicht nur für die Ehefrau, sondern auch den Berater.

Anschließend kamen viele Facetten von Erlebnissen mit Migrant*innen: Störun- gen, Anekdoten und Momente von Hilflosigkeit angesichts unerwarteter und unverständlicher Verhaltensweisen. Die Frage wiederholte sich jedes Mal: sollen wir, und wie weit sollen wir als Berater*innen uns den Bedürfnissen, Erwartungen und Wertungen der Klient*innen mit ihrem Migrationshintergrund anpassen? Wann hören wir auf, uns authentisch zu fühlen? Wann kollidiert die andere Kultur dermaßen mit der deutschen, dass eine klare Abgrenzung und ein Positionsbezug notwendig werden, die uns möglicherweise einen Abbruch riskieren lassen?

Zum Schluss folgte ein Input über hilfreiche Haltungen bei der Beratung von Personen mit Migrationshintergrund, speziell aus orientalischen Ländern. Die Be- raterin oder der Berater muss sich über die ihr/ihm zugeordnete Rolle im Klaren sein. Die positive Übertragung als Elternfigur kann genutzt werden, um die Pas- sungsarbeit der verschiedenen Wertesysteme voranzutreiben. Es findet oftmals eine Delegation der Über-Ich-Funktion an diese Elternfigur statt, die somit die In- ternalisierungen (Imagines) beeinflussen kann. Diese Übertragungen sollten auf- rechterhalten werden, um den Interventionen mehr Gewicht zu geben.

Insgesamt war es interessant zu erleben, dass auch die Beziehung zwischen den Teilnehmenden und dem Referenten (mit Migrationshintergrund) sich zwar sehr wohlwollend gestaltete, aber dennoch manche Interventionsempfehlungen des Referenten für die Teilnehmer*innen erstaunlich und sehr erheitend waren. Viel-

leicht war dies auch eine Widerspiegelung des Themas in der Gruppendynamik der Arbeitsgruppe.

Durch diese – zwar geringe, aber dennoch spürbare – Fremdheit konnte der Referent, sozusagen als Übersetzer und Vermittler zwischen den Kulturen, die deutschen Beraterinnen und Berater zu mehr Mut anregen, ihre deutsche Identität als festen Standpunkt anzusehen und sich nicht durch Ambivalenzen verunsichern zu lassen, nicht nur das Grundgesetz, sondern auch die Errungenschaften der deutschen Kultur entschiedener zu vertreten und gegen Abwertungen zu behaupten.

Edouard Marry

Psychologischer Psychotherapeut, Ehe-, Familien- und Lebensberater

Praxis für Eheberatung und Psychotherapie
Regensburger Str. 6
12309 Berlin

edouardmarry@web.de



Arbeitsgruppe Jugendliche spielen mit dem Tod

Bei den Teilnehmer*innen der Arbeitsgruppe löste dieser Titel je nach eigenem Erleben und auch beruflichem Umgang mit riskanten Situationen oder riskanten Verhaltensweisen Jugendlicher unterschiedliche Assoziationen aus:

Substanzmittelmissbrauch Jugendlicher mit Alkohol und illegalen Drogen, riskantes Verhalten im Straßenverkehr oder auch Mutproben wie U- oder S-Bahn-Surfing, Gleis-Roulette, Sprünge von Dächern oder Brücken, ein Verhalten das häufig auch als präsuizidal bezeichnet und durchweg negativ beurteilt wird. Nach einem kurzen Input des Referenten mit dem Versuch, die Begriffe "Risiko, riskantes Verhalten, Risiko suchendes Verhalten, Suizidalität, Suizidversuch, Parasuizid, suizidale Geste, suizidale Handlung, suizidaler Appell usw." zu definieren, entwickelte sich eine rege Diskussion in der Gruppe:

"Spielen" Jugendliche denn nun "nur" mit dem Tod (oder auch mit dem Leben) oder gefährden sie zumindest ihre Gesundheit und sollten das "besser lassen" oder ist das Risikoverhalten für fast alle Jugendlichen auch ein exploratives, auskundschaftendes und ausprobierendes Verhalten, das normal und nicht nur unvermeidlich sondern u. U. sogar sinnvoll sein kann?

Diskutiert wurden u. a. der Begriff "Risiko" – er stammt aus der altpersischen Sprache und trägt die Bedeutung "eine Klippe umschiffen" und findet sich bereits in Aufzeichnungen aus Mesopotamien (um 3200 v. Chr.), die sich mit der Kalkulation von Verlust und Gewinn sowie mit Erfolg und Misserfolg beschäftigten und bei denen Optionen in Bezug auf ihre Aussichten bewertet wurden.

"Risiko" wird verstanden als Konstrukt von Elementen, welche die Begriffe "Möglichkeit" (possibility) und "Verlust" (loss) beinhalten. Dabei ist zu unterscheiden zwischen dem "Risikoverhalten" und einem "Risiko suchenden Verhalten". Risikoverhalten bezeichnet das Verhalten in Risikosituationen und bedeutet somit nicht automatisch auch ein "riskantes" und "Risiko suchendes" Verhalten.

Die unter Jugendlichen verbreitete Risikofreude lässt sich nach Meinung vieler Wissenschaftler und Teilnehmer*innen der Arbeitsgruppe zu einem Gutteil auch auf hirnpfysiologische, also biologische Prozesse zurückführen. Denn das Absterben ungenutzter Nervenzellkontakte Heranwachsender führt auch dazu, dass während der Jugendzeit weniger stimulierende Reize das "Belohnungssystem" erreichen. Das erklärt vielleicht, weshalb pubertierende Jugendliche den Nervenkitzel mitunter geradezu suchen und anders bewerten als ein Erwachsener, der dann schon ein Glücksgefühl erlebt, wenn er mit Inlineskates auf dem Gehweg fährt. Der Jugendliche dagegen braucht gewagte Sprünge und gefährliche Manö-

ver um ähnlich zu empfinden. Riskante Aktivitäten bewerten Jugendliche daher deutlich positiver, nur sie verheißen den gewünschten Kick.

Weitere Aspekte die angesprochen wurden, waren die Rolle der Persönlichkeit und die der Peers beim jugendlichen Risikoverhalten:

Natürlich sind neben den biologischen Faktoren auch Aspekte der Persönlichkeit entscheidend. So lassen sich Kinder, die schon in jungen Jahren sehr impulsiv sind, eine ausgeprägte Neugier auf alles Unbekannte zeigen, in Jugendjahren eher zu ungestümen Aktionen hinreißen. Nicht selten stammen die Draufgänger aus Elternhäusern, in denen Väter und Mütter selber wenig auf Regeln achten, problematisches Verhalten vorleben, wenig unterstützend, wenig liebevoll sind und kaum etwas über Freundschaften und Freizeit ihrer Sprösslinge wissen. Ein großer Risikofaktor bei problematischen Verhaltensweisen in der Jugend sind nach Meinung der Teilnehmer*innen aber die Gleichaltrigen, die "Peers", die aber ebenso gut ein positives Korrektiv sein können, wenn sie problematisches Verhalten kritisieren.

Jürgen Schramm

Dipl.-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut

intakkt Psychological Solutions

Schneiderstr. 50

47798 Krefeld

j.schramm@intakkt.de



Arbeitsgruppe Destruktive Muster in Paarbeziehungen – Er- kennen, Verstehen, Intervenieren

Ein Thema, das viele Kolleg*innen in der Institutionellen Beratung am Herzen liegt. Dieses drückte sich in der hohen Teilnehmerzahl von 25 aus. Um möglichst viele Interessierte am Inhalt der Arbeitsgruppe teilhaben zu lassen, wurde dazu ein ausführlicher Aufsatz (siehe Seite 48) verfasst.

Bevor es überhaupt möglich ist, ein destruktives Muster in einer Paarbeziehung zu erfassen, gilt es sich zu fragen: Welche Idee von Paarbeziehung habe ich selber? Was leitet mich bewusst oder unbewusst im Rahmen einer Paarberatung? Nach einem Austausch in Kleingruppen und dem Zusammentragen wurden diese Vorstellungen ergänzt durch eine Definition von einer Ehe als Partnerschaft. Dieses scheint hinlänglich "common sense" zu sein, ist rein rechtlich allerdings erst mit der Abschaffung des Konstrukts der Hausfrauenehe in der BRD durch die Scheidungsrechtsreform 1976 möglich.

Eine Ehe als Partnerschaft wurde als eine Zugewinnngemeinschaft definiert, weniger bezogen auf den finanziellen Mehrwert, als auf einen Mehrwert, der das persönliche Wachstum des Einzelnen und der Einzelnen zur Entfaltung einer souveränen Persönlichkeit hin ermöglicht, die in ihm oder ihr angelegt ist. Manfred Buber spricht davon, dass man am Du zum Ich wird. Dafür bedarf es einer exklusiven verbindlichen Beziehung. So lässt sich der Wunsch verstehen, dass die meisten Menschen sich eine glückliche, harmonische und vor allem langfristige Partnerschaft wünschen.

Wenn sich das so viele Menschen wünschen, kommt die Frage auf, wo mögliche Ursachen liegen, eine solche Partnerschaft nicht gestalten zu können. So sammelten die Teilnehmenden Gründe, die zum Scheitern von Paarbeziehungen führen können. Als Hauptursachen wurden die Individualisierung (das individuelle Glück scheint wichtiger als das gemeinsame Ganze), die Pluralisierung (es steht eine Fülle an möglichen Lebensmodellen zur Verfügung) und die Endtraditionalisierung (markiert durch die Abschaffung der Hausfrauenehe 1976) ausgemacht.

Ergänzt wurden diese Ursachen durch Ergebnisse der beratungsbegleitenden Forschung aus denen deutlich wird, dass es insbesondere die Gestaltung der Binnenbeziehung ist – wie machen zwei Menschen eine nahe Beziehung – die zu Störungen führt. Um einem Partner ein Gegenüber auf Augenhöhe sein zu können, bedarf es eines hinreichenden stabilen Selbst. Die Ergebnisse der Bindungsforschung legen nahe, dass dieses Selbst insbesondere in den ersten 3 bis 4 Lebensjahren als ein Zusammenspiel von genetischen Anlagen und den Erfahrungen mit den ersten Bindungspersonen geprägt wird.

Ein Schlüssel zum Verstehen aktueller destruktiver Muster gibt einen Blick auf die früh gelernten Beziehungsschemata. Nach einer Erklärung des Unterschiedes zwischen adaptiven und maladaptiven Schemata, ferner des Unterschiedes zwischen Schema und Modus, wurden in einem Arbeitsblatt 19 verschiedene maladaptive Schemata vorgestellt.

Um sich dem Tagungsthema "Das Tabu in der Beratung – das Fremde in uns" anzunähern, hatten die Teilnehmer*innen die Gelegenheit, mithilfe eines Fragebogens eigene möglicherweise noch aktive Schemata, Lebensfallen, zu identifizieren und in Kleingruppen zu besprechen. Dieses Wissen um eigene noch aktive Schemata ist für Beratungsprozesse ausgesprochen wichtig, damit nicht unbewusste Intentionen diese Prozesse irritieren oder stören können.

Im letzten Abschnitt dieser Arbeitsgruppe ging es um die Frage, welche Möglichkeiten der Intervention bestehen. Da es, wie die Ergebnisse der beratungsbegleitenden Forschung nahelegen, sich insbesondere um frühe Bindungstraumata handelt, die zu destruktiven Beziehungsmustern in Paarbeziehungen führen, wurden Bedingungen aufgezeigt, in denen ein Rahmen geschaffen werden kann, in welchen Heilung sich ereignen kann. Heilung in diesem Zusammenhang bedeutet, sich immer mehr zu einer selbstbestimmten souveränen Persönlichkeit hin zu entwickeln, um dasjenige an Zuwendung, an Aufmerksamkeit, an Berührung, an Unterstützung zu bekommen und auch geben zu können, was man zum Wohlbefinden, zur Zufriedenheit in der Beziehung bedarf.

Als Interventionsansatz wurde die Partnerschule als ein innovatives Konzept zum Erkennen, Verstehen und Intervenieren destruktiver Muster vorgestellt. Sie ist entstanden unter den alltäglichen Herausforderungen und Bedingungen einer Ehe- und Familienberatungsstelle, konnte ihre Wirksamkeit in prospektiven Untersuchungen nachweisen, und ist bei Klient*innen sehr beliebt, so dass sie gerne davon erzählen und andere darauf verweisen. Die Vorgehensweise orientiert sich an den Ergebnissen der Psychotherapieforschung wie sie insbesondere von Hilarion Petzold und Klaus Grawe in der Integrativen Therapie vorgestellt wurden. Die große Beliebtheit auf Seiten der Klient*innen lässt sich möglicherweise mit der Nutzung des Begriffes Partnerschule erklären und verstehen. In einer aktuellen Veröffentlichung (Gerhard Roth, Alicante Ryba: Coaching, Beratung und Gehirn. Neurobiologische Grundlagen wirksamer Veränderungskonzepte. Klett Cotta Verlag Stuttgart 2016) konnten die Autoren belegen, dass Psychotherapie auf der einen und Beratung/Coaching auf der anderen Seite zwei Pole eines Kontinuums mit einem Überschneidungsbereich sind, der viel größer ist als bisher angenommen. Der entscheidende Unterschied ist die Konnotation, d. h., dass derjenige, der Psychotherapie macht, ein Defizit hat, wer sich allerdings coachen (Partnerschule) lässt, verbessert seine Kompetenzen. Insofern gelten für beide Bereiche die gleichen neurologischen Bedingungen für wirksame Veränderungsstrategien. Deutlich wird, dass entgegen der traditionellen Sicht es nicht wesentlich Rationalität und Verstand sind, die letztendlich unser Verhalten bestimmen, sondern dass dies das limbische System als umfassendes Erfahrungsgedächtnis macht, das sich in der ständigen unbewussten bzw. bewussten Bewertung dessen, was wir

erleben und was wir tun, ein Leben lang anreichert. Das garantiert, dass wir alles, was wir tun, im Lichte unserer gesamten Erfahrungen tun. Ist diese Erfahrung mehr oder weniger positiv, so resultiert daraus ein positives Handeln. Wurde sie in vorgeburtlichen, früh nachgeburtliche und späteren negativen Ereignissen geprägt, so ergibt sich entsprechend ein eingeschränktes bis schwer gestörtes Verhalten. Da diese Verhaltenssteuerung überwiegend nicht auf der sprachlichen Ebene, sondern auf den verschiedenen limbischen Ebenen abläuft bedeutet dies, dass genau auf diesen Ebenen unseres Gehirns Beratung, Coaching und Psychotherapie ansetzen müssen.

Genau da setzt die Partnerschule an, indem sie auf einem integrativen Menschenbild mit einer "bio-psycho-sozial-ökologischen" Ausrichtung basiert. Frauen und Männer werden ganzheitlich in ihrer körperlichen, seelischen und geistigen Realität mit ihren sozialen und ökologischen Kontexten und im Kontinuum des Lebensalters gesehen. Die Partnerschule bezieht deshalb jeweils die biologisch-somatische Seite des Menschen als "Körper-Wesen" ein und nutzt für diese "Bio-Dimension" körper- und bewegungstherapeutische Ansätze. Für die seelische Seite, die "Psycho-Dimension" des Menschen, wird schematherapeutisch orientiert und emotionsfokussierend gearbeitet. Wegen der großen Bedeutung der "Sozio-Dimension", der sozialen Seite des Menschen, seines großen Wunsches, Weggefährten im Abenteuerland der Ehe zu finden, wie dies in einer Emnid Studie hinsichtlich der Wünsche von Ratsuchenden an Beratungsstellen aus dem Jahr 2004 (Saßmann, H., Klann, N.: Wünsche der Ratsuchenden und Erfahrungen von BeraterInnen als Orientierung für eine bedarfsgerechte Planung. Beratung Aktuell, 2, 151-164) deutlich wurde, geschieht das Lernen von Beziehungskompetenzen, wenn die organisatorischen Möglichkeiten vorhanden sind, auch zusätzlich in und mit Gruppen.

Die Umsetzung dieses bio-psycho-sozialen Ansatzes wurde exemplarisch den Teilnehmer*innen der Arbeitsgruppe zum einen durch Bilder aus dem Beratungsprozess, durch eine SWR-Fernsehreportage und durch eine Körperübung mit den Dimensionen: mein Stand, mein eigener Raum und sich Öffnen und Schließen nahegebracht.

Dr. Rudolf Sanders

Dipl.-Pädagoge, Integrativer Paar- und Sexualtherapeut, Ehe-, Familien- und Lebensberater (BAG)

Sauerlandstr. 4
58706 Menden

dr.sanders@partnerschule.de



Arbeitsgruppe

Erkennen von seelischen Traumatisierungen aus politischer Verfolgung

Dargestellt wurden Erfahrungen aus der über 20-jährigen psychotherapeutischen und beratenden Arbeit mit politisch Traumatisierten der DDR-Diktatur im institutionellen Rahmen der Beratungsstelle "Gegenwind" in Berlin. In den vergangenen Jahren wurden in der Beratungsstelle "Gegenwind" mehrere tausend politisch Verfolgte der SED-Diktatur durch psychologisch, sozialpädagogisch und psychotherapeutisch ausgebildetes Personal behandelt.

Es wurde ein Überblick über die psychischen Folgen von traumatisierenden Folgen von Zersetzung und Inhaftierung in der ehemaligen DDR und der sich daraus entwickelnden Gefahr einer Retraumatisierung im wiedervereinigten Deutschland gegeben.

Die staatlich geplante Zersetzung basierte auf Konzepten der "Operativen Psychologie". Dieser Begriff wurde durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR geprägt. Dabei griff der Staatsapparat auf wissenschaftliche Methoden der Allgemeinen, Sozial- und Klinischen Psychologie und benachbarter Gebiete zurück, die gezielt zweckentfremdet wurden. (Behnke, Trobisch 1998).

Die Zersetzungsmaßnahmen waren immer auf die besondere Persönlichkeitsstruktur der Zielperson ausgerichtet, fokussierten auf die jeweiligen Schwachpunkte der sogenannten "Feinde des Sozialismus". Ziel war es, den Betroffenen zur permanenten Beschäftigung mit sich selbst zu veranlassen, die Persönlichkeit Andersdenkender und der Gegner des Sozialismus durch die psychische Zersetzung grundlegend zu destabilisieren und feindliche Ideologien zu bekämpfen.

Opfer von psychologischer Folter, wie sie regelhaft bei politisch Inhaftierten in der Ära Ulbricht und der Ära Honecker in der ehemaligen DDR zur Anwendung gekommen ist, waren also komplexen und aversiven Reizmustern ausgesetzt. Es kam zu Erniedrigungen sowie zu traumatischen Bindungen an psychologisch gewiefte Vernehmer, die es verstanden, bei den Gefangenen Gefühle absoluter Ausweglosigkeit und Ohnmacht zu erzeugen. Verunsicherung in Hinblick auf das Wohl der eigenen Familie oder von politischen Freunden wurde bewusst herbeigeführt.

Nach dem so erfolgten Erzwingen von Geständnissen kam es zur Verurteilung und Einweisung in die berüchtigten Zuchthäuser der DDR. Dort kam es regelhaft zu gewaltsamen, auch sexuellen Übergriffen auf politische Gefangene.

Besonders hingewiesen wurde darauf, dass den Betroffenen von DDR-Verfolgung zusätzlich eine hohe Anpassungsfähigkeit nach der Wiedervereinigung abverlangt

wird. Bei den Opfern politischer Verfolgung in der DDR wird in verschiedenen Zusammenhängen eine erhebliche Selbstwertminderung beobachtet. Verbunden mit einem fast seismographischen Empfinden für Ungerechtigkeiten der Nachwendezeit neigen viele dieser Menschen zu massiver Unzufriedenheit und chronischer Verbitterung. So bestimmen auch Enttäuschungen über die juristische und moralische Aufarbeitung von DDR-Unrecht die Stimmung bei den politisch Verfolgten, die sich als erneute Verlierer im Prozess der Wiedervereinigung sehen.

Linden und Kollegen (2004) haben in den vergangenen Jahren mit der "posttraumatischen Verbitterungsstörung" (posttraumatic embitterment disorder, PTED) eine weitere Störung analog zur PTSD (posttraumatic stress disorder) beschrieben. Eine PTED soll sich danach als Folge einer außergewöhnlichen, eigentlich jedoch lebensüblichen Belastung entwickeln. Die PTED ist durch Verbitterung, Entwicklung einer ausgeprägten psychischen Begleitsymptomatik, Chronizität und erhebliche sozialmedizinische Negativfolgen charakterisiert. Auch bei politisch Verfolgten der SED-Diktatur ist häufiger ein stärkerer Verbitterungszustand mit Ungerechtigkeitsgefühlen zu beobachten. Mit der Reduzierung auf phänomenologische Aspekte – auf die auch vorhandenen Ungerechtigkeitsgefühle, die zudem eine reale gesellschaftliche Wurzel haben – würde man den politisch Verfolgten insofern Unrecht tun, als andere psychopathologische Phänomene wie Intrusionen, Vermeidungsverhalten und Hyperarousal vernachlässigt würden und die auslösenden Bedingungen – massive Unrechtshandlungen in der DDR – in ihrer Auswirkung verharmlost würden. Verbitterung würde bei politisch Verfolgten implizieren, dass sie einen an sich möglichen Verarbeitungszustand nicht erreicht hätten und deshalb verbitterten.

Eine eigene Untersuchung zeigt, dass auch die Nachkommen politisch Verfolgter der SED-Diktatur in vielfältiger Weise in das Verfolgungsgeschehen ihrer Eltern involviert sind. Durch die häufig zu beobachtende Chronifizierung der elterlichen Verfolgungssymptomatik – bestimmt von sozialem Rückzug, hohem Misstrauen sowie Verbitterung – sind viele Nachkommen in eine Auseinandersetzung bzw. in eine Rekonstruktion der elterlichen Verfolgungsgeschichte gezwungen. (Trobisch-Lütge 2015)

Literatur

Behnke, K.; Trobisch, S.: Panik und Bestürzung auslösen. Die Praxis der "operativen Psychologie" des Staatssicherheitsdienstes und ihre traumatisierenden Folgen in: Müller, K.-D.; Stephan, A. (Hrsg.): Die Vergangenheit lässt uns nicht los. Haftbedingungen politischer Gefangener in der SBZ/DDR und deren gesundheitliche Folgen (S. 173-195). Berlin 1998

Linden, M.; Schippan, B; Baumann, K.; Spielberg, R.: Die posttraumatische Verbitterungsstörung (PTED). Abgrenzung einer spezifischen Form der Anpassungsstörungen in: Der Nervenarzt, 75(1) (S. 51-57) 2004

Trobisch-Lütge, S.: Das späte Gift. Folgen politischer Traumatisierung in der DDR und ihre Behandlung. Gießen 2004

Trobisch-Lütge, S.: Überwachte Vergangenheit: Auswirkungen politischer Verfolgung der SED-Diktatur auf die Zweite Generation in: Trobisch-Lütge, S.; Bomberg, K.-H. (Hrsg.): Verborgene Wunden: Spätfolgen politischer Traumatisierung in der DDR und ihre transgenerationale Weitergabe (S. 195-244). Gießen 2015

Dr. Stefan Trobisch-Lütge

Dipl.Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut,
Psychoanalytiker, Traumatherapeut

Güntzelstr. 49
10717 Berlin

trobischluetge@t-online.de



Bericht über die Mitgliederversammlung 2017

1. Begrüßung

Cornelia Weller begrüßt die anwesenden Mitglieder und eröffnet die Mitgliederversammlung.

Zunächst würdigt sie den bereits in 2015 verstorbenen Alt-Präsidenten Ulrich Jentsch, von dessen Tod der Vorstand erst im Dezember 2016 erfahren hatte.

Jentsch war von 1971 bis 1992 Vorstandsmitglied, von 1977-1982 Vizepräsident und von 1982 bis 1992 Präsident der DAJEB.

2. Bericht des Vorstandes

Cornelia Weller weist auf die ausführlichen "Unterlagen zur Mitgliederversammlung 2017" hin, die den Mitgliedern vorab übersandt wurden und erläutert daraus einzelne Punkte:

a) Geschäftsstelle

Ergänzend zum vorliegenden "Bericht des Vorstandes" informiert Cornelia Weller die Mitglieder über einen bevorstehenden Wechsel in der Geschäftsführung. Aufgrund der Kündigung der bisherigen Geschäftsführerin zum 31.12.2016 wird Jens Wöhler als neuer Geschäftsführer ab 06.03.2017 eingestellt.

Cornelia Weller dankt dem langjährigen ehemaligen Geschäftsführer Dr. Florian Moeser-Jantke, der von Januar bis Juni 2017 dem Vorstand und dem neuen Geschäftsführer als Berater zur Verfügung steht.

Im Anschluss stellt sich Dr. Anja Tiedtke vor, die seit Mai 2016 als wissenschaftliche Assistentin in der Geschäftsstelle arbeitet.

b) Öffentlichkeitsarbeit

Weller weist auf die neue Homepage www.dajeb-kurse.de hin, auf der sich Teilnehmende und Lehrende des 53. Weiterbildungskurses in die Lernplattform einloggen können. Zusätzlich können hier Informationen zu den laufenden Fortbildungsreihen und der Jahrestagung abgerufen werden.

Weller dankt Ingo Stein, Eva Reinmuth, Kathrin Rhein und Christine Rüberg, die bis Ende 2016 im Redaktionsausschuss tätig waren, für die geleistete Arbeit.

Seit Januar 2017 ist Dr. Rudolf Sanders Vorsitzender des Redaktionsausschusses. Es ist geplant, zukünftig nur noch ein Informationsrundschreiben (nach der Jahrestagung) als Broschüre herauszugeben; zusätzlich soll 2-3 mal jährlich eine Online-Zeitschrift versandt werden.

Dr. Rudolf Sanders ruft zur Mitarbeit im Redaktionsausschuss auf.

d) Lernplattform 53. Weiterbildungskurs

Im Anschluss stellt Ulrike Heckel in einer kurzen Live-Präsentation die Lernplattform des 53. Weiterbildungskurses im Internet vor.

3. Aussprache

Hans-Christian Prestien berichtet über den Verband "Anwalt des Kindes" und regt Kooperationen von Beratungsstellen mit Familien-/Jugendgerichten an.

4. Jahresabschluss 2016

5. Haushalt 2017

6. Planung 2018

Cornelia Weller erläutert den Jahresabschluss 2016, den Haushalt 2017 und die Planung 2018.

7. Rechnungsprüfungsbericht

Rosamaria Jell berichtet über ihre mit Patrick Friedl durchgeführte Rechnungsprüfung im Januar 2016 und verweist auf den Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses, der allen Mitgliedern mit den Unterlagen zur Mitgliederversammlung vorliegt.

Sie stellt fest, dass es keine wesentlichen Beanstandungen beim Umgang mit den anvertrauten Mitteln gibt und empfiehlt die Entlastung des Vorstands.

8. Entlastung des Vorstandes

Knispel beantragt die Entlastung des Vorstands. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Der Vorstand nimmt an dieser Abstimmung nicht teil.

9. Meinungsbild zur Terminverlegung der Jahrestagung 2017

Groeneveld erläutert den Grund für die Terminverlegung der diesjährigen Jahrestagung vom Christi Himmelfahrt-Wochenende auf Anfang März und bittet alle Anwesenden um ihre Meinungsäußerung zu diesem Termin.

Drei der Anwesenden wünschen sich wieder den Himmelfahrts-Termin; alle anderen würden auch zukünftig einen Termin im März bevorzugen.

10. Aktueller Stand zur Neugestaltung der DAJEB-Homepage

Es ist geplant, die Homepage www.dajeb.de in 2017 zu überarbeiten.

Tätigkeitsbericht für das Jahr 2016

1. Jahrestagung 2016

Die Jahrestagungen sind das zentrale Arbeitstreffen der Mitglieder der DAJEB und von an der Arbeit der DAJEB interessierten Gästen. Inhaltlich werden Querschnittsthemen der Beratung behandelt, d. h. Themen, die für Berater*innen, die in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern und mit unterschiedlichen Zielgruppen arbeiten, von gemeinsamen aktuellem Interesse sind.

Die Jahrestagung 2016 mit dem Thema "Nichts ist so beständig wie der Wandel" fand vom 5.-7. Mai in Erkner bei Berlin statt. Die Tagung wurde durch die Präsidentin, Frau Dipl.-Soz.Päd. Cornelia Weller, eröffnet. Den fachlichen Teil eröffnete Herr Prof. Dr. Stefan Busse mit seinem Hauptreferat "Beraten im Wandel".

Anschließend wurde das Thema in 5 Arbeitsgruppen vertieft bearbeitet:

- AG "Hirn, Herz und Körper in Beratung und Psychotherapie"
Referentin: Erika Lützner-Lay, syst. Paar- und Familientherapeutin
Moderatorin: Dipl.-Soz.-Päd. Claudia Gansauge
- AG "Mauern in Windmühlen umwandeln: Veränderungsprozesse und Widerstände"
Referentin: Dr. Paola Pizzamiglio-Link
Moderatorin: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller
- AG "Burn out ist out – resilient ist in"
Referentin: Dr. Christina Schierwagen
Moderatorin: Petra Hellmann, Pädagogin
- AG "Lust und Frust der gewonnenen Jahre: Ältere in der Beratung – Altersbilder, Entwicklungsaufgaben und Ressourcen"
Referentin: Dipl.-Psych. Christiane Schrader
Moderatorin: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel
- AG "Mit Ritualen Krisen bewältigen und Übergänge bewusst gestalten"
Referentin: Brigitte Bürkel, psych. Beraterin
Moderatorin: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel

Teilnehmer*innenzahl: 86

Planung / Vorbereitung: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller, Dipl.-Soz.-Päd. Claudia Gansauge, Carmen Hühnerfuss

Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Jahrestagung"

| | |
|---------------------|---|
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmer*innenbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Jahrestagungen) |
| | Bewertung des Hauptreferates: 1,83 |
| | Bewertung der Arbeitsgruppen (Durchschnitt): 2,20 |

2. Mitgliederversammlung 2016

Die Mitgliederversammlung 2016 fand am 5. Mai in Erkner statt.

a) Bericht des Vorstandes

Renate Gamp wies auf die ausführlichen "Unterlagen zur Mitgliederversammlung 2016" hin, die den Mitgliedern vorab übersandt wurden. Sie berichtete dann über die Arbeit des Vorstandes von 2012 bis 2016.

b) Aussprache

Der Vorstand beantwortete Fragen der Mitglieder.

c) Jahresabschluss 2015, Haushalt 2016, Planung 2017

Elke Voglsanger stellte sich kurz als neue Geschäftsführerin vor und erläuterte den Jahresabschluss 2015, den Haushalt 2016 und die Planung 2017.

d) Rechnungsprüfungsbericht

Gamp verwies auf den Rechnungsprüfungsbericht in den Unterlagen zur Mitgliederversammlung auf Seite 28 bis 32 sowie auf das Schreiben von Rosamaria Jell und Margarita Gansert, das als Anlage zu den Unterlagen verschickt worden war. Nachdem beide persönlich nicht anwesend sein konnten, bestätigten sie in diesem Schreiben den sorgfältigen Umgang mit den Mitteln und empfahlen die Entlastung des Vorstandes.

e) Entlastung des Vorstandes

Ulrich Kruse beantragte die Entlastung des Vorstands. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Der Vorstand nahm an dieser Abstimmung nicht teil.

f) Verabschiedung der ausscheidenden Vorstandsmitglieder

Renate Gamp verabschiedete Petra Heinze und Dana Urban, die beide nicht mehr kandidierten.

g) Neuwahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer*innen

Es wurden gewählt:

- zur Präsidentin: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller
- zur Vizepräsidentin: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel
- zu Beisitzer*innen: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld
Dipl.-Theol. Christine Koch-Brinkmann
Dipl.-Psych. Katja Müller
Dr. Rudolf Sanders
- zur/m Rechnungsprüfer/in: Patrick Friedl, Jurist
Rosamaria Jell, M.A.

h) Verabschiedung der bisherigen Präsidentin

Berend Groeneveld verabschiedete die nicht mehr kandidierende Präsidentin Renate Gamp und dankte ihr sehr für die jahrzehntelang geleistete Arbeit.

i) Interessensbekundung für die Mitarbeit im Redaktionsausschuss sowie in den Ausschüssen zur Vorbereitung der Jahrestagungen 2017 und 2018

Cornelia Weller rief zur Mitarbeit in den Ausschüssen auf.

3. Weiterbildungskurse zum/r Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberater*in

Die Weiterbildung in Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung ist bisher weder vom Bund noch den Ländern gesetzlich geregelt. Im Interesse der rat-suchenden Klient*innen ist es aber erforderlich, dass Ehe-, Familien- und Lebens-berater*innen in allen Bundesländern eine Weiterbildung nach einheitlich hohen Qualitätsstandards absolviert haben. Die DAJEB führt daher Weiterbildungskurse in Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung durch, die zum Kern-bereich der Arbeit im Rahmen der institutionellen Förderung gehören.

Die Weiterbildungskurse finden zentral in Niedersachsen und Berlin statt mit Teil-nehmer*innen aus grundsätzlich allen Bundesländern. Die Weiterbildung wird be-rufsbegleitend durchgeführt und richtet sich vor allem an Interessierte mit einem abgeschlossenen einschlägigen Studium in Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Psy-chologie, Medizin, Jura oder Theologie.

Sie dauert 3 1/2 Jahre und besteht aus:

- Theoretischer Teil:
 - mindestens 300 Stunden Theorie;
 - mindestens 50 Stunden Praxisreflexion;
 - Anfertigung einer Literaturarbeit;

- Praktischer Teil:
 - mindestens 150 Stunden eigene Beratungstätigkeit unter Anleitung bzw. Supervision in einer anerkannten Praktikumsstelle;
 - Anfertigung von 50 ausführlichen Stundenprotokollen;
 - Anfertigung von 3 Fallstudien (die dritte Fallstudie gilt als Abschlussarbeit);
 - mindestens 70 Stunden Gruppensupervision;
 - mindestens 20 Stunden Einzelsupervision;
- Zwischenprüfung
 - eine Klausurarbeit (Diskussion einer vorgegebenen Beratungssituation);
 - ein Lehrgespräch über die erworbenen theoretischen Grundkenntnisse;
- Abschlusskolloquium
 - die dritte Fallstudie als Abschlussarbeit;
 - ein Lehrgespräch über erworbene Kompetenz an Hand der Abschlussarbeit.

Der Zeitaufwand für den/die Teilnehmer*in beträgt insgesamt etwa 1.250 Stunden.

Im Berichtsjahr fanden statt:

a) 52. Weiterbildungskurs

| | |
|------------------------------------|--|
| Leitung: | Dipl.-Staatsw. Petra Heinze |
| Mentor*innen/ Supervisor*innen: | Dr. Gerald Abl Dipl. Psych. Anke Culemann Dipl. Soz.-Päd. Kathrin Dix Dipl.-Soz.-Päd. Christina Dishur Dipl.-Staatsw. Petra Heinze Dr. Elke Nowotny Dipl.-Psych. Kurt Pelzer Dipl.-Päd. Pfarrer Ingo Stein Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller Karin Wieners, Politik- und Gesundheitswissenschaftlerin |
| Teilnehmer*innenzahl: | 19 |
| Abschluss: | November 2016 |
| Qualitätssicherung: | durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Weiterbildungskurse" |

| | |
|---------------------|---|
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmer*innenbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Weiterbildungskurse) nach der Zwischenprüfung und dem Abschlusskolloquium. |
| Bewertung | Bewertung der Weiterbildung "insgesamt" nach dem Abschlusskolloquium am 20.11.2016: 1,9 |

b) 53. Weiterbildungskurs

Seit dem 53. Weiterbildungskurs werden die Kurse im sog. "Blended Learning" durchgeführt, d. h. Teile des Kurses werden per E-Learning vermittelt, andere Teile werden wie bisher in Präsenzveranstaltungen durchgeführt. Mit dieser Maßnahme wird die zeitliche Anwesenheit bei den Präsenzveranstaltungen verkürzt, was insbesondere für berufstätige Teilnehmer*innen die Teilnahme am Kurs erheblich erleichtert.

Dabei ist klar, dass der zeitliche Aufwand der Teilnehmenden insgesamt für die Absolvierung des Kurses im Vergleich zu den Vorgängerkursen gleich bleibt: in dem Umfang, wie sich die Anwesenheitsdauer bei den Präsenzveranstaltungen verkürzt, verlängert sich die häusliche Arbeit.

Das Curriculum wird seit dem 53. Weiterbildungskurs gem. Deutschen Qualifikationsrahmen in vier Kategorien gegliedert:

- 1) Wissen,
- 2) Fähigkeiten/Fertigkeiten,
- 3) Sozialkompetenz und
- 4) Selbstständigkeit

Das Curriculum beschreibt 13 Lernthemen (allgemeine 1-7 und spezifische 8-13):

- 1) Grundlagen psychologischer Beratung / Was ist Beratung?
- 2) Gestaltung des Beratungsprozesses
- 3) Beratung von Einzelnen
- 4) Beratung von Paaren
- 5) Beratung von Familien (unter Einbeziehung der Kinder)
- 6) Beratung zum Thema Sexualität und Familienplanung
- 7) Beratung im gesellschaftlichen Umfeld
- 8) Verlust und Trauer
- 9) Beratung älterer Menschen
- 10) Beratung bei Migrationshintergrund
- 11) Beratung bei physischen oder psychischen Erkrankungen
- 12) Krise und Trauma

13) Beratung in Fällen von Gewalt

Das Curriculum beinhaltet 6 Beratungskonzepte für die Methodenkompetenz:

- 1) das tiefenpsychologische Beratungskonzept
- 2) das systemische Beratungskonzept
- 3) das kommunikationspsychologische Beratungskonzept
- 4) das transaktionsanalytische Beratungskonzept
- 5) das personenzentrierte Beratungskonzept
- 6) das verhaltenstherapeutische Beratungskonzept

Der Kurs gliedert sich in 12 Lernphasen, in denen die Lernthemen des Curriculums bearbeitet werden. Dabei wird jeweils 8 Wochen vor dem Präsenzwochenende das Lernmaterial auf der Lernplattform eingestellt. Das Lernmaterial besteht aus Skripten, Arbeitsaufgaben und Literaturlisten. Die Kursteilnehmer*innen setzen sich allein und in Lerngruppen intensiv mit den Lernthemen auseinander und haben die Möglichkeit, auf der Lernplattform in Chaträumen miteinander zu kommunizieren. Zudem finden in jeder Lernphase Videokonferenzen zwischen Kursleiterin / Dozent*innen und Teilnehmenden statt.

Leitung: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel

Teilnehmer*innenzahl: 20

Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Planungsverlauf Blended Learning"; zusätzlich Werkstattkonferenzen und Jahreskonferenzen zur Umsetzung des Blended-Learning-Formates.

Qualitätskontrolle: Teilnehmer*innenbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Weiterbildungskurse) zwischen der 6. und 7. Lernphase und dem Abschlusskolloquium.

Zulassungstagungen: 09.-10.04.2016 in Hannover und 18.06.2016 in Detmold

Präsenzwochenenden: PWE 1 von 02.09.-04.09.2016 in Hannover

PWE 2 von 09.12.-11.12.2016 in Hannover

Der Unterricht an den Präsenzwochenenden fand jeweils am Freitag von 14.30 -21.00 Uhr, am Samstag von 8.45-20.00 Uhr und am Sonntag von 8.30-15.00 Uhr statt.

Die Präsenzwochenenden 3 bis 6 finden in 2017, die Präsenzwochenenden 7-9 finden in 2018 und die Präsenzwochenenden 10-12 finden in 2019 statt.

geplanter Abschluss: September 2019

4. Zusatzqualifikation "Grundlagen der Erziehungsberatung für Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberater*innen"

Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung einerseits und Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern (die frühere "Erziehungsberatung") andererseits wird von vielen Trägern immer noch voneinander getrennt in speziellen Beratungsstellen angeboten.

Demgegenüber favorisiert die DAJEB im Sinn einer familienbezogenen Beratung einen integrierten Ansatz, der alle Lebensalter mit einbezieht.

Dies heißt für die Praxis, dass Familienberatungsstellen in den Bereichen

- Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung,
- Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern und
- Schwangerenberatung

arbeiten.

Für die Weiterbildung der Berater*innen heißt dies, dass sie neben einer Weiterbildung in Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung auch über Grundkenntnisse in Erziehungsberatung verfügen müssen (und umgekehrt, dass Erziehungsberater*innen auch über Grundkenntnisse in Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung verfügen müssen).

Um dieser Anforderung gerecht zu werden, bietet die DAJEB die Fortbildungsreihe "Grundlagen der Erziehungsberatung für Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberater*innen" an mit dem Ziel des Erwerbs zusätzlicher Kompetenz von Beratung von Familien bei Erziehungsproblemen.

Als übergreifende Methode kommt das 3-Säulenmodell zur Anwendung: Wissensvermittlung – Methodenzentrierte Selbsterfahrung – Transfer in die Berufspraxis.

Jeder der 6 Teile umfasst 20 Stunden. Es können einzelne Teile der Zusatzqualifikation oder alle sechs Teile belegt werden.

Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberater*innen, die alle sechs Teile belegt haben, können an einem Praktikum teilnehmen; dieses besteht aus:

- mindestens 40 selbstständig durchgeführten Beratungsstunden,
- in denen mindestens 6 Fälle durchgängig zu bearbeiten sind,
- mindestens 30 Beratungsstundenprotokollen,
- 10 zweistündigen Gruppensupervisionssitzungen im Rahmen der Wochenendveranstaltungen,
- im 4. und 5. Kursteil der Supervision Videoaufnahmen aus dem Beratungspraktikum der Teilnehmenden,
- 10 einstündigen Einzelsupervisionen.

- Abschlusskolloquium mit
 - einer Fallstudie als Abschlussarbeit und
 - einem Lehrgespräch über erworbene Kompetenz an Hand der Abschlussarbeit.

Sie erhalten nach erfolgreicher Abschlussprüfung ein Zertifikat "Ehe-, Partnerschafts-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberater*in (DAJEB)".

Leitung der Fortbildungsreihe: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel

Im Berichtsjahr fanden statt:

a) Teil 1: Entwicklungspsychologie des Kindes – Bindungstheorie – Beeinträchtigte Entwicklung und Störungsbilder – Anwendungspraxis in Therapie und Beratung

Termin: 16.-18. September 2016
 Ort: Hannover
 Referentin: Beate Mahns, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin
 Teilnehmer*innenzahl: 21
 Bewertung: 1,5

b) Teil 2: Entwicklungspsychologie des Jugendlichen – Risikofaktoren und gestörte Entwicklung – Anwendungspraxis in Therapie und Beratung

Termin: 25.-27. November 2016
 Ort: Hannover
 Referentin: Beate Mahns, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin
 Teilnehmer*innenzahl: 19
 Bewertung: 1,6

Die Teile 3-5 finden im Jahr 2017 statt; der Teil 6 im Jahr 2018.

c) Praktikum

Abschlusskolloquium: geplant 21.01.2018
 Supervisorin: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel
 Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungsreihen"
 Qualitätskontrolle: Teilnehmer*innenbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)

5. Fortbildungen

Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberater*innen sind zur regelmäßigen Fortbildung verpflichtet.

Auf dem Fortbildungs"markt" gibt es ein breites Angebot von Veranstaltungen, die auch für Berater*innen geeignet sind; die DAJEB bietet daher nur Fortbildungen an

- zu aktuellen Problemen in der Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung und
- über Therapieformen, die Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung sinnvoll ergänzen.

Im Jahr 2016 wurde folgende Fortbildung durchgeführt:

Vertrauliche Geburt

| | |
|-----------------------|---|
| Termin: | 9. Juni 2016 |
| Ort: | Dresden |
| Referentin: | Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller |
| Teilnehmer*innenzahl: | 15 |
| Qualitätssicherung: | durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungen" |
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmer*innenbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen) |
| Bewertung: | 1,2 |

6. Öffentlichkeitsarbeit

a) Informationsrundschriften

Das Informationsrundschriften hat 2 Funktionen: Es ist

- Mitgliederzeitschrift und
- Fachzeitschrift für Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung.

Im Berichtsjahr erschienen:

- Informationsrundschriften Nr. 232
"Nichts ist so beständig wie der Wandel"
September 2016, 96 Seiten, Auflage: 750 Expl.
- Informationsrundschriften Nr. 233
"Beratung – Eine höchst verantwortliche Herausforderung"
Dezember 2016, 96 Seiten, Auflage: 750 Expl.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Rudolf Sanders

b) www.dajeb.de

Im Berichtsjahr verzeichnete die Homepage der DAJEB (www.dajeb.de) 179.217 Besuche (Tagesdurchschnitt ca. 503 Besuche).

c) www.dajeb-kurse.de

Ende August 2015 wurde die neue Homepage der DAJEB für Weiterbildungen, Fortbildungen und die Jahrestagungen (www.dajeb-kurse.de) online gestellt. Im Berichtsjahr verzeichnete diese Webseite 34.843 Besuche (Tagesdurchschnitt ca. 95 Besuche).

7. Mitarbeit in Organisationen und Gremien, Kooperationen

a) Deutscher Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF)

Der DAKJEF ist das einzige Kooperationsgremium für die Institutionelle Familienberatung; in ihm sind vertreten:

- die DAJEB,
- die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung,
- die Evangelische Konferenz für Familien- und Lebensberatung,
- die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung und
- die pro familia.

Da es bisher auf Bundesebene kaum gesetzliche Regelungen für die Familienberatung gibt und auf Länderebene hauptsächlich nur Förderrichtlinien für Beratungsstellen existieren, ist der DAKJEF ein unverzichtbares Gremium vor allem für die Erarbeitung von verbindlichen Standards und Empfehlungen für

- die Weiterbildung;
- die Arbeit der Beratungsstellen und
- die Arbeit der Berater*innen, insbesondere neue Formen und Zielgruppen der Beratung.

Der Schwerpunkt der Arbeit lag im Berichtsjahr u. a. bei den Themen:

- Flüchtlingssituation und die Situation in den Beratungsstellen
- Erstellung des Papiers "Empfehlungen für Qualitätsstandards für die Zusammenarbeit mit Dolmetschenden in der psychologischen/psychosozialen Beratung"
- Flüchtlingssituation und kultursensible Beratung

Im Berichtsjahr fanden folgende Sitzungen statt:

aa) Zentrale Arbeitstagung

Anzahl: 2

Datum: 1. bis 2. März und 2. November 2016

Ort: Berlin
Vertreterinnen: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller,
Ass. jur./Dipl.-Soz.-Päd. Elke Voglsanger

bb) Geschäftsführer*innensitzungen

Anzahl: 2
Datum: 2. März und 2. November 2016
Ort: Berlin
Vertreterin: Ass. jur./Dipl.-Soz.-Päd. Elke Voglsanger

b) Deutsche Gesellschaft für Beratung e. V. (DGfB)

Schwerpunkte der Arbeit sind z. Zt.: Vergleich der unterschiedlichen Weiterbildungslehrgänge und die Entwicklung von Qualitätsstandards für die Weiterbildung und Beratungsarbeit.

In der DGfB sind z. Zt. 22 Organisationen, die auf dem Feld der Beratung bundesweit tätig sind, Mitglied.

Die meisten Mitglieder gehören nicht zur institutionellen Beratung; es sind vielmehr

- Verbände, die bestimmte Schulrichtungen innerhalb des Feldes der Beratung und Therapie vertreten,
- Berufsverbände,
- Fachverbände sowie
- Hochschulen.

Freiberuflich Tätige bilden einen erheblichen Anteil der Mitglieder in den Mitgliedsorganisationen der DGfB.

Die DAJEB hat zum Ende 2015 die ordentliche Mitgliedschaft gekündigt. 2016 wurde die assoziierte Mitgliedschaft beantragt.

Im Berichtsjahr arbeitete die DAJEB in folgendem Gremium mit:

aa) AG EQR-DQR

Anzahl: 1
Datum: 26. September 2016
Vertreterin: Dipl.-Soz.-Päd. Christine Rüberg

c) Beirat zum LSVD-Projekt "Beratungskompetenz zu Regenbogenfamilien – Erfordernisse und Potentiale in professioneller Begleitung"

Am 1. Juli 2015 startete das o.g. neue Projekt mit einem Schwerpunkt in der Beratungsarbeit im Lesben- und Schwulenverband (LSVD). Die DAJEB wurde als Mitglied des Projektbeirates bestellt.

Anzahl: 1
Datum: 18.11.2016

Ort: Köln
Vertreter: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld

Darüber hinaus ist die DAJEB Mitglied in

d) Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband

e) Internationale Kommission für Partnerschafts- und Familienbeziehungen (ICCFR) der Weltfamilienorganisation (WFO)

8. Projektförderung

Durch die institutionelle Förderung der DAJEB werden insbesondere die Jahrestagung (s. 1.), die Mitgliederversammlung (s. 2.), die Weiterbildungskurse (s. 3.), ein Teil der Fortbildungen (s. 4. und 5.), ein Teil der Publikationen (s. 6.), die Mitarbeit in Organisationen und Gremien (s. 7.) und die Arbeit des Vorstandes und der Geschäftsstelle (s. 9. und 10.) finanziert.

Zusätzlich zu dieser institutionellen Förderung wurden im Berichtsjahr folgende Projekte der DAJEB gefördert, die finanziell so umfangreich waren, dass sie nicht aus dem laufenden institutionellen Haushalt finanziert werden konnten.

a) Fortbildungsreihe "Gesprächsführung als Grundlage helfender Beratung für Mitarbeiter*innen in der familienbezogenen Beratung mit dem Schwerpunkt Beratung Schwangerer"

Die 8-teilige Fortbildungsreihe war für 2016 wieder geplant. Bei unserem Zuwendungsgeber, dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, wurden verschiedene Projekte administrativ/haushaltsrechtlich geprüft. Neben anderen Trägern betraf diese Prüfung auch Projekte der DAJEB. Das Ministerium musste dazu Stellung beziehen. Bis diese Prüfung abgeschlossen ist, konnte das Ministerium keine Zuwendungsbescheide bezogen auf die Prüfgegenstände an die Träger erteilen.

Die DAJEB führt die Fortbildungsreihe "Gesprächsführung als Grundlage helfender Beratung..." seit 2001 erfolgreich mit Bundesmitteln durch. Ohne den Bundeszuschuss konnten wir die Fortbildungsreihe jedoch nicht finanzieren und mussten die für das Berichtsjahr geplanten Veranstaltungen auf das Jahr 2017 verschieben.

b) "Adoption / vertrauliche Geburt"

Das Thema Adoption ist in seiner Besonderheit der Sensibilität in vielen Beratungsstellen ein Teil der Beratungsarbeit. Die Fortbildung soll Wissen aktualisieren und vervollständigen, Abläufe klären und Begleitungs- und Unterstützungsangebote deutlich machen. Ein Schwerpunkt wird der beraterische Umgang mit dem Thema sein. Eng damit im Zusammenhang steht das Thema Vertrauliche Geburt. Seit dem 01.05.2014 gibt es das Gesetz zum Ausbau der

Hilfen für Schwangere und zur Regelung der vertraulichen Geburt. Für die Beratungsstellen stellt dies eine neue, erweiterte Aufgabe dar, die eine gute Vernetzung mit unterschiedlichen Berufsgruppen erforderlich macht.

| | |
|-----------------------|---|
| Termin: | 28.-30. Oktober 2016 |
| Stundenzahl: | 20 |
| Ort: | Chorin |
| Referentinnen: | Dipl.-Soz.-Päd. Susann Michael Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller |
| Leitung: | Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller |
| Teilnehmer*innenzahl: | 18 |
| Qualitätssicherung: | durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungen" |
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmer*innenbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen) |
| Bewertung: | 1,05 |

c) "Krise"

Das Thema Krise findet sich in allen Bereichen von institutionellen Beratungsstellen wieder. Ein Wissen über Krisenverläufe und Krisenbegleitung ist demzufolge Grundlage für jede Beratung. Die Fortbildung will neue Impulse für den Umgang mit Konflikten und Krisen geben und darüber hinaus den Blick für verschiedene Interventionsmöglichkeiten schärfen, welche hilfreich sein können.

| | |
|-----------------------|---|
| Termin: | 02.-04. Dezember 2016 |
| Stundenzahl: | 20 |
| Ort: | Chorin |
| Referentinnen: | Dipl.-Soz.-Päd. Kathrin Dix Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller |
| Leitung: | Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller |
| Teilnehmer*innenzahl: | 20 |
| Qualitätssicherung: | durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungen" |
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmer*innenbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen) |
| Bewertung: | 1,30 |

d) Beratungsführer online

Der "Beratungsführer online" erfasst z. Zt. ca. 14.600 ambulante psychosoziale Beratungsstellen in Deutschland, insbesondere:

- AIDS-Beratungsstellen,
- Beratungsstellen für Eltern, Kinder und Jugendliche,
- Ehe- Familien- und Lebensberatungsstellen,

- Schwangerschafts- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen,
- Sexualberatungsstellen,
- Sozialberatungsstellen und
- Suchtberatungsstellen.

Der "Beratungsführer online" wird regelmäßig aktualisiert durch:

- Veränderungsmeldungen durch Stellenleiter*innen, Träger und Nutzer*innen, die sofort in den Datenbestand eingearbeitet werden;
- regelmäßige Überprüfung des bestehenden Datenbestandes durch den Versand von Fragebögen an die Beratungsstellen; von dem derzeitigen Bestand von ca. 14.600 Datensätzen werden jährlich ca. 3.600 überprüft, so dass innerhalb von 4 Jahren der Datenbestand komplett überprüft wird;
- Recherche im Internet nach bisher nicht erfassten Beratungsstellen, die dann ebenfalls mit einem Fragebogen angeschrieben werden.

Der Beratungsführer "online" ist in zwei Versionen verfügbar:

- Über die Homepage der DAJEB: diese Version ist eher für "Fachleute" konzipiert, da die Suchfunktionen hier umfangreicher sind (für einen "Laien" aber auch verwirrender) und Beratungsstellen ihren Eintrag selbst online verändern können.
- Über die Homepage des BMFSFJ (Startseite/Service/weitere Internetangebote/Familienwegweiser/Familie regional/Beratung in Ihrer Nähe/DAJEB Suchmaske): diese Version ist besonders klientenfreundlich gestaltet.

Die Suchanfrage kann

- örtlich nach Postleitzahlbereichen oder Orten und
- nach Beratungsschwerpunkten

durchgeführt werden.

Bei den durch die Suchanfrage gefundenen Beratungsstellen kann auch ein Lageplan abgerufen werden.

e) "Eltern bleiben Eltern"

Die Broschüre wurde weiter sehr stark nachgefragt.

Umfang: 40 Seiten

Gesamtauflage seit 1989: 3.069.000 Exemplare

Qualitätskontrolle: Äußerst positive schriftliche und telefonische Rückmeldungen von Besteller*innen und Leser*innen.

f) "Psychologische Beratung hilft ..."

Die im Jahr 2013 komplett neu überarbeitete Broschüre wurde weiter stark nachgefragt.

| | |
|--------------------------|--|
| Umfang: | 40 Seiten |
| Gesamtauflage seit 2013: | 114.000 Exemplare |
| Qualitätskontrolle: | Sehr positive schriftliche und telefonische Rückmeldungen von Besteller*innen und Leser*innen. |

9. Der Vorstand

a) Vorstandsmitglieder bis 5. Mai 2016:

- Präsidentin: Dipl.-Psych. Renate Gamp, Kiel
- Vizepräsident: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld, Bad Salzufen
- Beisitzerinnen: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel, Herzebrock-Clarholz
Dipl.-Staatsw. Petra Heinze, Rathenow
Dipl.-Soz.-Päd. Dana Urban, Berlin
Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller, Leipzig
- (Geschäftsführung: Ass. jur./Dipl.-Soz.-Päd. Elke Voglsanger, München)

b) Vorstandsmitglieder ab 6. Mai 2016

- Präsidentin: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller, Leipzig
- Vizepräsidentin: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel, Herzebrock-Clarholz
- Beisitzer*innen: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld, Bad Salzufen
Dipl.-Theol. Christine Koch-Brinkmann, Wunstorf
Dipl.-Psych. Katja Müller, Göttingen
Dr. Rudolf Sanders, Menden
- (Geschäftsführung: Ass. jur./Dipl.-Soz.-Päd. Elke Voglsanger, München bis 31.12.2016)

c) Vorstandssitzungen

fanden statt am

- 26./27. Februar 2016 in Hannover,
- 05. und 07./08. Mai 2016 in Erkner und
- 12./13. November 2016 in Hannover.

d) Themenschwerpunkte der Vorstandssitzungen

- Mitgliederversammlungen und Jahrestagungen (Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2016, Planung Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2017, Vorüberlegungen Jahrestagung 2018);
- Weiterbildungskurse und zukünftige Struktur der Weiterbildungskurse (Modularisierung, Ausrichtung nach Kompetenzen, Blended Learning);
- Fortbildungsveranstaltungen und -reihen;

- Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit;
- Zusammenarbeit mit anderen Verbänden und Institutionen;
- Finanzen (Jahresabschluss 2015, Rechnungsprüfung für das Jahr 2015, Fortschreibung Haushalt 2016, Wirtschaftsplan 2017, Voranschlag Wirtschaftsplan 2018, mittelfristige Finanzplanung bis 2019);
- Europa;
- Projekte (laufende Projekte, Projektplanung);
- die Themen Migration, Interkulturalität und Diversität werden als Querschnittsthemen bei jeder Vorstandssitzung berücksichtigt.

e) Ausschüsse des Vorstandes

aa) Ausschuss Fort- und Weiterbildung

Aufgaben: - Auswertung der laufenden Weiterbildungskurse, Fortbildungen und Fortbildungsreihen;
 - Fortschreibung der Curricula der Weiterbildungskurse und Fortbildungsreihen;
 - Planung der Weiterbildungskurse und Fortbildungen und
 - Entwicklung von Controlling- und Qualitätssicherungsinstrumenten für die Fort- und Weiterbildungen.

Mitglieder: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld (Vorsitz), Dipl.-Soz.-Päd. (bis 5.5.16) Ulrike Heckel, Dipl.-Staatsw. Petra Heinze, Dipl.-Soz.-Päd. Dana Urban, Ass. jur./Dipl.-Soz.-Päd. Elke Voglsanger, Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller

Mitglieder: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld (Vorsitz), Dipl.-Soz.-Päd. (ab 6.5.16) Ulrike Heckel, Ass. jur./Dipl.-Soz.-Päd. Elke Voglsanger (bis 31.12.2016), Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller

Termine: 26. Februar, 04. Mai 2016

bb) Redaktionsausschuss

Aufgaben: Unterstützung des verantwortlichen Redakteurs bei der mittel- und langfristigen Planung der Informationsrundschriften.

Mitglieder: Dipl.-Päd. Ingo Stein (Vorsitz bis 5.5.2016), Dr. Rudolf Sanders (Vorsitz ab 6.5.2016), Dipl.-Psych. Eva Reinmuth, Katrin Rhein, Dipl.-Soz.-Päd. Christine Rüberg

Termin: 5. Mai 2016

cc) Vorbereitungsausschuss für die Jahrestagung 2016

Mitglieder: Cornelia Weller (Vorsitz), Dipl.-Soz.-Päd. Claudia Gansauge, Carmen Hühnerfuss

dd) Vorbereitungsausschuss für die Jahrestagung 2017

Mitglieder: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld (Vorsitz), Dipl.-Soz.-Päd.
Christine Rüber

f) Beauftragte des Vorstandes

aa) E-Learning

Beauftragte: Dipl.-Soz.-Päd. Dana Urban

Aufgaben: Überprüfung der Weiterbildungscurricula unter dem Aspekt, welche Teile zukünftig in Form von E-Learning vermittelt werden können

bb) Migration

Beauftragter: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld (kommissarisch)

Aufgaben: Beobachtung der (fach)politischen Diskussion

cc) Europa

Beauftragte: Dipl.-Psych. Renate Gamp

Aufgaben: Beobachtung der sozialpolitischen Diskussion und Entwicklung

g) Qualitätssicherung der Vorstandsarbeit

Traditionsgemäß wurde auf der Herbstsitzung des Vorstandes grundsätzlich über dessen Arbeit und die Perspektiven für die DAJEB unter folgenden Aspekten diskutiert:

- Was wurde im Jahr 2016 erreicht?
- Was wurde im Jahr 2016 versäumt?
- Welche Aufgaben sind in den Jahren 2017 ff. vorrangig?
- Welche außerverbandlichen Entwicklungen sind für die zukünftige Verbandsarbeit zu beachten?

10. Rechnungsprüfer*innen:

bis 5.5.2016: Margarita Gansert und Rosamaria Jell M.A.

ab 6.5.2016: Rosamaria Jell M.A. und Patrick Friedl

11. BMFSFJ und andere Bundesbehörden

a) Die Zusammenarbeit mit dem BMFSFJ und dem BVA

- BMFSFJ, insbesondere Ref. 203,
- dem Bundesverwaltungsamt, insbesondere den Ref. ZMV I 4 und ZMV I 8 lief im Berichtsjahr wieder sehr kooperativ und produktiv.

b) Fachgespräch "Beratungs- und Unterstützungsbedarfe für transsexuelle/trans* Menschen und ihre Angehörigen in verschiedenen Lebenssituationen"

Veranstalter: BMFSFJ
Termin: 29. Juni 2016
Ort: Berlin
Vertreterin: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel

c) Konferenz Zukunftstag 2030

Thema: Fortsetzung des Dialogs über die Bedarfe von Familien und die Wirkungen von Familienleistungen
Veranstalter: BMFSFJ
Termin: 15. September 2016
Ort: Berlin
Vertreterin: Dipl.-Soz.-Päd./Ass. jur. Elke Voglsanger

d) Träger- und Verbändegespräch

Themen: - "Wandel der Väterbeteiligung an Familienarbeit und Kinderbetreuung/-erziehung"
- Aktuelle thematische Schwerpunkte des BMFSFJ
- Ausblick auf die familienpolitischen Schwerpunkte 2017
Termin: 30. September 2016
Ort: Berlin
Vertreterin: Dipl.-Soz.-Päd./Ass. jur. Elke Voglsanger

Destruktive Muster in Paarbeziehungen

Erkennen, Verstehen, Intervenieren

Abstract

Ausgehend von einem Paarmodell, in welchem die Partner am "Du zum Ich werden", wird ein bindungsorientiertes Störungsmodell aufgezeigt. Unsichere bzw. desorganisierte Bindungsmuster aus Kindertagen führen zu einem instabilen Selbst, eine deutliche Beeinträchtigung, um ein Partner, eine Partnerin, ein Gegenüber in einer nahen Beziehung zu sein. Gründend in einem Beziehungsmodell, in welchem die/der Berater*in begrenzte und begrenzende Elternschaft wahrnehmen, wird aufgezeigt, wie dadurch ein Rahmen der Heilung ermöglicht wird, damit aus maladaptiven Bewältigungsversuchen konstruktives Miteinander gebahnt wird. Das Ziel ist die Entwicklung einer souveränen Persönlichkeit im Angesicht des Anderen, um eine befriedigende Paarbeziehung gestalten zu können.

1. Eine Idee von Paarbeziehungen

Um destruktive Muster einer Paarbeziehung erkennen, als solche überhaupt definieren zu können, um deren Sinn im Sinne dieses Systems zu verstehen, um dann intervenieren zu können bedarf es einer Idee vom Paar. Denn das Ziel der Intervention bezieht sich immer auf unsere Idee vom Paar. Wie also könnte eine solche lauten und gleichzeitig für Ratsuchende so attraktiv sein, dass sie sich auf Interventionen einlassen? Als zentrale Motivationsquelle menschlichen Handelns zur psychischen Gesundheit wird nach Grawe (1998) die Befriedigung der Grundbedürfnisse nach Bindung, nach Orientierung und Kontrolle, nach Selbstwerterhöhung und nach Lusterfüllung und Unlustvermeidung angenommen. Was hat das mit einer Partnerschaft möglicherweise zu tun?

Jeder Mensch macht die leibhaftige Erfahrung, durch eine Nabelschnur sicher verbunden zu sein und im Mutterleib all das zu bekommen, was er für seine Entwicklung braucht. So wächst er von Tag zu Tag. Er will und kann auch nicht dort bleiben, aber er hat eine tiefe Lernerfahrung verleblicht: Um sich immer mehr zu dem hin zu entwickeln, der er ist, braucht er Verbundenheit und ein eingebunden Sein in eine berechenbare Umwelt. Wenn man das hat, kann man immer mehr wachsen bzw. die Potentiale entwickeln, die in einem stecken. Vielleicht ist deshalb auch die Sehnsucht nach naher Verbundenheit mit einem Menschen, eingebettet in ein größeres soziales Ganzes, im Lebenslauf die verleblichte Voraussetzung, sich entwickeln zu können. So lässt sich der Wunsch verstehen, dass die meisten Menschen sich eine glückliche, harmonische und vor allem langfristige Partnerschaft wünschen (Bodenmann 2013, S. 23).

2. Realität Scheidung und ihre Ursachen

Aber wie kommt es dann, dass wir einen signifikanten Anstieg der Scheidungsrate ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts konstatieren können? Rund jede zweite bis dritte Ehe wird in West- und Nordeuropa und in den USA gegenwärtig durch Scheidung beendet. Als Hauptursachen werden die Individualisierung, das individuelle Glück scheint wichtiger als das gemeinsame Ganze, die Pluralisierung, es besteht eine Fülle an möglichen Lebensmodellen zur Verfügung und die Endtraditionalisierung, markiert durch die Abschaffung der Hausfrauenehe 1976, ausgemacht. Der Mann konnte z. B. bis dahin den gültigen Arbeitsvertrag seiner Frau kündigen, damit sie sich ganz ihren Aufgaben als Hausfrau widmen konnte. Ferner können wir einen schleichenden Mangel an Verbindlichkeit feststellen, der zu einem Wegbrechen sozialer Netze, wie Zugehörigkeit zu Arbeitervereinen, Parteien, Gruppen in Kirchengemeinden führte. Nach der Vorherrschaft des Mannes wurde vor dem Gesetz endlich Partnerschaft möglich. Durch Wegfall eines normativen Gerüsts sind in der Konsequenz Männer und Frauen nun gefordert, die Gestaltung ihrer Rollenbeziehungen, Aufgabenteilung, Berufstätigkeit, Haushalt, Geld, Erziehung der Kinder, Persönlichkeitsentfaltung miteinander auszuhandeln. Das erfordert nun seinerseits wieder hohe Kommunikations- und Problemlösekompetenzen. Diese setzen ein hinreichend stabiles Selbst voraus, andernfalls kommt es zu Interaktions- und dann zu Kommunikationsproblemen.

3. Hinreichend stabiles Selbst als Grundlage einer Partnerschaft

Zwei Studien aus dem Bereich der Ehe- und Partnerschaftsberatung geben wichtige Hinweise für die Instabilität von Paarbeziehung. Dabei handelt es sich zum einen um eine prospektive Untersuchung von Klann (2002) und zum anderen um die Auswertung einer EMNID Studie von Saßmann, Klann (2002, 2004). Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse dieser beiden wichtigen empirischen Erhebungen vorgestellt.

Die Problemliste PL (Hahlweg 1996) erfasst typische Partnerschaftsprobleme bzw. Problemkonstellationen bei Paaren. Die Ratsuchenden bewerten insgesamt 23 Bereiche des Zusammenlebens danach, ob hier Konflikte vorliegen und wie sie damit umgehen. Hervorzuheben ist, dass über einen Zeitraum von fast 25 Jahren keine Änderungen in der Rangreihe der einzelnen Konfliktbereiche festzustellen sind. So sind die Bereiche Zuwendung des Partners (65%), Sexualität (64%), Kommunikation/gemeinsame Gespräche (59%), Forderungen des Partners (57%), fehlende Akzeptanz/Unterstützung des Partners (54%) nach wie vor die Hauptthemen, die Paare eine Beratung aufsuchen lassen. Der Bereich "außereheliche Beziehungen" wird erst an 19. Stelle genannt! (Klann 2002, S.98). Es sind nicht die harten Fakten, wie Haushaltsführung (32%), Berufstätigkeit (29%), Finanzen (19%) oder außereheliche Beziehungen (18%), sondern die Gestaltung der Binnenbeziehung eines Paares, die zu unlösbaren Konflikten und damit zu Unzufriedenheit in der Partnerschaft führt.

Zusammenfassend ist also davon auszugehen, dass das emotionale Binnenklima einer Beziehung zum zentralen Auslöser für Unzufriedenheit und weitreichendere

Störungen in der Beziehung wird. Dieses emotionale Binnenklima ist Folge der Art und Weise, wie genau zwei Menschen miteinander umgehen.

Roth, Strüber (2014) zeigen auf, dass es keine bewussten Prozesse geben kann, denen nicht unbewusste neuronale Prozesse vorhergegangen wären. Das bindet die Existenz dieser Zustände unlösbar an die Existenz des Gehirns. Dessen Prägung entsteht durch die spezifischen neuronalen Bedingungen und hat die Art des geistig-psychischen Erlebens zur Folge. Die Weise, wie ein Mensch mit körperlichen Belastungen wie Krankheit und Schmerz, sowie mit psychischen Belastungen wie Bedrohung, Herausforderungen, Enttäuschungen und Niederlagen, Beschämung und Ausgrenzung umgeht, bilden den Kern seiner Persönlichkeit. Die Ursache ist darin zu suchen, dass dieser Kern sich sehr früh herausbildet und zusammenhängt mit der vorgeburtlichen und nachgeburtlichen Entwicklung des Cortisolsystems. Strüber (2016) weist anhand aktueller Forschungsbefunde nach, wie durch die erste Bindung Eltern die Entwicklung des kindlichen Gehirns prägen.

3.1 Beziehungsklima in der Herkunftsfamilie

Befragt nach der Atmosphäre in der Herkunftsfamilie berichten etliche Ratsuchende, in vielfältiger Hinsicht durch den erlebten Erziehungsstil belastet zu sein. 49% bezeichneten die Erziehung durch ihre Eltern als sehr streng (im Vergleich zu 18% in der Normalbevölkerung, NB), 43% wurden von ihren Eltern nur dann geliebt, wenn sie sich so verhielten, wie ihre Eltern es wollten (13% in der NB) und 33% berichteten davon, dass sie machen konnten was sie wollten, immer war für ihre Eltern irgendetwas falsch (13% in der NB) (Saßmann, Klann 2002, S. 98).

Viele Ratsuchende hatten offensichtlich durch frühe Beziehungserfahrungen wenig Gelegenheit, Erfahrungen der Kompetenz hinsichtlich der Umsetzung eigener Bedürfnisse und Wünsche, der Erfahrungen von Selbstwirksamkeit zu machen, stattdessen waren sie damit beschäftigt, Stress und Angst zu bewältigen. Dass solche früheren Lernerfahrungen Auswirkungen auf das konkrete Gestalten von nahen Beziehungen im Heute haben, liegt auf der Hand. Aus neurowissenschaftlicher Sicht ist der Inhalt des psychischen Apparates individuell konstruiertes Wissen. Von entscheidender Bedeutung für diesen Lernprozess sind die frühen Jahre: "Wie alle lernfähigen Gehirne ist auch das menschliche Gehirn am tiefsten und nachhaltigsten während der Phase der Hirnentwicklung programmierbar" (Hüther 2001, S. 23). Ein Kind, das viel Angst und Stress erlebt, speichert von Anfang an die Erfahrungen im Umgang mit diesen Zuständen und nutzt diese Erfahrung bis auf weiteres, um das Wohlbefinden zu sichern, so gut es geht. "Je früher sich diese prägenden Erfahrungen im Umgang mit der Angst in das Gehirn eingraben können, je verformbarer die Verschaltungen des Gehirns also zu dem Zeitpunkt sind, zu dem diese Erfahrungen gemacht werden, desto besser sitzen sie für den Rest des Lebens. Sie sehen dann aus wie angeborene Instinkte, lassen sich auslösen wie angeborene Instinkte, sind aber keine angeborenen Instinkte, sondern in das Gehirn eingegrabene, während der frühen Kindheit gemachte Erfahrungen mit der Bewältigung von Angst und Stress" (Hüther, 2001, S. 51).

3.2 Psychische Befindlichkeit

Es ist naheliegend, dass diese frühen Erfahrungen Auswirkungen auf die aktuelle gefühlsmäßige und körperliche Befindlichkeit haben, da sie sich im nahen Miteinander einer Partnerschaft wieder aktualisieren. So berichteten in der EMNID-Studie 82% der Ratsuchenden davon, in Gefühlsdingen sehr verletzlich zu sein, 78% meinten, sich zu viele Sorgen machen zu müssen, 71% sprachen davon, gespannt oder aufgeregt zu sein, 63% hatten den Eindruck, andere nicht zu verstehen und 60% berichteten davon, dass es ihnen schwerfällt, etwas anzufangen; die Unterschiede zu den Normwerten sind hochsignifikant (Klann, Saßmann 2002, S. 94).

3.3 Vermeidungsschemata führen zu einem instabilen Selbst

Das WIE in der Herkunftsfamilie wird zum Arbeitsmodell für eine nahe Beziehung. Unsicherheit, Angst in den ersten Lebensjahren in nahen Beziehungen führen als "Überlebensstrategie" zu Vermeidungsschemata (z. B. echte und tiefe Nähe zu meiden). Diese schützen zwar vor weiteren Verletzungen der Grundbedürfnisse, verhindern aber gleichzeitig bedürfnisbefriedigende Erfahrungen. Der Mensch steht sich so selbst im Wege, er hat eine sich selbstschädigende Betriebsanleitung für das Miteinander in einer nahen Beziehung entwickelt.

3.4 Folgen eines instabilen Selbst für die Beziehungsgestaltung

Menschen, die in ihrer Herkunftsfamilie vor allem Strategien zum Überleben – um keine sexuelle, physische, emotionale Gewalt oder Missbrauch zu erfahren, entwickeln mussten – sind in vielfältiger Weise beeinträchtigt, eine nahe Beziehung wie die einer Partnerschaft oder Ehe zu gestalten. Sie können kaum Kontakt zu eigenen Bedürfnissen und Wünschen entwickeln, haben geringe Fähigkeit zur Selbstberuhigung, mangelnde Kontrolle über eigene Impulse und Emotionen, wenig Empathie, sich in den andern einfühlen zu können, wenig Fähigkeit, eigene Wünsche um ein gemeinsam Größeres zurückzustellen, wenig Fähigkeit, den eigenen Selbstwert erhöhende Erfahrung zu machen. Da sie sich als Kind schützen mussten, haben sie wenig Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, das an echter Nähe und Tiefe, an Berührung zu geben und zu nehmen, wonach sie sich sehnen.

4. Zentrale Herausforderung für die Gestaltung von Paar- und Sexualberatung

Es gilt, Paaren ein solches Erfahrungsfeld zur Verfügung zu stellen, in welchem sie erleben, wie und dass es geht, sich seinem Partner so mitzuteilen, dass sie dasjenige an Zuwendung, an Aufmerksamkeit, an Berührung, an Unterstützung bekommen und auch geben können, was sie brauchen. Zusammengefasst dass sie lernen, hinsichtlich der Befriedigung ihrer intimen Bedürfnisse wie Nähe, Zugehörigkeit und Exklusivität selbstwirksam zu sein.

4.1 Maladaptive Schemata als Hauptursachen von Interaktions- und Kommunikationsstörungen

Ein Schema ist ein Arbeitsmodell und lässt Menschen im Sinne früherer Beziehungserfahrungen handeln. Die Handlung selbst ist ausdrücklich nicht Teil des Schemas sondern die Bewältigungsreaktion. Attraktoren können das Schema aktivieren. Wie bei einer Klingel drückt man auf einen Knopf. Dieser ist lediglich der Auslöser, aber geklingelt wird an ganz anderer Stelle. Und genau das ist, was viele Paare in unverständlichen Streitsituationen miteinander leben. Und dadurch entsteht Stress. Diese hängt in der Regel nicht davon ab, was objektiv der Fall ist, sondern davon, wie jemand das Ausmaß seiner Kontrolle über die jeweilige Situation erlebt. Das aktualisiert sich dann eben in dem Rauslassen unkontrollierter Emotionen, im sich Einmauern, Verschließen als Folge mangelnder Übung in Einfühlung, Zuneigung zeigen, Abgrenzung, freundliches Bitten, Rücksichtnahme, Selbstverantwortung... ein zentrales Problem ist es, dass die Wahrnehmung, die Konstruktion der Wirklichkeit, einschließlich der dazugehörigen Gefühle und körperlichen Reaktionen verklavt wird. Das Schema ist das früh erlernte Arbeitsmodell, es bleibt zeitlebens bestehen. Im Gegensatz dazu ist ein Modus ein aktuell aktivierter Erlebenszustand einschließlich der Verhaltenstendenz. Beraterisch bedeutsam ist es, dass sich Schema und Handlungsimpuls trennen lassen.

Eine Übersicht über 19 verschiedene maladaptive Schemata, z. B. Emotionale Vernachlässigung, Verletzbarkeit, Unterwerfung finden sich bei Roediger (2016). Ebenso wird deutlich gemacht, welches Elternverhalten Ursache dieses Schemas war. Sodann wird plausibel, welche Kognition ein Mensch mit diesen frühen Erfahrungen über sich entwickelt hat und welche maladaptiven Möglichkeiten zur Bewältigung etwa in der Duldung, Vermeidung oder Kompensation gewählt wurden. Eine gute Einführung und Übersicht bieten auch Young und Klosko (2006): Sein Leben neu erfinden: Wie Sie Lebensfallen meistern. Den Teufelskreis selbstschädigenden Verhaltens durchbrechen...und sich wieder glücklich fühlen.

4.2 Die Folgen von Bindungserfahrungen

Eine Bindungssituation ist immer dann vorhanden, wenn ein hilfsbedürftiger Mensch sich an einen stärkeren, klügeren, weisen wendet! Und je nachdem wie auf diesen reagiert wird, sammelt ein Mensch mit dem Tag seiner Geburt vielfältige Erfahrungen. Insbesondere die frühen Erfahrungen prägen ihn hinsichtlich seiner Gestaltung von "nahen Beziehungen"! Wurden seine Erwartungen hinsichtlich seiner Hilfsbedürftigkeit angemessen beantwortet und befriedigt, so entwickelt er Selbstwirksamkeitserwartungen (z. B. Wenn ich Hunger und Durst habe, merkt Mutter dies feinfühlig und gibt mir, was ich brauche.) Diese führen zur Ausbildung von adaptiven Schemata eines "Verantwortlichen Erwachsenen" und eines "Glücklichen Kindes", d.h. konkret, dieser Mensch hat die Selbstwirksamkeitserwartung, in der Lage zu sein das, wonach er in einer nahen Beziehung sucht, auch geben und nehmen zu können. Dagegen hinterlassen Frustrationen von Selbstwirksamkeit maladaptive Schemata wie etwa das der "Verlassenheit und Instabilität". Diese lassen auf ein Elternverhalten von instabiler Zuwendung, unbere-

chenbarem Wechsel von Fürsorge und Alleinlassen schließen. Das kann dann zu der Kognition führen: "Alles was ich habe, werde ich wieder verlieren." und sich in der Kompensation etwa darin äußern, dass dieser Mensch eine nahe Beziehung abbricht, bevor der andere geht (Roediger 2016).

Zusammenfassend können wir folgende Muster unterscheiden:

- Organisierte Bindungsmuster:

Sichere Bindung: Offener Umgang mit den Bindungsgefühlen Angst, Ärger und Trauer. Erkennen der Bedingungen in Situationen, in denen diese Gefühle auftreten. Fähigkeit, sie durch konstruktive Lösungen zu überwinden.

Unsicher vermeidend: Bindung wird abgewertet, um nicht abhängig zu erscheinen.

Unsicher ambivalent: Bindungen werden zwar sehr hoch geschätzt, ihnen jedoch nicht vertraut.

- Desorganisierte Bindungsmuster:

Unsicher verstrickt: Enge Beziehungen erzeugen ein Gefühl großer eigener Hilflosigkeit.

5. Interventionsmöglichkeiten

Insbesondere die Ansätze von Klaus Grawe (1998, 2004) haben meine paartherapeutische Arbeit in hohem Maße beflügelt. Sie geben mir eine große Sicherheit in der Arbeit mit Paaren, diese aus destruktiven Mustern in befriedigende, welche von hoher Selbstwirksamkeit bezogen auf ihre Fähigkeit, ihre Beziehung zu großer Zufriedenheit hin zu gestalten, gekennzeichnet sind, zu führen (Kröger 2006).

5.1 Persönliche Souveränität ermöglicht Zweisamkeit

Als Berater habe ich immer ein Ziel, wenn ich mit Paaren arbeite. Gut ist es, sich dieses und den Paaren gegenüber bewusst zu machen. Erst dann können sie sich auf einen Prozess einlassen, denn sie bekommen eine Ahnung davon, wo ich mit ihnen hin will. Mir ist die Förderung eines stabilen Selbst, die Entwicklung einer persönlichen Souveränität im Angesicht des Anderen zentrales Ziel. Darum wissend richtet mein Inneres alle Interventionen zielorientiert auf dieses Ziel hin aus. Wie gestaltet eine souveräne Persönlichkeit die Miteinander? Sie zeichnet sich dadurch aus, Realitäten als solche eigenständig wahrzunehmen, persönliche Urteile darüber zu erarbeiten; zu wissen, woran sie glaubt; in der Lage zu sein, klar mitzuteilen, was sie erlebt und fühlt; stabile Grundüberzeugungen zu beziehen, die dem eigenen Handeln zugrunde liegen; sich gelegentlich für diese Grundüberzeugungen kämpferisch einzusetzen; Wertschätzung, Freude und Dankbarkeit im und über das Miteinander zu empfinden und es auszusprechen.

Das hat dann die Fähigkeit zur Folge, dass dieser Mensch in der Lage ist, klar zwischen sich (den eigenen Bedürfnissen) und dem anderen (und dessen separat

vorhandenen Bedürfnissen) zu unterscheiden. Er entwickelt eine Sicherheit, auf intuitive und grundlegende Weise zu unterscheiden, ob bestimmte Gefühle, Gedanken, Ideen, Grundsätze und Handlungsabsichten nur einem selbst zu eigen und nicht von anderen abgeleitet sind. Er ist in der Lage, die Bedürfnisse und Perspektiven des Anderen als dessen eigene, souveräne zu würdigen. Er freut sich an der Entwicklung des Anderen und zeigt ihm dieses. In diesem Erfahrungsfeld einer nahen Beziehung wie einer Ehe und Partnerschaft wird dann Bindung zur Grundlage für Freiheit, um sich zu dem Bild zu entwickeln, das Gott einmalig in der Menschheitsgeschichte in uns angelegt hat.

5.2 Emotionale Verbundenheit stärken und nutzen

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Paartherapielandschaft in Deutschland bis in die siebziger und achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts davon geprägt war, die Autonomie und Individualität des Einzelnen zu betonen und an Auswegen aus vermeintlich zu starker Verbundenheit zu arbeiten. Eine bindungstheoretische Perspektive auf Partnerschaften betont hingegen, dass tiefe emotionale Verbundenheit normal und entwicklungsförderlich ist. Partner suchen beim anderen nach emotionaler Sicherheit ("einen sicheren Hafen"), insbesondere bei Belastungen und Stress. Wenn sie diese erleben, wird die Paarbeziehung zur emotionalen Basis, von der aus autonomes Handeln und eine Auseinandersetzung mit den Anforderungen der Welt ("Exploration") möglich ist. Das Bedürfnis nach Bindung und Verlässlichkeit wird als ein zentraler Aspekt einer zufriedenen Paarbeziehung betrachtet (vgl. Johnson, 2009). Somit wird die emotionale Verbundenheit der Partner untereinander die wichtigste Grundlage für erfolgreiche Schemabehandlung. In dieser Vertrauen stiftenden Verbundenheit wird es ihnen möglich, Schemata als früh erlernte Arbeitsmodelle aus ihrer Herkunftsfamilie zu identifizieren. In dem gegenseitigen Wohlwollen können sie dann die Modi, also ihre Reaktionen darauf, die es ihnen einmal ermöglicht haben, in ungünstigen familiären Situationen zu überleben, als solche einordnen. Dann wird es möglich, heutige destruktive Verhaltensweisen im Miteinander ganz neu zu deuten. Wohlwollend diese alte Reaktion anzunehmen eröffnet dann den Weg, neues konstruktives Verhalten miteinander einzuüben.

5.3 Begrenzte und begrenzende elterliche Fürsorge als Antwort

Ein Schema (Arbeitsmodell) ist nicht direkt zu beobachten, sondern nur als Modus (bedürftiges Kind) in seinem Aktivierungszustand. In Paarbeziehungen hat derjenige, bei dem es "läutet" den Eindruck (meist sogar die feste Überzeugung), dass der, der das Klingeln auslöst, der Verursacher sei. Es folgen Streit, Vorwürfe, Feindseligkeiten, Beleidigungen oder andere – für den Partner unbegreifliche – Verhaltensweisen. Bei Paaren in der Krise gelingt es nicht mehr, das zu klären. Einer oder beide verhalten sich wie ein verletzbares, wütendes oder undiszipliniertes Kind. Genau diese Emotionen wahr- und ernst zu nehmen, kann zum Wegweiser und Motor im Beratungsprozess werden, denn diese weisen in der Regel auf zentrale Anliegen und Bedürfnisse des jeweiligen, die nicht befriedigt werden, hin (Auszra, Herrmann, Greenberg 2017). Diese Frustrationen haben in

der Regel eine Vorgeschichte, vor der Partnerschaft, die bereits in Kindertagen begonnen hat.

Therapeutische Antwort darauf ist die begrenzte und begrenzende elterliche Fürsorge (Young 2010). Denn vor uns sitzen "verletzte und bedürftige Kinder"! So sind Paarkonflikte häufig aktualisierte Schemata, die auf der Modus Ebene ausgetragen werden. Es gilt, diese "Kinder" lieb zu gewinnen, um auf die Bindungssituation angemessen zu antworten. Dann werden Hormone ausgeschüttet (z. B. Oxytocin), die Lernprozesse für die Bahnung neuer Muster (adaptive Zweitreaktionen) ermöglichen.

Um diese Lernprozesse zu ermöglichen geben die/der Berater*in – so wie gute Eltern – den Paaren einerseits ein hohes Maß an emotionalem Halt, Zuwendung und Sicherheit. Andererseits aber fordern sie auch, indem sie aktiv und empathisch konfrontierend darauf hinarbeiten, dass sich Klient*innen mit schmerzhaften Erfahrungen auseinandersetzen. (z. B. Stuhlarbeit). Die Akzeptanz und Integrationen des verletzten Anteils – unabhängig von der Schuldfrage – schafft erst ein umfassendes, ein ganzes bzw. heilendes Selbsterleben. Dies ist die Grundlage für in die Zukunft gerichtete funktionale Verhaltensweisen.

5.3.1 Arbeitsmodell verletzter und bedürftiger Kinder

Wenn es schwerfällt, sich zu binden, sich wirklich einzulassen; wenn alles kontrolliert wird – ohne je sicher zu sein; wenn Können nicht gezeigt wird, die eigenen Fähigkeiten versteckt werden; wenn Menschen sich nach Nähe sehnen und diese gleichzeitig vermeiden, dann haben wir in der Regel verletzte und bedürftige Kinder vor uns, die zwar schon erwachsen sein mögen, sich aber in ihrer nahen Beziehung häufig nicht so verhalten können. Weil sie früh nicht die Erfahrung machen konnten, dass ihre Grundbedürfnisse nach Bindung, Orientierung und Kontrolle, nach Selbsterhöhung angemessen beantwortet wurden, mussten sie zum Schutz vor Verletzungen Vermeidungsziele entwickeln. Überwiegen Vermeidungsziele, kommt es zum Ungleichgewicht zwischen den Bedürfnissen und ihrer Erfüllung. So stehen sich die Partner selbst bei der Suche nach der Fülle des Lebens im Wege und machen in der Regel den Partner dafür verantwortlich. So vermeiden sie aktiv das an Nähe, Zuwendung, Geborgenheit und Liebe vom Partner zu bekommen, wonach sie sich eigentlich sehnen. Vermeidungsziele sind eine Hauptursache psychischer und physischer Erkrankungen (Grawe 1998).

5.3.2 Aufgabe einer bindungsorientierten Paar- und Sexualberatung

Weil gerade in Anwesenheit des Partners, Gefühle von Angst, Verlassenheit, Ärger, Wut, Scham etc. ausgelöst werden und damit im limbischen System aktiviert sind, ist dies auch in der Phase der Aktivierung der beste Ort, wo ein neues adaptives Muster gebahnt werden kann, dann kann Heilung passieren. Deshalb gilt es, einen Rahmen zu schaffen, in welchem die einzelnen Partner in Anwesenheit des anderen Neues erleben, nämlich wie das erfolgreich gehen kann, sich den Grundbedürfnissen anzunähern, um Erfahrungen im Sinne dieser machen zu können. Machen Menschen im Angesicht des Partners diese Erfahrungen, die den Erfah-

rungen aus Kindertagen in einer nahen Beziehung signifikant widersprechen, dann wird der andere als sichere Konstante auf dem eigenen Lebensweg erfahren. Wenn die Partner also die Erfahrung machen, sich ihrer/ihrer Partner*in so mitzuteilen, dass sie dasjenige an Zuwendung, an Aufmerksamkeit, an Berührung, an Unterstützung bekommen und auch geben können, also selbstwirksam hinsichtlich ihrer intimen Bedürfnisse sind, verändert sich die Beziehung zur Zufriedenheit.

5.3.3 Die therapeutische Allianz

Eine zentrale Rolle, sich auf solche Veränderungsprozesse von weitreichender Bedeutung einzulassen, steht in einer bindungsorientierten Haltung der Beraterin oder des Beraters (Sanders 2004, 2015). Das bedeutet, wenn wir beiden Partnern in begrenzender Weise in der Rolle einer feinfühligem Mutter oder eines feinfühligem Vaters begegnen, besteht die Möglichkeit, dass sie signifikant korrigierende Erfahrungen zu ihren bisherigen machen. Diese aktivieren dann ihre Selbstheilungskräfte. Ein solches Verhalten zeichnet sich dadurch aus, dass beide Erfahrungen machen, die sie vielleicht noch nie in ihrem Leben gemacht haben. Wenn wir die vier Begegnungen psychischer Gesundheit (Grawe 1998) dahingehend durchleuchten, was diese für einen paartherapeutischen Prozess bedeuten können, in welchem hinter den erwachsenen Ratsuchenden verletzte Kinder gesehen werden, könnte das Folgendes bedeuten:

Bindung bedeutet, dass ein Schwacher sich an einen starken, weisen und klügeren wendet und diesen um Unterstützung und Hilfe bittet. Wenn Paare das erleben, dass sich die/der Berater*in für sie verantwortlich fühlt und ihr/sein ganzes Wissen und Können mit persönlichem Engagement für sie zur Verfügung stellt, machen sie die Erfahrung, da ist wirklich jemand da, der sich für mich, für uns interessiert und uns helfen will.

Wenn diese/r ihnen alles erklärt und begründet, was sie/er macht und sie einbezieht in ihre/seine Vorschläge, dann wird ihr Grundbedürfnis nach Orientierung und Kontrolle gestillt und sie erleben die Welt als berechenbaren Ort.

Wenn sie/er ab der ersten Begegnung im Blick hat, was dem Paar und auch dem Einzelnen alles gelingt, werden sie ab diesem Moment bereits ihren eigenen Selbstwert erhöhende Erfahrung machen und einen Zugang zu der Sinnhaftigkeit des Da-Seins bekommen.

Sie werden große "Lust" verspüren, die Hilfe der/der Beraterin/Beraters in Anspruch zu nehmen, weil sie bei ihr/ihm keine Unlust vermeiden müssen, weil sie spüren, sie/er zeigt uns einen Weg zu mehr Lebensfreude im Miteinander auf.

Die Folgen dieser Erfahrungen mit der/dem Berater als hinreichend gutes Elternpaar werden im Cortex abgespeichert und stehen in der Zukunft dem eigenen Handeln und dem oder der Liebsten und den Kindern gegenüber zur Verfügung!

5.3.4 Was macht die Gruppenerfahrung für den Veränderungsprozess des Einzelnen so wertvoll?

Seit 1990 arbeite ich in hohem Maße im Rahmen der Paarberatung in und mit Gruppen. Daher habe ich sehr früh die Erfahrung gemacht, dass die Gruppenmitglieder neben der Beraterin und dem Berater als "Elternpaar" zum wichtigsten Wirkfaktor für Prozesse der Heilung werden. Und das ist enorm entlastend! Darüber hinaus spricht die Therapieforschung eine eindeutige Sprache:

"Für Patienten, bei denen Veränderungen im zwischenmenschlichen Bereich erwünscht sind, ist das gruppentherapeutische Setting aber dem einzeltherapeutischen auf jeden Fall vorzuziehen." (Grawe et al. 1994)

Denn der Mensch ist ein soziales Wesen und "Genauso, wie man Sprechen nur in einer Sprachgemeinschaft durch Sprechen und Verstehen lernt, lernt man Sozialverhalten nur in einer Gemeinschaft, in und mit der man handeln darf und kann. Kooperation wird spielerisch gelernt, aber das Spiel heißt nicht Mensch ärgere dich nicht und auch nicht Monopoly. Es heißt Miteinander leben! Und es ist kein Spiel." (Spitzer, 2007 S.314) Und was lernt man alles dort? Nur durch und mit anderen lernen wir ein verantwortlicher Erwachsener und ein glückliches Kind zu sein! Das heißt konkret: Zuhören und sich einzufühlen; Rücksicht auf andere zu nehmen; für andere sich einzusetzen und dafür wertgeschätzt zu werden; durch Beobachtung und Hören, was andere erleben, neues, alternatives Fühlen und Bewerten; eigene Emotionen und Impulse zu steuern; Dialog und Diskussion mit andern Teilnehmer*innen wird dann die tiefstmögliche Art der inhaltlichen und emotionalen Verarbeitung neuer Sachverhalte. Denn wir haben ein "soziales Gehirn", deshalb fördert das Miteinander in einer Gruppe das Wachsen der entsprechenden Gehirnregionen für soziale Kompetenz! "Wenn man das nicht erlebt und keiner kommt und keiner einen einlädt, ermutigt und inspiriert diese Erfahrung zu machen, wie schön das sein kann, wenn man gemeinsam mit anderen über sich hinauswächst, dann braucht man, weil man das eben nicht bekommt, Ersatz. Man nimmt sich das, was man kriegen kann. Das sind Ersatzbefriedigungen, die sind alle ungesund. Je mehr Menschen daran leiden, dass sie nicht dazugehören dürfen, und dass sie nicht zeigen können, was sie können, desto besser lassen sich Ersatzbefriedigungsangebote vermarkten." (Hüther 2011).

6. Umsetzung in den Beratungsalltag

Im deutschen Sprachraum gibt es drei evidenzbasierte Programme, die nachweislich die partnerschaftliche Zufriedenheit erhöhen:

- EPL (Ein Partnerschaftliches Lernprogramm) und für Krisenpaare die Weiterentwicklung KEK (Konstruktive Ehe und Kommunikation), www.epl-kek.de
- Paarlife®, www.paarlife.de
- Partnerschule als Paar- und Sexualberatung im Integrativen Verfahren www.partnerschule.eu

Beim EPL/KEK und Paarlife® steht auf verhaltenstherapeutischer Grundlage die Vermittlung grundlegender Kommunikations- und Problemlösefertigkeiten im Vordergrund.

Da die Partnerschule (Sanders 2006, 2009) ein innovatives Konzept zum Erkennen, Verstehen und Intervenieren destruktiver Muster ist, soll auf diese Vorgehensweise näher eingegangen werden. Inhaltlich basiert sie auf einem klar strukturierten Aufbau mit aufeinander aufbauenden Modulen. Dadurch hat man einen klaren Ablaufplan für den paartherapeutischen Prozess. "Die Partnerschule ... beinhaltet durch einen stark erfahrungsbezogenen und auch gestalttherapeutischen Ansatz eine Methodik und Didaktik, die auch für jene Paare leicht zugänglich ist, die mit einer rein kognitiven Informationsvermittlung ihre Probleme haben ... die Partnerschule kann dann empfohlen werden, wenn bereits ein deutliches Gefährdungspotenzial für eine Ehe vorliegt ..." (Harder, 2012, S. 425 f)

Durch Körperübungen, Trancen, der Arbeit mit kreativen Medien und dem Bewusstmachen der dabei erlebten Prozesse wird ein Rahmen geboten, in welchem Paare neue Erfahrungen miteinander machen können. Diese beziehen sich auf Beziehungskompetenzen,

- um die unbewusste Dynamik im Miteinander zu verstehen,
- um die Bedeutung der Herkunftsfamilie zu entschlüsseln,
- um Sexualität als Ressource eines Paares zu entdecken.
- Das Ziel ist die Entwicklung einer souveränen Persönlichkeit, um Zugang zu den eigenen Stärken zu gewinnen und diese sich gegenseitig zur Verfügung stellen zu können. Diese bietet dann eine gute Voraussetzung, um sich den Wunsch nach einer glücklichen, harmonischen und vor allem langfristigen Partnerschaft miteinander erfüllen zu können (vgl. Bodenmann 2013, S. 23).

Die Vorgehensweise Partnerschule ist entstanden als eine mögliche Antwort auf die alltäglichen Herausforderungen und Bedingungen einer Ehe- und Familienberatungsstelle. Zum einen können aufgrund der großen Nachfrage Ratsuchenden Termine nur begrenzt und das häufig mit einer langen Wartezeit verbunden angeboten werden. Darüber hinaus ist es für Paare mit kleinen Kindern oftmals in hohem Maße kompliziert, ein Beratungsangebot überhaupt wahrzunehmen, da sie nicht wissen, wie sie diese versorgen sollen. Daraus entstand die Idee, ratsuchende Paare in Gruppen zusammenzufassen und die Beratung an Wochenenden bzw. wochenweise in einer Bildungsstätte mit paralleler Kinderbetreuung anzubieten.

Häufig besteht allerdings für Kolleg*innen nicht die Möglichkeit, im Gruppensetting zu arbeiten. Weitgehend ist die Partnerschule auch im Einzelsetting d. h. eine Beraterin oder ein Berater mit einem Paar durchführbar.

Die Partnerschule basiert auf einem integrativen Menschenbild mit einer "bio-psycho-sozial-ökologischen" Ausrichtung. Es sieht Frauen und Männer ganzheitlich in ihrer körperlichen, seelischen und geistigen Realität mit ihren sozialen und ökologischen Kontexten und im Kontinuum der Lebensalter (Petzold 1993). Die Part-

nerschule bezieht deshalb jeweils die biologisch-somatische Seite des Menschen als "Körper-Wesen" ein und nutzt für diese "Bio-Dimension" körper- und bewegungstherapeutische Ansätze (Petzold, Orth 1990, Lissy-Honneger 2015). Für die seelische Seite, die "Psycho-Dimension" des Menschen, wird schematherapeutisch orientiert und emotionsfokussierend gearbeitet (Sanders, Kröger 2013). Wegen der großen Bedeutung der "Sozio-Dimension", der sozialen Seite des Menschen, seines großen Wunsches, Weggefährten im Abenteuerland der Ehe zu finden (Sanders 2015), geschieht das Lernen von Beziehungskompetenzen nach Möglichkeit auch in und mit Gruppen. Dadurch finden viele ganz neue Kontakte, häufig auch echte Freund*innen auf ihrem Lebensweg. Um diesem Suchen und Finden einen offiziellen Rahmen zu geben, wurde im Jahr 2000 das Netzwerk Partnerschule e.V. gegründet. Hier treffen sie auf Wegbegleiter*innen für ihre geistigen Bedürfnisse und Sinnfragen. Sie machen Empowerment Erfahrungen, deren Ziel die Förderung der Fähigkeit der Menschen ist, ihre soziale und ökologische Lebenswelt und ihr Leben selbst zu gestalten und sich nicht gestalten zu lassen (Sanders 2008). In prospektiven Studien – das sind Studien mit standardisierten Fragebögen aus der Therapieforschung zu drei Messzeitpunkten, zu Beginn, am Ende und ein halbes Jahr nach Abschluss der Beratung – konnte die Partnerschule als Paar- und Sexualberatung im Integrativen Verfahren ihre Wirksamkeit und Nachhaltigkeit nachweisen (Sanders 1997, Kröger, Sanders 2000, Kröger 2006). Deshalb wird die Partnerschule in der Grünen Liste Prävention beim Justizministerium in Niedersachsen geführt.

Literatur

- Auszra, L.; Herrmann, I. R.; Greenberg, L. S.: Emotionsfokussierte Therapie, Göttingen 2017
- Bodenmann, G.: Klinische Paar- und Familienpsychologie, Bern 2013
- Grawe, K.: Psychologische Therapie, Göttingen 1998
- Grawe, K.: Neuropsychotherapie, Göttingen 2004
- Grawe, K.; Donati, R.; Bernauer, F.: Psychotherapie im Wandel - Von der Konfession zur Profession, Göttingen 1994
- Hahlweg, K.: Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD), Göttingen 1996
- Harder, U.: Prävention in der Seelsorge, Neukirchen-Vluyn 2012, S. 425 f
- Hüther, G.: Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn, Göttingen 2001
- Hüther, G.: Vortrag Berlin Ärztekongress: Neue Sichtweisen zur gesundheitlichen Versorgung, 2011
- Johnson, S. M.: Praxis der Emotionsfokussierten Paartherapie, Paderborn 2009

Klann, N.: Institutionelle Beratung – ein erfolgreiches Angebot. Von den Beratungs- und Therapieschulen zur klientenorientierten Intervention. Freiburg i.B. 2002

Kröger, C.; Sanders, R. (): Paarberatung in und mit Gruppen – eine wirksame Intervention?, in: Zeitschrift für klinische Psychologie und Psychotherapie. 1, S. 47-53 / 2005

Kröger, C.: Evaluation. In R. Sanders (Hrsg.), Beziehungsprobleme verstehen – Partnerschaft lernen. Partnerschule als Kompetenztraining in Ehe- und Familienberatung (S. 255-268). Paderborn 2006

http://www.partnerschule.de/files/pdf_document/wirksamkeit_partnerschule2006.pdf

Lissy-Honegger, R.: Paare in Bewegung. Körperarbeit in der Partnerschule. Masterarbeit. Karl-Franzens-Universität, Graz 2015

<http://www.partnerschule.de/bewegung.pdf>

Petzold, H.: Integrative Therapie, Schriften zu Theorie, Methodik und Praxis, 3 Bände, Paderborn 1993

Petzold, H.; Orth, I. (Hrsg.): Die neuen Kreativitätstherapien, Paderborn 1990

Roediger, E.: Praxis der Schematherapie, Grundlagen-Anwendungen-Perspektiven, Stuttgart 2016

Roth, G.; Ryba, A.: Coaching, Beratung und Gehirn. Neurobiologische Grundlagen wirksamer Veränderungskonzepte, Stuttgart 2016

Sanders, R.; Kröger, C.: Die Partnerschule als schematherapeutisch orientierter und emotionsfokussierender Beratungsansatz für Paare, in: Beratung Aktuell, 01/2013, S. 20.-44

Sanders, R.: Integrative Paartherapie – Eine Pädagogische Intervention zur Förderung der Beziehung zwischen Frau und Mann als Partner, Grundlagen – Praxeologie – Evaluation, Frankfurt 1997

Sanders, R.: Die Beziehung zwischen Ratsuchendem und Berater, in: Nestmann, F. et al.: Handbuch der Beratung, Tübingen 2004, S. 797-807.

Sanders, R.: Beziehungsprobleme verstehen – Partnerschaft lernen. Partnerschule als Kompetenztraining in Ehe- und Familienberatung, Paderborn 2006

Sanders, R.: Empowerment – Hilfe zur Selbsthilfe – in der Ehe- und Familienberatung am Beispiel des "Netzwerk Partnerschule e. V.", in: Beratung Aktuell 1 -2008, S. 43-60

Sanders, R.: Kinder als implizite Zeugen der Egetherapie ihrer Eltern, in: Röhrle, B.; Christiansen, H. (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Bd. V, Hilfen für Kinder in schwierigen Situationen, Tübingen 2013, S. 307 -332 (Nachdruck und kostenloser Download in Beratung Aktuell 2-2013

Sanders, R.: Eheberatung – Gefährtenschaft im Abenteuerland. Die Partnerschule als bindungsbasierte Paar- und Eheberatung. Beratung Aktuell, 2015, S.3 -25

Sanders, R.: Ehe und Beziehungstraining, in: Lenz, A.; Nestmann, F. (Hrsg.): Handbuch Persönliche Beziehungen, Weinheim 2009, S. 879- 900

Saßmann, H.; Klann, N.: Wünsche der Ratsuchenden und Erfahrungen von BeraterInnen als Orientierung für eine bedarfsgerechte Planung. Beratung Aktuell, 2/2004, S. 151-164

Spitzer, M.: Lernen – Die Hirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg 2007

Strüber, N.: Die erste Bindung. Wie Eltern die Entwicklung des kindlichen Gehirns prägen, Stuttgart 2016

Young, J.; Klosko, J.: Sein Leben neu erfinden: Wie Sie Lebensfallen meistern. Den Teufelskreis selbstschädigenden Verhaltens durchbrechen und sich wieder glücklich fühlen, Paderborn 2006

Young, J.: Limited Reparenting in Schema Therapy, Vortrag beim 26. Kongress für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Beratung vom 5.- 9. März 2010 an der Freien Universität Berlin

Veröffentlichungen von Rudolf Sanders einschließlich des Buches aus 2006 stehen zum kostenfreien Download unter <http://partnerschule.eu/publikationen/> zur Verfügung.

Dr. Rudolf Sanders

Dipl.-Pädagoge, Integrativer Paar- und Sexualtherapeut, Ehe-, Familien- und Lebensberater (BAG)

Sauerlandstr. 4
58706 Menden

dr.sanders@partnerschule.de
www.partnerschule.eu

Fremde Welt Gefängnis – Einblicke in die Gefängnisseelsorge

"Das Tabu in der Beratung – das Fremde in uns". Unter diesem Titel fand die diesjährige Jahrestagung der DAJEB in Erkner statt. In der Diskussion im Anschluss an das Hauptreferat "Tabus und Geheimnisse in der psychologischen Beratung und Psychotherapie" von Frau Prof. Dr. Kirsten von Sydow wurde von einem Teilnehmer in groben Zügen ein Fall skizziert, in dem es u. a. um die Inhaftierung eines Familienmitgliedes ging. Schnell wurde klar, dass die Gefängniswelt für fast alle Anwesenden eine fremde Welt ist – und sicherlich auch mit so manchem Tabu belegt. Wie dorthin Kontakt aufnehmen? Wie dort Begegnung von Familie ermöglichen? Was geschieht überhaupt hinter Gefängnismauern? Nachdem ich mich als Gefängnisseelsorgerin zu erkennen und einige Hinweise gab, wurde ich gebeten, an dieser Stelle etwas über die Arbeit der Gefängnisseelsorge zu berichten. Dem komme ich nun gerne nach.

Im Folgenden werde ich zunächst einige allgemeine Informationen zur Gefängnisseelsorge geben und dann, um wirklich authentisch von dieser Arbeit berichten zu können, die JVA, in der ich tätig bin, und meine Seelsorgearbeit dort vorstellen.

Gefängnisseelsorge in Deutschland

Das Recht auf freie Religionsausübung ist in der Bundesrepublik Deutschland ein Grundrecht und in unserem Grundgesetz wiederzufinden (Art. 4 GG). Kirchen und Religionsgemeinschaften wird darin das Recht eingeräumt, Seelsorge und Gottesdienste auch in Justizvollzugsanstalten anzubieten (Art. 140 GG i. Vbdg. m. Art. 141 WRV). Gefangenen ist der Kontakt zu Seelsorger*innen, der Gottesdienstbesuch und die religiöse Betreuung zu ermöglichen und der Besitz von Gegenständen des religiösen Gebrauchs sind zu gewähren (§§ 70/71 und § 50 Sächs. StVollzG).

In Deutschland sind über 300 evangelische Seelsorger*innen haupt- oder nebenamtlich in über 200 Gefängnissen tätig. Ebenso sind es natürlich auch katholische Seelsorger*innen, darüber hinaus auch Seelsorger*innen aus anderen Religionsgemeinschaften. Die seelsorgerliche Betreuung von Gefangenen des islamischen Glaubens birgt für die Justiz eine besondere Herausforderung in sich, ist aber in einzelnen Bundesländern schon eingeführt, während in anderen noch nach einer geeigneten Art und Weise gesucht wird. Auf der Internetseite www.gefaengnisseelsorge.de stellt die Evangelische "Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland", in die alle evangelischen Gefängnisseelsorger*innen auf EKD-Ebene zusammengeschlossen sind, sich vor. Dringend empfohlen wird vor Antritt des Dienstes im Gefängnis eine Gefängnisseelsorgeausbildung, die in Kooperation mit dem Zentrum für Seelsorge und Beratung (ZSB) der EKHN in Friedberg nach den Standards der DGfP angeboten wird und zwei Jahre dauert.

"Sie, die Gefängnisseelsorgerinnen und -seelsorger, sind das Loch in der Mauer". Diesen Satz formulierte Annette Kurschus, die Präses der westfälischen Kirche, während der Bundeskonferenz der evangelischen Gefängnisseelsorge in Villigst im Mai 2014. Daran ist viel Wahres und gleichzeitig ist es nicht nur das. Natürlich machen wir Öffentlichkeitsarbeit, bieten Kontaktmöglichkeiten von drinnen nach draußen und umgekehrt. Wir sind aber auch sowohl den Sicherheitsvorgaben und Regeln in den Justizvollzugsanstalten verpflichtet als auch unserem Seelsorge- und Beichtgeheimnis und dem uns zugesicherten Zeugnisverweigerungsrecht. Wir sind für die Gefangenen und ihre Angehörigen da, arbeiten aber gleichzeitig auch mit den Bediensteten in den Gefängnissen und den dortigen Fachdiensten und der Anstaltsleitung zusammen.

Viele von uns haben eigene Schwerpunkte in ihrer Arbeit gesetzt, z. B. gibt es das "Kloster im Gefängnis", Paarberatung, Vätergruppenarbeit, Angehörigenarbeit, Versöhnungsarbeit insbesondere durch "Restorative Justice", Theaterarbeit, Bandarbeit usw. Grundlegend für unsere Arbeit bleiben sicherlich die Einzelgespräche und die Gestaltung von Gottesdiensten und der Kontakt zu Angehörigen.

Die Rahmenbedingungen meiner Arbeit

Die JVA Zeithain, in der ich arbeite, befindet sich Nähe von Riesa in Sachsen im Randbereich eines Industriegebietes, an einer stark befahrenen Landstraße und am "Ökumenischen Pilgerweg" gelegen. Sie ist zuständig für die Vollstreckung von Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren an männlichen Erwachsenen. Im geschlossenen Bereich befinden sich 361 Haftplätze, von denen 198 Hafträume als Einzelhafträume ausgelegt sind. Die restlichen Hafträume können mehrfach belegt werden. Grundsätzlich werden die Gefangenen einzeln in ihren Hafträumen untergebracht. Nicht jeder aber möchte alleine untergebracht sein und manchmal ist auch eine Gemeinschaftsunterbringung angeordnet, z. B. bei erhöhter Suizidgefahr. Im offenen Vollzug stehen 34 Haftplätze zur Verfügung. Da die Gefangenzahlen in den letzten Monaten in Sachsen sehr in die Höhe geschneit sind, ist auch die Belegung stark erhöht.

In der JVA arbeiten insgesamt ca. 160 Personen in u. a. fünf Vollzugsabteilungen, Abteilungen für Funktionsdienste, auf einer Suchttherapiestation, in einem Kreativzentrum und in der Verwaltung. Es handelt sich dabei um Bedienstete im allgemeinen Vollzugsdienst, Jurist*innen, Psychotherapeut*innen, Psycholog*innen, Sozialpädagog*innen, Kunsttherapeuti*nnen, Gartentherapeutin, Verwaltungsmitarbeiter*innen, Krankenpfleger*innen, externen Suchtberater*innen und Schuldnerberater*innen.

Weiterhin werden berufliche und schulische Bildungsmaßnahmen von einem Bildungswerk angeboten und Arbeitsmöglichkeiten in den anstaltsinternen Arbeitsbetrieben und den in die JVA kommenden Unternehmerbetrieben sind vorhanden, sodass ca. 75 % der arbeitsfähigen Gefangenen beschäftigt werden können. Freizeitangebote sind durch Sport- und Kreativangebote vorhanden.

Ich selber habe dort eine 50%-Pfarrstelle in der evangelischen Seelsorge inne. Ich arbeite in einem stark säkularisierten Umfeld, in dem kirchliche Traditionen und Wissen um religiöse Inhalte zu DDR-Zeiten einen Abbruch erlitten und stoße oft auf Unwissen und Befremden, mittlerweile aber auch auf Akzeptanz und Wohlwollen.

Zunächst machten Gottesdienste und Einzelgespräche meine Arbeit aus, dann kamen Gesprächsgruppen hinzu, in denen sowohl persönliche Themen als auch religiöse Inhalte besprochen werden, und in denen ich mittlerweile sehr oft Bibliologe und an biblischen Texten orientierte Phantasiereisen durchführe. In zwei Fällen konnte ich nach dem Versterben bzw. dem Suizid von Gefangenen Trauerfeiern für Gefangene und Bedienstete in der JVA durchführen. Seit drei Jahren führe ich Paarberatungen in der JVA durch und nutze so die in meiner bei der DAJEB abgeschlossenen Weiterbildung als Ehe-, Familien- und Lebensberaterin erworbenen Kenntnisse. Neu ist, dass ich gemeinsam mit zwei Bediensteten Inhalte für Angehörigenachmittage plane und diese mit ihnen gemeinsam durchführe.

Ich biete weiterhin Gruppenausgänge für gelockerte Gefangene aus dem geschlossenen Vollzug an. In den Wintermonaten ist Dresden mit dem Besuch der Frauenkirche nach vorheriger Einführung in die dortige Versöhnungsarbeit das Ziel. In den Sommermonaten biete ich liturgisch gestaltete Pilgertage an. Hierbei werde ich mittlerweile durch eine ehrenamtliche Mitarbeiterin mit einer Ausbildung in geistlicher Begleitung unterstützt. Das Konzept des Pilgerns möchte ich weiter ausbauen, z. B. habe ich Kontakt zu einer Organisation aufgenommen, um in Zukunft mehrtägiges Pilgern zu ermöglichen.

Ende Juni 2015 konnte ich im Garten des offenen Vollzuges eine Pilgerraststätte, die "Pilgeroase JVA Zeithain", im Rahmen eines Gottesdienstes eröffnen. Hier kehren seither Pilger*innen ein, bekommen von den Gefangenen ein Getränk angeboten und diese stehen zum Gespräch bereit. Diese Arbeit wird durch die Anstaltsleitung und Bedienstete unterstützt.

Momentan wird die "Pilgeroase JVA Zeithain" in einen Begegnungsgarten umgestaltet. Dabei übernimmt ein Mitarbeiter aus der Gartentherapie die Verantwortung dafür und setzt mit den Gefangenen aus dem offenen Vollzug die mit mir und der Gartentherapeutin erarbeiteten Pläne und das Konzept um. Ebenfalls wurden bereits Kontakte zur Umweltorganisation "Grüne Liga" geknüpft, um bedrohte Tier- und Pflanzenarten in unserer "Pilgeroase" ansässig werden zu lassen. Die Anstaltsleitung unterstützt dieses Vorhaben und wir konnten am 1. November 2016 in einem Gottesdienst die "Pilgeroase JVA Zeithain – Pilgerraststätte und Begegnungsgarten" eröffnen.

Zunächst alleine für die Bediensteten der JVA Zeithain, jetzt aber gemeinsam mit einem Kollegen aus dem Konvent der Gefängnisseelsorge, bereite ich Bildungsfahrten für die Bediensteten des sächsischen Strafvollzuges vor und biete diese an.

Menschen meiner Seelsorge

In meiner Tätigkeit begegnen mir in der JVA sowohl die dort arbeitenden Menschen als auch die dort inhaftierten Menschen. Mit der ersten Gruppe komme ich in unterschiedlicher Intensität zusammen.

Auf Leitungsebene nehme ich an der wöchentlich stattfindenden Konferenz teil, in der neueste Informationen weitergegeben, vollzugliche Fragen diskutiert und Veranstaltungen und Vorhaben angekündigt werden. Mit einigen Therapeut*innen und Bediensteten arbeite ich themen- oder projektbezogen eng zusammen, mit anderen Bediensteten des Allgemeinen Vollzugsdienstes oder der Fachdienste habe ich nur sehr wenig Kontakt. In allen Arbeitszusammenhängen ist die Wahrung des Beicht- und Seelsorgegeheimnisses für mich eine Grundlage meiner Seelsorgearbeit.

Schwerpunkt meiner Arbeit ist aber die Begegnung mit den Inhaftierten. Die Altersspanne der Inhaftierten reicht von Anfang zwanzig bis ins höhere Erwachsenenalter. Viele der Männer bringen eine Suchtproblematik mit, da in dieser Region Deutschlands in sehr hohem Maße Crystal-Meth konsumiert wird. Aber auch Alkoholsucht spielt eine Rolle. Oft stehen die Straftaten mit der Sucht in Verbindung, z. B. in Form von Beschaffungskriminalität. Das Bildungsniveau der meisten Inhaftierten ist sehr niedrig. Nur wenige bringen einen Schulabschluss oder eine abgeschlossene Berufsausbildung mit. Die wenigsten sind vor der Inhaftierung einer Arbeit nachgegangen, meistens waren sie Empfänger von staatlichen Leistungen.

In ihren Biographien finden sich oft traumatische Ereignisse und starke Brüche. Viele wurden in Kinderheimen groß, einige Männer sind zu DDR-Zeiten in Jugendwerkshöfen untergebracht gewesen, erlebten psychisch kranke und suchterkrankte Mütter und Väter, wurden von ständig wechselnden Bezugspersonen großgezogen und bringen daher starke Bindungsstörungen mit. Diese Linie zieht sich auch durch das Erwachsenenleben. Viele haben Jugendstrafanstalten und auch noch DDR-Gefängnisse erlebt oder sind hafterfahren. Die Beziehungen zur Familie und zu Partnerinnen und Kindern sind oft schwierig und unreflektiert oder sogar abgebrochen. Auf der Zugangsstation kann ich beobachten, dass manche Männer ihre Haft in einem körperlich stark verwahrlosten Zustand antreten oder starke psychische Probleme aufweisen, die z. T. durch die Sucht hervorgerufen wurden.

Manchmal ergeben sich auch Kontakte zu Angehörigen, meistens zu den Partnerinnen, die in die Paarberatung kommen, dann aber auch zu den Eltern oder Großeltern.

Wenig Berührungspunkte habe ich mit den Männern der Suchttherapiestation, übrigens die erste Suchttherapieeinrichtung in einer JVA bundesweit. Allerdings ändert sich das, wenn sie die letzte Phase der Therapie im offenen Vollzug verbringen. Dort unterscheiden sie sich von den anderen Gefangenen dadurch, dass sie ihre Lebensthemen reflektiert haben und sich oft Ziele für die Zeit nach der Haft

gesteckt haben und Lebensperspektiven für sich entwickeln konnten. Der Einsatz von Psychotherapie, Kunsttherapie und Suchttherapie zeigt hier seine Wirkung.

Zunehmend begegnen mir Männer aus nordafrikanischen Ländern, oft Tunesier. Fehlende Sprachkenntnisse und nicht ausreichende Kenntnisse der kulturellen Hintergründe erschweren die Kommunikation. Sie neigen in einem höheren Maße als die einheimischen Gefangenen zu einem selbstverletzenden Verhalten. In einigen Fällen suchen die Männer auch nach der Entlassung Kontakt.

Delinquenz

Delinquenz verstehe ich als ein Verhalten, durch das sowohl einzelnen Personen ein materieller, körperlicher oder seelischer Schaden zugefügt wird als auch der Allgemeinheit zumeist materiell geschadet wird und mit dem der Täter sich selbst in letzter Konsequenz auch schadet. Bestehende Bindungen werden auf eine harte Probe gestellt, oft zerbrechen Beziehungen zu Partnerinnen und Eltern oder Freund*innen. Der Kontakt zu den Kindern ist nur begrenzt möglich. Viele Gefangene haben eine große Anzahl von Eintragungen im Bundeszentralregister und die Diskussion um die Frage, ob Bereitschaft zur Delinquenz in der Haft steigt, ist nicht abgeschlossen.

Der Justizvollzug übernimmt die Aufgabe, diese Männer resozialisieren zu wollen. M. E. waren allerdings viele von ihnen niemals sozialisiert, denn sie waren niemals ein gleichberechtigtes Mitglied unserer Gesellschaft, in die sie sich als Steuerzahler, Arbeitnehmer oder engagiertes Mitglied einbringen konnten. Partizipation hat nur in den seltensten Fällen stattgefunden, meistens jedoch ist eine Haltung vorhanden, die danach verlangt, versorgt zu werden. Viele sind mit dieser Haltung aufgewachsen, schon in Familien, die ebenfalls von staatlichen Leistungen gelebt haben oder in Kinderheimen und Einrichtungen, in denen die wenigsten in ihrer Persönlichkeit und in ihren Fähigkeiten gefördert und gestützt wurden. Emotionale Verwahrlosung, traumatische Erlebnisse und Missbrauchserfahrungen sind in den Biographien oft vorhanden, was nach den Erkenntnissen der Hirnforschung einen starken Einfluss auf Empathieverhalten, Stressverhalten und Angstbewältigung ausübt (eindrücklich ist dieses in dem Vortrag "Strafe oder Therapie? Über einen menschenwürdigen Umgang mit Gewalttätern" von Gerhard Roth nachzusehen, der sich auf der DVD "Verantwortung als Illusion? Moral, Schuld, Strafe und das Menschenbild der Hirnforschung" befindet). Ich beobachte immer wieder, dass die Männer sich nicht verantwortlich fühlen für ihre Straftaten bzw. keine Beziehung dazu aufgebaut haben.

Aufträge und Ressourcen

Als Seelsorgerin werde ich über Anträge angefragt. Hierbei werden die Anliegen zumeist erst im direkten Kontakt für mich deutlich. Oft wollen die Inhaftierten über ihre Situation in der Haft reden, z. B. über Konflikte mit Mitgefangenen, über disziplinarische Maßnahmen, die sie als ungerecht empfinden oder über Vollzugspläne, die sie nicht nachvollziehen können. Meistens aber geht es in den Gesprächen um Konflikte oder gar Kontaktabbrüche mit Partnerinnen und Familienange-

hörigen. Manchmal kommen Gefangene auch zu mir, weil sie über sich selber reflektieren wollen. Durchgängig wird die Paarberatung angefragt. Einige Gefangene wollen mich als Pfarrerin einfach kennenlernen und haben Glaubensfragen bzw. fragen nach einem Gebet, einer Bibel, einem Kreuz. Rituale, z. B. die Salbung als Abschluss vom Pilgern, werden nachgefragt. Auch Anfragen betreffs der angebotenen Gruppenausgänge sind durchgängig vorhanden. Manchmal wird das Anliegen an mich herangetragen, dass ich die Situation der Gefangenen verändern soll und ich bei der Anstaltsleitung Einfluss nehmen soll. Natürlich ist mir das nur sehr begrenzt möglich. Weiterhin wird das Anliegen nach Teilnahme an Gruppenveranstaltungen und Gottesdiensten an mich herangetragen, aber auch der Wunsch, sich durch ein Gespräch zu entlasten oder einen Weg zur Kontaktherstellung zu Angehörigen zu finden.

Bedienstete sprechen mich konkret auf Gefangene an und bitten mich, Gespräche mit ihnen zu führen oder sie zu Gruppenausgängen mitzunehmen. In diesen Begegnungen mit den Bediensteten ist es mir sehr wichtig, einerseits einen guten Kontakt zu ihnen zu haben, andererseits aber auch eine professionelle Distanz zu wahren.

Die Bediensteten brauchen m. E. dringend eine Wertschätzung ihrer Arbeit und die Gefangenen wiederum dringend einen Raum jenseits des Strafvollzuges, in dem sie ihre Anliegen frei formulieren können. Sie brauchen Mitgefühl, Zeit und einen Menschen als Gegenüber, der in hohem Maße bereit ist, sie verstehen zu wollen. Manchmal aber tut ihnen auch Konfrontation gut.

Eine wichtige Ressource im System ist das Sächsische Strafvollzugsgesetz, das einen "Strafvollzug auf Augenhöhe" vorsieht. In der JVA Zeithain wird viel Wert auf die Umsetzung dessen gelegt. Hier gibt es viele Behandlungsangebote in einem bundesweit einmaligen Kreativzentrum, in dem Musiktherapie angeboten wird, große Theaterprojekte durchgeführt werden, die Inhaftierten in der Kunsttherapie in ihrer Persönlichkeit gestärkt werden, z. B. durch bildhauern, malen, Tonfeldarbeit, stricken, häkeln, aber auch durch Lese- und Schreibprojekte. Unter den Bediensteten herrscht eine gute Atmosphäre und Kollegialität. Durch die Behandlungen entdecken Gefangene oft Fähigkeiten bei sich, die ihnen zur wichtigen Ressource werden. Die wichtigste Ressource der Gefangenen aber sind die Bindungen zu Angehörigen und Bezugspersonen draußen und evtl. Freundschaften im Vollzug. Auch die Arbeitsfähigkeit wird als Ressource erlebt, manchmal auch der christliche Glaube.

Theologische und anthropologische Grundannahmen

Grundsätzlich besitzt jeder Mensch eine unverbrüchliche Würde, die ich achten möchte. Dabei gilt es für mich, zwischen ihm als Person und seiner Tat, seinem Handeln, zu unterscheiden. Ich möchte Straftaten auch im Zusammenhang mit biographischen Ereignissen und Lebensbedingungen des Täters sehen und verstehen, denn diese sind sicherlich prägend gewesen. Für eine Auseinandersetzung damit benötigt der Straftäter m. E. aber die grundsätzliche Achtung seiner Person und Würde, denn für ein tiefes Nachdenken und Nachspüren und für eine

Exploration zu den Themen Schuld und Scham, Angst und Hoffnung, Trauer und Wut, sind entsprechende Bedingungen, die die Person stabilisieren und wertschätzen, unerlässlich.

Für mich ist jeder Mensch ein Ebenbild Gottes und somit ist das Umgehen mit und der Dienst an anderen Menschen für mich auch ein Dienst an Gott, den ich damit ehre und achte.

Ich möchte jeden Menschen als einen Teil der Schöpfung verstanden wissen, grundsätzlich gewollt und von Anfang an bejaht, ausgestattet mit Fähigkeiten und Gaben, die es zu wecken und zu fördern gilt. Aus der Lernpsychologie und der Hirnforschung ist bekannt, dass Lernen, Entwicklung und Veränderung möglich sind, wenn die Bedingungen und die Atmosphäre dafür gut sind. Dafür gehört es für mich dazu, den Straftätern mit Wertschätzung und Akzeptanz zu begegnen und mich zu bemühen, sie zu verstehen, ihren inneren Bezugsrahmen nachvollziehen zu können und es für möglich zu halten, dass sie sich selbst aktualisieren können. Laut Carl Rogers ist die Wirksamkeit von Therapie, Beratung und auch Seelsorge in der Beziehungsebene begründet. Wenn diese durch Wertschätzung, Akzeptanz, Echtheit und Empathie geprägt ist, kann es dem Seelsorgesuchenden auf seinem Weg, seine eigene Möglichkeit zu werden, helfen.

In vielen biblischen Geschichten finde ich Menschen, die aufgrund ihres Verhaltens oder ihrer Taten ausgegrenzt sind, denen aber durch Jesus besondere Aufmerksamkeit zuteil wird und die dadurch gesunden oder ihr Leben absolut verändern. Jeder Mensch ist "simul iustus et peccator" (dt.: zugleich gerecht und Sünder), hat die Möglichkeit, sein Leben neu zu betrachten, sich mit seinem Leben auseinanderzusetzen und somit ein Stück mündiger zu werden, darf sich aber auch als von einem gnädigen Gott geliebt und bejaht wissen.

Wie möchte ich wirken?

Durch die Verkündigung in Predigt und Gespräch und durch das Einbringen religiöser Rituale und biblischer Texte möchte ich den Menschen Wertschätzung und Zuspruch entgegenbringen, um sie so in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken und ihnen so die Möglichkeit zur Selbstreflexion und zur Auseinandersetzung mit ihren biographischen Themen eröffnen. Wichtig ist es mir auch, sie darin zu unterstützen, ihre Ressourcen zu finden und zu nutzen, z. B. indem ich sie ermutige, Behandlungsangebote der JVA zu nutzen und in einen Dialog zu wichtigen Bindungspersonen zu treten. Gut ist es, wenn die Gefangenen mich als Vertrauensperson verstehen können, die ihnen ermöglicht, Gespräche jenseits des Systems JVA und Strafvollzug zu führen und in konkreten Krisensituationen hilfreich zur Seite stehen kann.

Ich würde mir wünschen, dass die Inhaftierten meine Angebote als Oasen auf einer langen Durststrecke erleben, als Möglichkeit, Kraft zu finden und zu tanken, geistlich und manchmal auch körperlich versorgt zu werden und neue Eindrücke und Gedanken zu gewinnen, die klärend und blickweitend wirken und die auf dem weiteren Weg stärkend und förderlich sind. Ich hoffe, dass sie den christlichen

Glauben als eine wichtige Stütze in ihrem Leben entdecken oder bewahren und an mir wahrnehmen können, dass das für mich gilt.

Grenzen meiner Arbeit

Sicherlich werde ich in meiner Arbeit als Seelsorgerin durch die Sicherheits- und Ordnungsvorkehrungen der JVA begrenzt, darüber hinaus z. B. auch, wenn es um Raumnutzungen oder den Zutritt anstaltsfremder Personen geht, die mich in meiner Arbeit unterstützen könnten. Gleichzeitig stellen die Begrenzungen der Inhaftierten oft auch meine Begrenzung dar, wenn z. B. Lockerungen, die für Vorhaben notwendig werden, noch nicht vorhanden sind.

Ebenfalls eine Grenze erreiche ich, wenn Inhaftierte in Gesprächen an bestimmten Themen nicht arbeiten wollen, wenig Bewusstsein für sich und ihre Situation entwickeln oder wenn Inhaftierte mich als Vertreterin der Kirche grundsätzlich ablehnen oder nicht ernst nehmen. Bei psychiatrisch erkrankten und akut gefährlichen Inhaftierten kann ich nur sehr begrenzt hilfreich sein, muss mich evtl. auch schützen.

Seelsorge in der Institution JVA

Im Rahmen der JVA mit ihren Gesetzen, Bestimmungen und Abläufen, die ich beachte und berücksichtige, biete ich als Seelsorgerin einen Raum jenseits dieses Systems, auf den es nur begrenzt Zugriff hat und in dem Normen und Werte durch biblische und theologische Überlegungen und Inhalte geprägt sind. Mir ist es wichtig, mit den dort arbeitenden Menschen in vertrauensvoller Weise zusammenzuwirken, gleichzeitig aber auch genug Distanz zu bewahren, um kritisch bleiben zu können und die Belange der Inhaftierten im Blick behalten zu können und wahrnehmen zu können, wo Bedienstete Unterstützung benötigen. Die von mir entwickelten Ideen und Impulse bringe ich in Absprache und in Zusammenarbeit mit der Anstaltsleitung und den Bediensteten ein, um so neue Räume und Möglichkeiten für die Inhaftierten und für die an inhaftierten Menschen Interessierten eröffnen bzw. Interesse für die Situation der Inhaftierten und Bediensteten wecken zu können.

Als evangelische Christin fühle ich mich frei, meinem Gewissen zu folgen und mir ist es wichtig, mein Reden und Handeln aus meinem Glauben an einen liebenden und barmherzigen Gott heraus begründen zu können. In diesem Sinne möchte ich dienstbar sein.

Gefängnisseelsorge – nicht nur eingesperrt

Zu Beginn meiner Ausführungen erwähnte ich, dass wir Gefängnisseelsorger*innen als "das Loch in der Mauer" bezeichnet wurden. In der Tat können wir sicherlich Zugänge schaffen, indem wir unsere Kenntnisse über die im Strafvollzug arbeitenden Fachdienste einbringen und so Kontakte dorthin herstellen können. Auch können wir Auskunft darüber geben, wie in welchem Gefängnis sich die Kontakte der Familienangehörigen gestalten und wo und unter welchen Bedingungen sie stattfinden können. Das ist in den Bundesländern u. U. sehr unter-

schiedlich geregelt. Auf den Startseiten der jeweiligen Justizvollzugsanstalten finden Sie sicherlich auch die Kontaktdaten der Gefängnisseelsorger*innen, ganz sicher aber auf der schon erwähnten Internetseite www.gefängnisseelsorge.de für die evangelische Seelsorge oder der katholischen Seelsorge www.kath-gefängnisseelsorge.de.

Darüber hinaus haben Sie die Möglichkeit, sich direkt an die im Gefängnis befindlichen Fachdienste wie z. B. den Psychologischen Dienst oder den Sozialdienst zu wenden. Wenn Sie wissen möchten, wie es in einer JVA aussieht, können Sie an Führungen in den Justizvollzugsanstalten teilnehmen, die dort von Bediensteten für Institutionen, Behörden und Gruppen angeboten werden oder an einem Öffentlichkeitsstag die Gelegenheit nutzen und sich dort umsehen.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen mit diesem Beitrag erhellende Einblicke in die fremde Welt Gefängnis gewähren. Sicherlich birgt die Arbeit in der Seelsorge an Langzeitinhaftierten, Sicherheitsverwahrten, inhaftierten Frauen oder Jugendlichen und auch der Maßregelvollzug noch einmal ganz andere Herausforderungen in sich. Die dafür zuständigen Kolleg*innen in der Gefängnisseelsorge sind bestimmt gerne bereit darüber Informationen zu geben.

Christel Bakker-Bents, Pfarrerin
Ev. Gefängnisseelsorge in der JVA Zeithain
Industriestr. E 2
01612 Glaubitz
christel.bakker-bents@jvazh.justiz.sachsen.de



Rezensionen

Nicole Strüber

Die erste Bindung – Wie Eltern die Entwicklung des kindlichen Gehirns prägen

Klett-Cotta, Stuttgart 2016 (ISBN 978-3608980585), 346 Seiten

Junge Eltern und besonders junge Mütter sind nicht selten einer inneren Zerrissenheit, einer Inkonsistenz ihres psychischen Geschehens ausgeliefert. Auf der einen Seite haben sie eine durch die Entwicklungsgeschichte der Menschheit geprägte Intuition, wie sie sich ihrem Säugling gegenüber angemessen verhalten sollten. Auf der anderen Seite stehen gesellschaftliche Erwartungen, doch möglichst bald wieder in den Berufsalltag einzusteigen dem diametral entgegen. Da tragende soziale Netzwerke weggebrochen sind, ist die Mutter nicht selten in einer Situation, die die Bindungsforscher Klaus und Karin Grossmann als: Einzelhaft mit Kind bezeichnen. Welche Hilfestellung in dieser Situation, letztlich in diesem Entscheidungsprozess kann dazu die wissenschaftliche Forschung liefern?

In dem vorliegenden Buch ist es der Autorin in hervorragender Weise gelungen, genau darauf Eltern heute eine fundierte Antwort zu geben. Und vor allem ist diese so geschrieben, dass eine interessierte breite Leserschaft sie ohne weiteres verstehen kann. Sie hilft wissenschaftlich begründet, seine eigene Meinung zu finden und diese ggf. auch gegen wohlmeinende Verwandte, Nachbarn oder Arbeitgebern zu vertreten.

Aufgezeigt wird, was im Gehirn eines werdenden Menschen im Mutterleib und eines Säuglings passiert, wie die ersten Schritte in Richtung der Persönlichkeit gegangen werden, wie die genetische Ausstattung und die Umwelt einander beeinflussen, wie die Bindung insbesondere zur Mutter die Persönlichkeit reifen lässt. Darüber hinaus, wie "Mutter Natur" das Gehirn der Mutter verändert und es so ausstattet, intuitiv das Richtige für diesen neuen Menschen zur Verfügung zu stellen. Und was ist mit dem Vater? Wenn es auch erst wenige Studien dazu gibt, wird doch deutlich, dass auch sein Gehirn sich an diese Situation anpasst und er intuitiv weiß, was für Mutter und Kind zu tun ist. Für Mutter Schutz bieten und für das Kind sich zu einem solchen Vater zu entwickeln, der ihm Mut macht, die Welt zu entdecken. Mit Vater im Rücken lernt der neue Erdenbürger, den sicheren Hafen der Mutter zu verlassen und sich als eigenständiges Wesen zu erfahren.

Ein solches Buch kann nicht ohne Auswirkungen auf die Gesellschaft, auf die Politik bleiben. Ist es wirklich sinnvoll, Mütter sehr schnell wieder in den Produktionsprozess zu schicken, die gleichzeitig ihre Intuition bekämpfen müssen für ihr Kind da zu sein? Und wenn dies nicht anders geht, wie muss dann der Betreuungsschlüssel in der Kinderkrippe aussehen?

Ein wunderbares Buch, einerseits für werdende Eltern, aber auch für gesellschaftlich und politisch Verantwortliche bei der Beantwortung der Fragestellung: Was

brauchen Familien heute, um für sich selbst, also für die Erwachsenen wie auch für die Kinder ein Umfeld zu schaffen, in dem alle gut gedeihen können?

Und nicht unerwähnt darf man lassen, dass die Autorin Mutter von Zwillingen ist. Sie weiß also, wovon sie spricht; als erwiesene Expertin hat sie zusammen mit Gerhard Roth das Buch: *Wie Gehirn die Seele macht* geschrieben.

Dr. Rudolf Sanders
dr.sanders@partnerschule.de

Ernst Kern ***Personenzentrierte Psychotherapie***

Ernst Reinhardt Verlag, München 2014 (ISBN 978-3497025770), 186 Seiten

Wie viel Körper braucht Beratung, wie viel Körper braucht Psychotherapie? Diese Frage oder das Bewusstsein darum, dass wir weit mehr sind als nur Worte, sondern dass unser ganzer Leib eine wichtige Rolle spielt, setzt sich in der Psychotherapie und in der Beratung immer mehr durch. In dem Buch geht es darum, Kolleg*innen zu ermutigen und sie dabei zu unterstützen, den Körper auf personenzentrierte Weise mehr in das übliche, auf das Sprechen zentrierte Vorgehen einzubeziehen. Es geht dabei nicht darum, eine spezielle Therapie vorzustellen, die hauptsächlich mit dem Körper arbeitet, es geht auch nicht um vorwiegend direkte Körperarbeit. Es wird eine den Körper selbstverständlich einbeziehende ganzheitliche Sichtweise vorgestellt. Vorgeschlagen werden Übergänge vom Sprechen zum Körper und wieder zurück, um das Erfahrene integrieren zu können. Damit wird keine neue Therapieform erfunden, sondern die alltägliche therapeutische und beraterische Arbeit kann durch den personenzentrierten Körperbezug angereichert, flexibler und vielfältiger werden. Gleichzeitig wird im Verlauf der Darstellung deutlich, wie selbstverständlich und mühelos der Körperbezug zu Therapie und Beratung dazu gehören kann. Personenzentrierte Körperpsychotherapie kann und will sich nicht über Übungen oder manualisierten Intervention definieren. Die einzelnen Vorgehensweisen entstehen in erster Linie aus bestimmten therapeutischen Haltungen heraus, die das Vorgehen prägen. Diese Haltungen werden konzeptuell begründet. Aus diesen Konzepten heraus werden körper-eigene Praxismodelle formuliert, die sehr nützlich sind für jede Art von Therapie und Beratung. In diesem Modell geht es immer wieder um Anhaltspunkte des Ansprechens und Einbeziehens des Körpers.

Nach meinen mehr als 30 Jahren Arbeit in der EFL kann ich mir eine erfolgsorientierte Arbeit mit diesen Konzepten, ohne den Körper in der Bewegungsarbeit mit einzubeziehen, nicht mehr vorstellen. Ein spezifisches Entwicklungsmodell für körperorientierte Therapieverläufe über die Phasen: Ankommen, Basissicherheit; sodann Körperselbsterfahrung, Selbstwertschätzung; hin zu Körper in Bewegung, Selbstbestimmung; dann mit dem Körper selbst in Kontakt kommen und die

Kommunikation und die Reflexion darüber wird entwickelt. Diese Vorgehensweise bewährt sich etwa in dem Modell, das Renate Lissy-Honegger für die Arbeit mit Paaren entwickelt hat und in ihrer Masterarbeit an der Universität Graz beschrieben und evaluiert hat (partnerschule.de/bewegung.pdf). Nicht ohne Grund, ist dieses Buch bereits in der zweiten Auflage erschienen.

Dr. Rudolf Sanders

Marco Walg, Gerhard W. Lauth

Erziehungsschwierigkeiten gemeinsam meistern – Informationen und Übungen für gestresste Eltern

Hogrefe Verlag, Göttingen 2014 (ISBN 978-3801726218), 157 Seiten

Das Miteinander in einer Familie kann sich immer dann schwierig gestalten, wenn man nicht genau weiß, was man will. Genauer gesagt was die Eltern wollen, wie das Miteinander, der Stil in ihrer Familie sein soll. Aber vor allem, wie sie in der Lage sind, ihre Kinder auf ein kooperatives Miteinander hin zu erziehen. So richtet sich das Buch an alle Eltern mit Kindern zwischen 4 und 13 Jahren, die einfach ihre Erziehungskompetenz erhöhen möchten, weil sie sich in manchen Situationen mit ihrem Kind hilflos oder ratlos fühlen. Aufbauend darauf, dass eine gute Bindung und eine gute Beziehung die Voraussetzung auch für ein gutes Miteinander in der Familie sind, werden die Themen angegangen, die Eltern zum Kauf eines solchen Buches vielleicht bewogen haben, vor allem der Umgang mit problematischen Abläufen in der Familie.

Da wird zunächst einmal bei den Eltern selber angesetzt, wenn es darum geht, gelassen zu bleiben und manche Probleme vielleicht ganz neu zu bewerten. Handelt es sich dabei überhaupt um Probleme oder mache ich als Mutter oder Vater erst welche daraus? Nach dem Motto sehen, urteilen, handeln, werden Erziehungsstrategien entwickelt, die zunächst einmal die problematische Situation genau beschreiben, den Veränderungsbedarf benennen und vor allen Dingen – das wird leider sehr häufig vergessen – die Kinder in diesen Veränderungsprozess einbeziehen. Das Buch ist gewürzt mit Beispielen aus dem familiären Alltag, Arbeitsblättern und Hinweisen auf weitere Unterstützung.

In Hinsicht darauf, dass Erziehung eine anspruchsvolle und verantwortliche Aufgabe ist, sollte man es Eltern empfehlen, auch wenn das Kind noch gar nicht in den Brunnen gefallen ist. Und mit einem Augenzwinkern als Paartherapeut lassen sich auch destruktive Abläufe im Miteinander eines Paares beschreiben und zu einem positiven Miteinander hin entwickeln.

Dr. Rudolf Sanders

Wilma Weiß, Tanja Kessler, Silke B. Gahleitner (Hrsg.)
Handbuch Traumapädagogik

Beltz Verlag, Weinheim 2016 (ISBN 978-3407831828), 478 Seiten

Über viele Jahrzehnte hinweg schien die Beschäftigung mit Trauma und Traumafolgen eine Domäne der Psychotherapie zu sein. Dieser Eindruck entstand zumindest, wenn man auf die Suche nach entsprechenden Fachbüchern zum Thema ging. Denke ich an meine eigene Praxis als Eheberater, sehe ich was Kolleg*innen im Bereich der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik gestalten, so wird deutlich, dass Unterstützung zur Traumabewältigung in weit größerem Maße im sozialpädagogischen Feld geleistet wird, auch wenn den Kolleg*innen das vielleicht oft nicht bewusst ist. Genau darum geht es in diesem Handbuch, deutlich zu machen, dass es sich bei Traumapädagogik um eine Fachrichtung handelt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Fachkräfte, die mit traumatisch belasteten Kindern und Jugendlichen im Arbeitsalltag konfrontiert sind, fachspezifische Fort- und Weiterbildung einerseits und durch die Schaffung tragfähiger Strukturen in den Institutionen andererseits, bei ihrer anspruchsvollen Aufgabe zu unterstützen. So hat die vorliegende Publikation einen eindeutigen Übersicht- und Zusammenfassungsvertrag. Und ich möchte es wagen zu sagen, dass der Bereich der Traumapädagogik – in diesem Buch schwerpunktmäßig auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bezogen – sich auch auf Erwachsene im Sinne einer Erwachsenenbildung erweitern lässt. Gerade dann, wenn man Bildung versteht als Erweckung der vielen Potenziale in Menschen, die sie aufgrund früherer Bindungstraumata noch gar nicht entwickeln konnten.

So lassen sich viele Kapitel leicht auf die Arbeit mit "erwachsenen Kindern" übertragen. Nach meinen über 30-jährigen Erfahrungen scheitern ca. 80% der Teilnehmer*innen deshalb in ihrer nahen Beziehung, in ihrer Partnerschaft, weil sie in ihrer Kindheit in ihren Bindungserfahrungen traumatisiert wurden. Dass sie gerade in und durch die Gruppen signifikant neue Erfahrungen machen können, weil sie seitens der Trainer*innen ein eindeutiges Beziehungsangebot bekommen und sie so aus der Beziehungslosigkeit lernen in Beziehung zu treten. Sie verlassen die erfahrene Isolation in der Herkunftsfamilie, durch die Gruppenerfahrung, sie machen Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, dass es möglich wird, ihre Grundbedürfnisse nach Nähe, Geborgenheit, Kooperation und Transparenz befriedigen zu können.

Ich bin mir sicher, dass durch diese Veröffentlichung die Klinische Sozialarbeit aus dem Schattendasein austritt und die Kolleg*innen in den vielen Einrichtungen der Jugendhilfe nicht nur fachliche Impulse, sondern auch eine neue Wertschätzung erfahren.

Dr. Rudolf Sanders

Karl Heinz Brisch (Hrsg.)

Bindungstraumatisierung – Wenn Bindungspersonen zu Tätern werden

Klett-Cotta, Stuttgart 2017 (ISBN 978-3608961539), 240 Seiten

Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen einem externen – außerhalb der Bindungsbeziehung – erlebten Trauma und einem Bindungstrauma und den damit verbundenen Konsequenzen.

Denn diese haben unterschiedliche Auswirkungen auf die Stressregulation, die Neurobiologie, die Beziehungsfähigkeit und auch die therapeutischen Chancen und Möglichkeiten – die Therapie bei einer Bindungstraumatisierung ist extrem langwierig und schwierig. Denn Bindungstraumatisierungen haben auf die gesamte körperliche, psychische, emotionale und soziale Entwicklung eines Kindes einen extrem hemmenden Einfluss und bereiten den Boden für die Entstehung einer schwerwiegenden Psychopathologie. Deshalb ist die frühzeitige Erkennung einer Bindungstraumatisierung sowie das Wissen über die Risiken der langfristigen Folgen und über die Notwendigkeit einer möglichst rasch einsetzenden, intensiven bindungs- und traumasensiblen Behandlung wichtig, um dem frühzeitig entgegenzuwirken. Diesem Thema widmet sich das Buch aus unterschiedlichsten Blickwinkeln. Wieder einmal hat der Herausgeber es geschafft, Experten an einen Tisch zu holen und daraus diese Veröffentlichung zusammenzustellen, um einer großen Leserschaft das Thema zugänglich zu machen.

So zum Beispiel Verletzungen von Grenzen innerhalb einer Beratung oder Psychotherapie, wenn nach traumatisierenden Großeinsätzen die Einsatzkräfte sich gegenseitig ihre Belastungen mitteilen, ist das Risiko, an einer posttraumatischen Belastungsstörung zu erkranken, deutlich erhöht. Oder wenn solche Techniken wie Rebirthing, Boot Camps oder Trauerbegleitung bei normaler Trauer eingesetzt werden, so sind diese oft mit einer Symptomverschlechterung verbunden. Aber auch solche Charaktereigenschaften von Psychotherapeut*innen, mit denen ein erhöhtes Risiko eines Mislingens einer Therapie einhergehen – wie dominantes, autoritäres oder charismatisches Verhalten einerseits und geringe Empathie oder fehlende Wärme andererseits sowie narzisstische Bedürftigkeit, mangelnde Selbstkritik und die Verleugnung eigener Grenzen – werden benannt.

Besonders beeindruckt hat mich das zum Schluss aufgezeigte Modell, schwer und früh traumatisierte Kinder erfolgreich zu behandeln: Moses®-Therapiemodell. In der Evaluationsstudie des Moses® Therapiemodells zeigt sich, dass sich nicht nur die Symptomatik dieser Kinder dramatisch verbessert, sondern dass diese Verbesserungen mit Reifungsprozessen in bestimmten Hirnstrukturen korrelieren und sich somit die positive Verhaltensveränderungen auch in neurobiologischen Veränderung im Gehirn widerspiegeln.

Dr. Rudolf Sanders

Lars Auszra, Imke Herrmann, Leslie S. Greenberg
Emotionsfokussierte Therapie – Ein Praxismanual

Viele Beratungen und auch Therapien zeichnen sich immer noch dadurch aus, dass es sich um "Redekuren" handelt. Emotionen scheinen keine Bedeutung zu spielen, ja sie sind in manchen Prozessen z. B. in der Familienmediation unerwünscht, weil sie scheinbar hindern, zu tragfähigen Lösungen zu kommen. Dabei sind es gerade Emotionen, an denen Menschen merken, wie es um ihre Wünsche, Ziele und Bedürfnisse bestellt ist. Traurigkeit, Angst oder Scham weisen darauf hin, dass wichtige Bedürfnisse unerfüllt sind. Das entscheidende bzw. problematische ist es, dass sie Menschen zu Handlungen veranlassen, auf die der Verstand nicht kommen würde und dies sowohl im Guten als auch im Schlechten. Die emotionsfokussierte Therapie räumt Emotionen einen zentralen Platz ein. Sie gelten als Wegweiser im Sinne einer Klärungsorientierung und gleichzeitig als Motor für Veränderungsprozesse. Sie sind der Königsweg zu zentralen Anliegen und Bedürfnisse der Ratsuchenden und Klient*innen.

Die emotionsfokussierte Therapie wird auf zwei Arten vorgestellt: zum einen als integrative Rahmentheorie, die allgemeine Prinzipien der Arbeit mit Emotionen und ihre Rolle im therapeutischen Veränderungsprozess beschreibt, die über unterschiedliche Schulen hinweg gültig sein sollen. Zum anderen als ein integratives, neohumanistisches, erlebens- und prozessorientiertes Psychotherapieverfahren. Ihre Wurzeln liegen vor allem in der personenzentrierten Therapie und in der Gestalttherapie. Die Autor*innen beschreiben systematisch und wirkungsvoll, wie sie im Rahmen der Therapie mit Emotionen arbeiten. Den Klient*innen soll geholfen werden, ihre tiefen, mitunter schmerzhaften Gefühle in der Beratungssitzung bewusst wahrzunehmen, zu akzeptieren, in Worten zu symbolisieren, zu regulieren, während sie erlebt werden, sie ausdrücken, zu nutzen und zu transformieren, wenn sie hilfreich sind. Diese therapeutische Arbeit wird eingebettet in eine empathische Beziehung mit der Therapeutin / dem Therapeuten, die korrigierende zwischenmenschliche Erfahrung erlaubt und Veränderungen überhaupt erst möglich macht. Das Ziel der Therapie ist es, das Selbst der Patientin / des Patienten zu stärken und ihr/ihm zu helfen, zu einer neuen Erzählung von sich und der Welt zu gelangen und eine bessere Anpassung an seine Lebenswelt zu erreichen.

Auf der Ebene der Theorie ist sie eine bestimmte Form, den Menschen in seinem Erleben und Verhalten sowie den Prozess der Psychotherapie und Beratung zu denken. Auf der Ebene der therapeutischen Praxis ist die dreierlei: eine bestimmte Art und Weise mit der Klientin / dem Klienten zu sein, sie/ihn wahrzunehmen und schließlich, eine bestimmte Art und Weise, therapeutisch zu handeln.

Dass diese Art zu arbeiten sehr erfolgreich ist, konnte ich über viele Jahre im Rahmen der Ehe-, Familien- und Lebensberatung erleben. Sie ist wirklich ein guter Weg, das Miteinander in Beziehungen, das Störende ganz neu zu deuten und damit zu verändern. Eine Abrundung findet das Buch mit einem Überblick über den aktuellen Forschungsstand.

Dr. Rudolf Sanders

Gerhard Roth, Alicante Ryba

Coaching, Beratung und Gehirn – Neurobiologische Grundlagen wirksamer Veränderungskonzepte

Klett Cotta, Stuttgart 2016 (ISBN 978-3608949445), 383 Seiten

Eins gleich vorweg gesagt, Psychotherapie auf der einen Seite und Beratung /Coaching auf der anderen Seite sind zwei Pole eines Kontinuums mit einem Überschneidungsbereich, der viel größer ist als bisher angenommen. Der entscheidende Unterschied ist die Konnotation, dass derjenige, der Psychotherapie macht, ein Defizit hat, wer sich allerdings coachen lässt, verbessert seine Kompetenzen. Insofern gelten für beide Bereiche die gleichen neurologischen Bedingungen für wirksame Veränderungsstrategien. Deutlich wird, dass entgegen der traditionellen Sicht es nicht wesentlich Rationalität und Verstand sind, die letztendlich unser Verhalten bestimmen, sondern dass dies das limbische System als umfassendes Erfahrungsgedächtnis macht, das sich in der ständigen unbewussten bzw. bewussten Bewertung dessen, was wir erleben und was wir tun, ein Leben lang anreichert. Das garantiert, dass wir alles, was wir tun, im Lichte unserer gesamten Erfahrungen tun. Ist diese Erfahrung mehr oder weniger positiv, so resultiert daraus ein positives Handeln. Wurde sie in vorgeburtlichen, früh nachgeburtlichen und späteren negativen Ereignissen geprägt, so ergibt sich entsprechend ein eingeschränktes bis schwer gestörtes Verhalten. Da diese Verhaltenssteuerung überwiegend nicht auf der sprachlichen Ebene, sondern auf den verschiedenen limbischen Ebenen abläuft bedeutet dies, dass genau auf diesen Ebenen unseres Gehirns Beratung, Coaching und Psychotherapie ansetzen müssen, dort, wo die gesamte Lebenserfahrung wirksam wird. Und welche Konsequenzen hat das für die Umsetzung? Hier wird nach der Vorstellung einiger Verfahren – wie etwa der Hypnotherapie nach Milton Erickson – auf die fünf Wirkfaktoren guter Psychotherapie hingewiesen, die Klaus Grawe bereits Anfang der 90er Jahre als Ergebnis der Psychotherapieforschung definiert hat. Bedauerlicherweise sind diese immer noch nicht in der Beratungs- beziehungsweise Coachingpraxis angekommen.

Eine wichtige Veröffentlichung, die die Diskussion um die Gebiete Psychotherapie auf der einen Seite und Beratung/Coaching auf der anderen Seite beleben könnte – so gilt es jedenfalls zu hoffen. Zum einen hinsichtlich einer Evidenzbasierung in der Arbeit mit Menschen, zum andern hinsichtlich der Finanzierung von Psychotherapie im Rahmen des Gesundheitswesens und die Finanzierung des Coachings, der Beratung aus eigener Kasse.

Dr. Rudolf Sanders

Schirin Homeier, Irmela Wiemann

Herzwurzeln – Ein Kinder Fachbuch für Pflege- und Adoptivkinder

Mabuse Verlag, Frankfurt am Main 2016 (ISBN 978-3863212261), 175 Seiten

Aus der Paarberatung weiß ich um die besonderen Schwierigkeiten, die unweigerlich damit auftauchen, dass Dimensionen der Elternschaft aufgeteilt werden, die sonst zusammenfallen: biologische Elternschaft und genetische Abstammung, die Elternrechte und einige rechtliche Pflichten, sowie die alltägliche Sorge im Zusammenleben mit dem Kind. Alle beteiligten Erwachsene und Kinder müssen sich mit diesen Herausforderungen auseinandersetzen. Das ist nicht immer einfach!

So hilft dieses Buch beiden, Kindern und Eltern, einen Zugang dazu zu finden, die Situation zu verstehen und Wege der Bewältigung zu finden. Die Form des Bilderbuches spricht dabei betroffene Kinder und Jugendliche an, wenn es um besondere Situationen wie dem Besuch von Geschwistern, die anderswo leben, etwa in einem Kinderheim, geht oder darum, in der Pflegefamilie dazuzugehören. Abgerundet wird dieses Buch mit Hinweisen für Erwachsene, dies sowohl für Herkunftseltern, deren Kind in einer anderen Familie lebt und deren Sehnsucht verstanden wird, ihr Kind wiederzubekommen als auch Hinweise für annehmende Eltern, wie es etwa gelingen kann, die Kinder bei ihrer Identitätsentwicklung zu unterstützen.

Ein Buch, das Jugendämtern allen betroffenen Familien zur Verfügung stellen sollten, denn Prävention ist immer kostengünstiger.

Dr. Rudolf Sanders

Einladung zur Weiterbildung in Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung (DAJEB)

**54. Weiterbildungskurs (Kurs im Blended-Learning-Format)
August 2018 bis Juni 2021 in Hannover**

**Berufsbegleitend – gefördert durch das Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend**

Weiterbildung in Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung

nach den Richtlinien und Standards des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF) und der Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB)

Art der Weiterbildung:

Berufsbegleitende Weiterbildung im Blended-Learning-Format mit 12 Präsenzwochenenden und begleitendem E-Learning.

Zeitraum:

August 2018 bis Juni 2021 (35 Monate)

Voraussetzung:

Abgeschlossenes Studium (Diplom, Master bzw. Bachelor) in Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Psychologie, Medizin, Jura oder Theologie. Aufgenommen werden ebenfalls im psychosozialen Feld Erfahrene aufgrund besonderer Eignung.

Abschlusszertifikat:

Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberater*in (DAJEB) Das Zertifikat wird von allen Mitgliedsverbänden des DAKJEF anerkannt. Es gilt in einigen Bundesländern als Voraussetzung für die Mitarbeit in einer Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatungsstelle.

Aufnahmeverfahren:

Bewerbung mit Begründung für das Interesse am Weiterbildungskurs, Nachweis der Vorbildung und beruflichen Vorerfahrung sowie Lebenslauf. Zur Weiterbildung ist eine Praktikumsstelle erforderlich.

Zulassungstagung:

Die Zulassungstagung findet vom 24. bis 25. März 2018 in Hannover statt.

Aufnahme:

Die Aufnahme in den Kurs erfolgt unmittelbar am Ende der Zulassungstagung. Kopien des Weiterbildungsvertrages und weitere Informationen werden den Bewerber*innen vor der Tagung zur Kenntnis zugeschickt.

Kursverlauf:

12 Lernphasen, verteilt über drei Jahre. Diese beinhalten:

- Je ca. 8-wöchige Phasen des Selbststudiums mittels E-Learning
- Videokonferenz zwischen Dozent*innen und Teilnehmenden 4 Wochen vor jedem Kurswochenende
- 12 Präsenzveranstaltungen an den Kurswochenenden (Freitag bis Sonntag)
- 20 Stunden Einzelsupervision
- 150 selbstständig durchgeführte Beratungsstunden im Praktikum

Geplantes Zeitraster:

2018

- | | |
|-------------------|---------------------|
| 1. Kurswochenende | 31.08. - 02.09.2018 |
| 2. Kurswochenende | 02.11. - 04.11.2018 |

2019

- | | |
|-------------------|-------------------------|
| 3. Kurswochenende | 11.01. - 13.01.2019 |
| 4. Kurswochenende | 05.04. - 07.04.2019 |
| 5. Kurswochenende | 05.07. - 07.07.2019 |
| 6. Kurswochenende | 31.10. - 03.11.2019 |
| Zwischenprüfung | 31.10.2019 (Donnerstag) |
| Einzelsupervision | 7 Stunden |

2020

- | | |
|--------------------|---------------------|
| 7. Kurswochenende | 07.02. - 09.02.2020 |
| 8. Kurswochenende | 05.06. - 07.06.2020 |
| 9. Kurswochenende | 28.08. - 30.08.2020 |
| 10. Kurswochenende | 27.11. - 29.11.2020 |
| Einzelsupervision | 7 Stunden |

2021

- | | |
|---------------------|----------------------|
| 11. Kurswochenende | 19.02. - 21.02.2021 |
| 12. Kurswochenende | 10.06. - 13.06.2021 |
| Abschlusskolloquium | 12.06.2021 (Samstag) |
| Einzelsupervision: | 6 Stunden |

Leistungserfordernisse / Prüfungen:

- 50 Beratungsprotokolle
- 3 Fallstudien
- 1 Gruppenarbeit
- Zwischenprüfung
- Abschlusskolloquium mit Verleihung des Zertifikats

Was ist das Besondere bei diesem Kurs?

1. Der Kurs wird im Blended-Learning-Format angeboten, d. h. er besteht aus einer Kombination von mediengestützten E-Learning-Phasen und Präsenzphasen in Form von Kurswochenenden.
2. Die Lernthemen des Curriculums sind nach den in der Weiterbildung zu erwerbenden Kompetenzen strukturiert; es entspricht damit dem Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (DQR).

Warum wird der Kurs im Blended-Learning-Format angeboten?

Wir wollen mit dieser Maßnahme Ihre zeitliche Anwesenheit bei den Präsenzveranstaltungen wesentlich verkürzen, so dass Sie erheblich weniger Urlaub für die Weiterbildung nehmen müssen und Ihren Lernaufwand zeitlich freier einteilen können.

Im 54. Weiterbildungskurs werden Sie sich die Theorie größtenteils online per E-Learning aneignen. Für die Erarbeitung der Theorie wird es hilfreich sein, webbasierte Lerngruppen (z. B. per Skype) zu bilden.

Die Präsenzveranstaltungen finden an 12 Kurswochenenden (Freitag bis Sonntag) statt. An diesen

- wird die Theorie vertieft,
- erfolgt in Kleingruppen die Umsetzung der Theorie in die Praxis,
- finden die personenbezogene Praxisreflexion und ab dem 4. Kurswochenende die Ausbildungsgruppensupervisionen statt.

Kurskosten:

2018: 153,00 € mtl. (01.08. bis 31.12.2018)

2019: 112,00 € mtl. (01.01. bis 31.12.2019)

2020: 119,00 € mtl. (01.01. bis 31.12.2020)

2021: 109,00 € mtl. (01.01. bis 30.06.2021)

20 Einzelsupervisionen: € 1.100,00 (bei Bedarf mehr)

Vollpension je Kurswochenende (Freitag bis Sonntag): ca. € 213,00

Kosten für die Zulassungstagung:

112,00 € einschließlich Vollpension

Auskünfte / Bewerbung:

Dipl.-Theol. Christine Koch-Brinkmann
Kursleiterin: DAJEB - 54. Weiterbildungskurs
Luther Weg 51, 31515 Wunstorf
Tel.: 05032 / 966 99 65
E-Mail: c.koch-brinkmann54@t-online.de

Anmeldeschluss: 31. Januar 2018

Ausführliche Informationen finden Sie unter: www.dajeb-kurse.de

Ausschüsse des Vorstandes:

Fort- und Weiterbildungsausschuss: Ulrike Heckel (Vorsitz), Andrea-Francesco Degrandi, Berend Groeneveld, Christine Koch-Brinkmann, Katja Müller, Dr. Anja Tiedtke, Cornelia Weller

Ausschuss für die Jahrestagung 2018: Dr. Rudolf Sanders (Vorsitz), Claudia Gansauge, Carmen Hühnerfuß

Ausschuss für die Jahrestagung 2019: Cornelia Weller (Vorsitz), Ulrike Heckel

Rechnungsprüfer*in: Patrick Friedl, Rosamaria Jell

Herausgeber: Deutsche Arbeitsgemeinschaft
für Jugend- und Eheberatung e.V.
Neumarkter Str. 84 c, 81673 München

Verantwortlich i. S. d. P.: Dr. Rudolf Sanders

Druck: Offsetdruck Schwarz GmbH, München

Diese Veröffentlichung erscheint mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Sie ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung der DAJEB unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

Es ist deshalb nicht gestattet, diese Veröffentlichung ganz oder in Teilen zu scannen, in Computern oder auf CDs zu speichern oder in Computern zu verändern, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung der DAJEB.

Einzelpreis dieses Heftes: € 8,90 zzgl. Versandkosten

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend